

***Geschichten und Ereignisse in Görlitz / Zgorzelec
seit der 900-Jahr-Feier von Görlitz
in der Zeit von 1971 – 2021***

WIR SIND





***Geschichten und Ereignisse in Görlitz / Zgorzelec
Historie i wydarzenia w Görlitz / Zgorzelec
seit der 900-Jahr-Feier von Görlitz
in der Zeit von 1971 – 2021***

**Erlebte Veränderungen, Höhepunkte und Herausforderungen
im persönlichen, beruflichen und gesellschaftlichen Leben**



***Entstandene Lebenssituationen von Seniorinnen und Senioren
beiderseits der Neiße in Wort und Bild***

Vierter Zeitraum

(Czwarty okres)

2012 – 2021

**die Zeit nach 2011 bis
950 Jahre Görlitz 2021**

**(w okresie po 2011 r. do
950 lat Görlitz 2021)**

Weshalb ticken die Osis anders?

(Dez.2020)

Nachdem ich vor fast 10 Jahren vom Westen aus dem Rhein-Main-Gebiet in den Osten Deutschlands gewechselt bin, hat sich meine politische Perspektive geändert. Inzwischen glaube ich, das Empfinden und die Mentalität der ehemaligen DDR-Bürger besser zu verstehen und meine ursprünglichen Vorurteile und Sichtweisen korrigieren zu müssen. Das beruht auf folgenden Ereignissen und Einsichten:

Die Aktivitäten der Treuhand-Behörde wurden zu oberflächlich gehandhabt und waren der Grund dafür, dass viele DDR-Bürger ihren Arbeitsplatz und ihre Sozialeinrichtungen verloren haben. Ein Schock, da die DDRler zuvor niemals um ihren Arbeitsplatz und ihre Versorgung bangen mußten. Eine Vielzahl von liquidierten Betrieben hätte man durch ein professionelles Management am Leben erhalten können. Einige Betriebe wurden aus Konkurrenzgründen liquidiert, einhergehend mit Frust und Demütigung der betroffenen Mitarbeiter. Es gab auch Investoren, die nach dem Erwerb von der von ihnen in die Wege geleiteten Liquidation finanziell profitiert haben.

Als Folge zogen junge Leute zum Arbeitserwerb in den (goldenen) Westen und überließen ihre Kinder den Großeltern zur Erziehung. Die Großeltern oder der zurückgebliebene Ehepartner waren meist arbeitslos, lebten von schmaler Unterstützung und ließen den Frust des Abgehängtseins ungefiltert auf ihre Schützlinge prasseln. Das sind heute die 40-50-jährigen, die unsere Demokratie infrage stellen und zu AFD-Anhängern mutieren. Auf dem Land werden viele Besitztümer aufgegeben, da die ältere Generation ausstirbt, Stammkneipen, die das Dorfleben abbildeten, schließen, der öffentliche Verkehr ausgedünnt wird, Ärzte, Polikliniken, Bäcker und Metzger gibt es nicht mehr und auch Bankfilialen machen aus Rentabilitätsgründen zu.

Nach dem Schock der Wirtschaftswende droht jetzt ein erneuter Verlust von Arbeitsplätzen für 20 000 Beschäftigte in der Braunkohleindustrie. Der vorgesehene Ausgleich für den Strukturwandel wird skeptisch beobachtet, weil man der Auffassung ist, dass der Klimawandel, der sich zweifellos vollzieht, nicht lebensbedrohlich ist, dafür aber von einer politischen Elite proklamiert wird, ohne auf den Erhalt der sozialen Grundbedürfnisse der betroffenen Menschen Rücksicht zu nehmen. Man ist in der Kohleregion der Auffassung, daß die Braunkohlekraftwerke in technischer Hinsicht annähernd klimaneutral umgerüstet werden könnten. Es gibt Zweifel, ob der CO²-Ausstoß die einzige Ursache sein soll. Auch in der Historie gab es Hitzewellen und Eiszeiten, die nicht durch Menscheneinwirkung verursacht waren. Investoren für die Schaffung neuer Arbeitsplätze sind noch nicht am Horizont erkennbar. Tesla als wichtiger Investor in Brandenburg hat sich gegen Widerständler durchzusetzen, ausgelöst durch den Protest von (westlichen?) Umweltaktivisten. Wie soll der zusätzliche Energiebedarf von Elektrofahrzeugen gesichert werden, wenn Atom- und Kohlekraftwerke abgeschaltet werden? Der Ausbau der Erneuerbaren stockt. Bevölkerungskreise stemmen sich gegen die Errichtung von Windparks. Kabeltrassen von Nord nach Süd werden blockiert.

Die Maßnahmen gegen den Klimawandel trifft die minderbemittelte (Land-)Bevölkerung am härtesten, weil sie inzwischen die höchsten Strompreise europaweit zu zahlen hat, die Energie in Form von Öl und Gas per Regierungsbeschluss weiter verteuert wird, Dieselfahrer bestraft werden, ihnen das Geld für den Umstieg auf Elektrofahrzeuge fehlt und die Infrastruktur dafür (noch) nicht existiert. Wie weit haben sich die Regierung und die grünen und linken Oppositionsparteien von den (Grund-)Bedürfnissen ihrer Bevölkerung entfernt? Wo bleibt die Ausgewogenheit zwischen Anspruch und Wirklichkeit? Die angereisten Chatoten, die die Abbautechnik der Braunkohle in Form von Protesten blockieren, erhalten von den Medien einen hohen Aufmerksamkeitsgrad, während der Verlust der Existenzgrundlage der betroffenen Bevölkerung wenig Beachtung findet. Welche Alternativen werden angedacht?

Hinzu kommt, dass die Gesellschaft im Laufe der Jahre immer linkslastiger von der PR-Medien bevormundet wurde. Vorstellungen und politisch als notwendig empfundene Maßnahmen (Strukturwandel), vorwiegend aus westlicher Sicht getroffen, die für eine noch nicht stabilisierte (ostdeutsche) Gesellschaft eine erneute Anpassung/Wandlung einfordern, rufen oft Unverständnis und Verunsicherung hervor. Es werden Stimmen laut, dass die Wiedervereinigung einer politischen Okkupation gewichen ist. So wird die Berliner politische Ausrichtung mit der kritiklosen Haltung gegenüber den USA mit seinen als strategisch empfundenen Umsturzaktivitäten in Asien, Nahost und Afrika als eine Positionierung zur Erhaltung eigener Machtansprüche einer Großmacht und als Ursache für die Flüchtlingsströme nach Europa empfunden. Die Sanktionen gegenüber Rußland, als ehemaliger Handelspartner vieler DDR-Betriebe, trifft die ostdeutsche Exportwirtschaft und Arbeitsplätze. Ehemalige Geschäftsbeziehungen gehen an die chinesische Konkurrenz verloren.

Das Versprechen anl. der deutschen Wiedervereinigung, keine NATO-Erweiterung in Osteuropa anzustreben, wurde vom Westen unter dem Einfluß der USA auf die NATO gebrochen. Die Besetzung der Krim ist eine Reaktion Rußlands, dem Westen keinen weiteren Zugang zu strategisch wichtigen Bastionen Rußlands zu ermöglichen (rote Linie). Wird in Bela Rus ein weiterer Brandherd an Russlands Außengrenzen geschürt? Welche politische Ausrichtung gegenüber unserem Ost-Europäischen Nachbarn ist sinnvoller, die Stationierung von Nato-Truppen an den Ostgrenzen und die Verhängung von Sanktionen oder eine Diplomatie, die auf eine akzeptable und vertraglich gesicherte Nachbarschaft ausgerichtet ist?

Die AFD ist in den wirtschaftlich und gesellschaftspolitisch vernachlässigten Regionen so stark, weil sie es leicht hat, die westdeutsch geprägten Entscheidungen als eine Doktrin der bisherigen Regierungen zu publizieren. So hat die AFD einen Zuspruch erhalten, der nicht nur auf den sarkastischen Aussprüchen eines Björn Höcke beruht. Das ist eine überzogene Polit-Show, um der Öffentlichkeit zu demonstrieren, dass in (Ost-)Deutschland auch eine andere politische Empfindung herrscht, als sie von den öffentlichen Medien täglich und aus westdeutscher Perspektive präsentiert wird. (Auch die Grünen hatten in ihrer Gründungsphase Fundis mit überzogenen Forderungen und Realos). Ca. 27% der ostdeutschen Wähler (AFD-Stimmenanteil) widersprechen dem öffentlichen Mainstream, aber nicht, weil sie neonazistisches Gedankengut verfolgen. Sie empfinden es als eine Erniedrigung und Beleidigung, wenn sie mit dem (auch aus dem Westen angereisten) Nazi-Mob in Chemnitz auf eine Stufe gestellt werden, mit

dem Mord am Kasseler Regierungspräsidenten oder psychisch gestörten Attentätern in Hanau und Halle in eine braune Suppe geworfen werden. Diese Menschen generell als Nazis abzutun, wird in künftigen Wahlen das Protestverhalten verstärken. Trägt jetzt die ideologische Unbeweglichkeit der etablierten Parteien Deutschlands dazu bei, eine Entfremdung der ursprünglich mit hohem Glücksgefühl herbeigeführten Wiedervereinigung zu gefährden? Welches proklamierte Demokratie-Verständnis der etablierten Parteien wird in Thüringen ad absurdum geführt? Wie mischt sich Berlin in eine Landespolitik ein, das eine Umsetzung eines demokratischen Wahlergebnisses verhindert, ein Abstimmungsergebnis im Landesparlament aufhebt, weil es mit einer gewählten aber unerwünschten Oppositionspartei getroffen wurde. Von all dem Dilemma wird bei einer Neuwahl die AFD und die Linke profitieren. Die Linke vertritt die Klasse der übriggebliebenen Kommunisten, die dem Kapitalismus den Kampf angesagt haben und die Bevölkerung mit staatlichem Dirigismus zu Wohlstand und Gerechtigkeit führen wollen, ohne zu bedenken, dass dies schon einmal schief gegangen ist. Dass unter dem damaligen Regime die Meinungs- und Reisefreiheit brutal unterdrückt wurde, wird heute von dieser Partei nicht mehr wahrgenommen. Dennoch hat der bisherige, linke Ministerpräsident Ramelow in Thüringen gezeigt, dass seine Partei durch Kooperationsfähigkeit für eine erfolgreiche Landesregierung stehen kann.

Der CDU im Landtag von Sachsen-Anhalt geht es nicht primär um die Erhöhung der Fernsehgebühren. Es geht darum, dass die Medienvielfalt die ostdeutschen Befindlichkeiten stärker berücksichtigen soll. Politische und gesellschaftliche Veränderungen sollen von den Journalisten eine breitere und sachlichere Schilderung erfahren. Im Sachsen-Anhaltischen Koalitionsvertrag war vereinbart, dass die Erhöhung der TV-Gebühren ausgeschlossen wird. Der Beschluß wird von den Koalitionspartnern und nicht von der CDU infrage gestellt. Die Meinungsbildung sollte den Zuhörern überlassen und nicht in Form einer staatlichen Volkserziehung vollzogen werden. Das wurde über 40 Jahre in der DDR bereits erfolglos praktiziert.

Wird eines Tages das angezweifelte Vertrauen der Menschen in den neuen Bundesländern auch im Westen ein Nachdenken über politische Grundsatz-Parteibeschlüsse auslösen, die auf die Befindlichkeiten der ostdeutschen Länder zu wenig Rücksicht nehmen und das Protestwahlverhalten provozieren?

Es ist nicht damit getan, dass materielle Aufbauhilfen das Empfinden der hier lebenden Bevölkerung befriedigen. Es geht darum, eine ausgewogenere, demokratische Staatsführung zu schaffen, die toleranter ausgerichtet ist. Man hat in der Vergangenheit auch ein anderes Regime in Kauf nehmen und erleiden müssen und nach der Wende die Hoffnung gehegt, dass die Beschlüsse der Runden Tische in einer wiedervereinigten Regierungszusammensetzung Berücksichtigung finden würden. Doch im Überschwang der gewonnenen Freiheit wurden sie nicht weiterverfolgt. Dem damaligen (DDR-)System hat man sich in einer friedlichen Revolution entledigt. Das Vertrauen in die jetzigen Parteistrukturen der sog. Etablierten ist im Osten angezählt. Ist das der Beginn einer neuen, gesellschafts-politischen Ausrichtung? Ostdeutschland ist schon einmal aufgestanden und hat einen politischen Wandel herbeigeführt.

Jürgen Fromberg

Früher wohnhaft in Hessen und Rheinland-Pfalz)

Dlaczego Niemcy ze Wschodu pojmują inaczej?

(grudzień 2020)

Gdy przed dziesięciu laty przeprowadziłem się na Wschód Niemiec, opuszczając tym samym dotychczasowe miejsca zamieszkania – Hesję i Rheinland-Pfalz, stopniowo zacząłem zmieniać swoje spojrzenie na życie polityczne. W międzyczasie pojawiła się też inna ocena odczuć i mentalności mieszkańców byłego DDR, a moje wcześniejsze uprzedzenia i oceny, po skonfrontowaniu z realiami życia i nasuwającymi się wnioskami, musiałem diametralnie skorygować.

Działania ówczesnych przedstawicieli władz były zbyt powierzchowne i co gorsza, stały się przyczyną utraty miejsc pracy i bezpieczeństwa socjalnego przez wielu obywateli byłego DDR. Dla nich był to szok, ponieważ nigdy dotychczas nie musieli zabiegać o miejsce pracy i utrzymanie. Wiele z zamkniętych wówczas przedsiębiorstw można było utrzymać przy zastosowaniu profesjonalnych zasad managementu. Niektóre zakłady pracy zmuszono do likwidacji z powodu konkurencji, co spowodowało frustrację i poczucie upokorzenia u dotkniętych tymi decyzjami pracowników. Zdarzali się też tacy inwestorzy, którzy na likwidacji pozyskanego przez siebie przedsiębiorstwa finansowo zyskali.

Skutkiem takiego procesu stały się wyjazdy młodych ludzi na Zachód, którzy zostali zmuszeni pozostawić swoje dzieci na miejscu i powierzyć je opiece dziadkom. Najczęściej zdarzało się tak, że dziadkowie lub pozostający ojciec lub matka dzieci, byli osobami bezrobotnymi, żyjącymi z niewielkich zasiłków, a ich poczucie niepewności i frustracji dotyczyło również dzieci będące pod ich opieką. To są właśnie dzisiejsi 30- 50-latkowie, którzy stawiają pod znakiem zapytania naszą demokrację i stają się zwolennikami AfD. W tej części kraju wiele posiadłości upada, gdyż ich właściciele powoli wymierają, lokalne restauracje, które kształtowały tutejsze życie, są zamknięte, komunikacja publiczna jest znacznie ograniczona, przychodnie i gabinety lekarskie, piekarnie, małe masarnie – ich już nie ma, a nawet filie banków zamykają swoje lokale z powodu braku rentowności.

Po szoku wywołanym zmianą struktury gospodarczej kraju pojawił się znowu lęk o utratę 20 tys. miejsc pracy dla zatrudnionych w przemyśle wydobywczym węgla brunatnego. Wiele osób wyraża sceptyczne stanowisko wobec planu

rekompensowania nieuniknionych zmian strukturalnych, gdyż panuje przekonanie, że zmiany klimatu, które są bezsporne, nie zagrażają naszemu życiu. Są one jednak

nagłaśniane przez określone elity polityczne, które nie uwzględniają w swoich zamiarach

potrzeb społecznych ludzi, dotkniętych tymi procesami. W regionie związanym z wydobywaniem węgla brunatnego panuje przekonanie, że

elektrownie zasilane węglem brunatnym pod względem technicznym mogą być w takim stopniu zmodernizowane, aby były dla środowiska neutralne. Poza tym nie jest do końca jasne, a wręcz wątpliwe, czy emisja CO₂ jest jedynym winowajcą zmian klimatycznych. W historii, na przestrzeni wieków zdarzały się fale gorąca i epoki lodu, zimna, które nie były wywołane działalnością człowieka. Jak na razie inwestorzy planujący nowe miejsca pracy są ukryci, nie widać ich. Tesla jako najważniejszy inwestor na terenie Brandenburgii zmagają się z przeciwnikami, za którymi stoją protestujący aktywiści i obrońcy klimatu (z Zachodu?). Skąd pozyskać dodatkowe źródła energii na pokrycie potrzeb energetycznych dla pojazdów elektrycznych, jeśli elektrownie atomowe i węglowe mają być zamknięte? Budowa odnawialnych źródeł energii jest zatrzymana, nie rozwija się. Wiele grup społecznych przeciwstawia się budowaniu farm wiatrowych. Trasy kabli z północy na południe są zablokowane.

Środki zapobiegawcze zmianom klimatycznym dotyczą najbardziej niezamożną warstwę społeczeństwa, gdyż to ona płaci najwyższą w Europie cenę za prąd, ceny za olej i gaz decyzją rządu zostały podniesione, właściciele aut na ropę napotykają na różne restrykcje, jednocześnie brak im funduszy na zamianę auta na elektryczne i przez to cała infrastruktura podupada. Jak daleko odeszła strona rządowa oraz partie opozycyjne - Zieloni i Lewica od rzeczywistych potrzeb społeczeństwa? Gdzie należy szukać zrównowżenia pomiędzy roszczeniami a rzeczywistością? Ci, którzy są nieorientowani w temacie i głośno domagają się na protestach blokowania przemysłu wydobywczego węgla brunatnego, uzyskują posłuch i poparcie mediów, podczas gdy los ludzi dotkniętych tym procesem, utrata ich źródła utrzymania nie znajdują zainteresowania. Jakie alternatywy dla tej gałęzi przemysłu są brane pod uwagę?

Do tego dochodzi tendencja ze strony PR- mediów, aby społeczeństwa ukierunkowywać w kierunku lewicowym. Wizje i środki, z politycznego punktu widzenia niezbędne, wymuszają na stosunkowo nieustabilizowanym (wschodnioniemieckim) społeczeństwie nowy model życia, wywołują tym samym niezrozumienie i niepewność. Pojawiają się coraz częściej głosy, że zjednoczenie Niemiec ustąpiło miejsca politycznej okupacji części kraju. Podobnie ocenia się stanowisko naszego rządu w Berlinie w kwestii polityki zagranicznej, który bezkrytycznie podchodzi do działań USA w zakresie siania niepokoju w Azji, na Bliskim Wschodzie i w Afryce, co miałyby zapewnić USA polityczną przewagę na tych terenach i jednocześnie staje się przyczyną fali emigracji z tamtych krajów do

Europy. Sankcje wobec Rosji jako byłego partnera w handlu zagranicznym dla wielu przedsiębiorstw z czasów DDR, wpływają na aktualną wschodnioniemiecką gospodarkę

exportową i przyczyniają się do utraty wielu miejsc pracy. Wypracowane przez lata formy współpracy przejmują teraz konkurencja z Chin.

Obietnica złożona Rosji przy okazji zjednoczenia Niemiec o nieprzyłączaniu kolejnych krajów z Europy Wschodniej do NATO została przez Zachód złamana pod naciskiem USA. Okupacja Krymu jest reakcją Rosji na poczynania Zachodu i sygnałem ostrzegawczym, aby uniemożliwić Zachodowi dalsze zdobywanie ważnych strategicznie dla Rosjan bastionów. Czy na Białorusi dojdzie do kolejnego „pożaru” przeciwko Rosji poza jej granicami? W tym momencie rodzi się pytanie, jakie stanowisko polityczne wobec naszych wschodnich sąsiadów jest sensowniejsze: zgoda na stacjonowanie żołnierzy NATO na wschodnich granicach NATO i nakładanie sankcji, czy działania dyplomatyczne, które pozwolą na wypracowanie w miarę bezpiecznego i możliwego do zaakceptowania sąsiedztwa?

Partia AfD zyskuje tak duże poparcie w regionach politycznie i gospodarczo zaniedbanych, gdyż z łatwością rozpowszechnia reguły wypracowane w zachodnich Niemczech jako doktrynę dotychczasowych rządów. Partia AfD otrzymała przyzwolenie, które widzimy nie tylko w sarkastycznych wypowiedziach Björna Höcke. Jest to forma politycznego show, w którym trzeba społeczeństwu zademonstrować, że we wschodnich Niemczech panują inne polityczne przekonania, niż te, które są codziennie prezentowane w mediach lub przedstawiane z zachodnioniemieckiej perspektywy. (Również partia Zielonych miała w swoim okresie kształtowania grupę fundamentalistów ze swoimi zawołowanymi żądaniami i grupę realistów.) Około 27% wyborców we wschodnich Niemczech (głosy oddane na AfD) sprzeciwiają się głównym tezom politycznym w kraju, lecz bynajmniej nie z powodu sympatii wobec nurtu neonazistowskiego. Oni czują się upokorzeni i obrażeni, gdy się ich porównuje i na równym poziomie stawia z nazistowskim motłochem z Chemnitz (który dotarł tutaj z Zachodu), z morderstwem premiera landu w Kassel, lub z chorymi umysłowo sprawcami ataków w Halle i Hanau. Jeśli się tych ludzi generalnie potraktuje jak nazistów, to podczas następnych wyborów dojdzie do masowych protestów. Czy mamy teraz do czynienia z sytuacją, gdzie przy biernej postawie i obojętności ideologicznej czołowych partii Niemiec, dojdzie do poczucia wyobcowania i zatrącenia powszechnie panującej radości, która wynikała z faktu zjednoczenia Niemiec? Która z wielkich partii w Turyngii, proklamujących demokrację, wykaże absurdalność tych zamysłów? W jaki sposób Berlin ingeruje w politykę poszczególnych landów, poprzez lekceważenie wyników demokratycznie przeprowadzonych wyborów, unieważnienie wyników głosowania w parlamencie danego landu, gdyż większość głosów zdobyła partia opozycyjna, która nie ma poparcia z Berlina? Wobec takich dylematów korzyści w postaci głosów wyborczych

czerpiają takie partie jak AfD i Lewica. Lewica reprezentuje klasę dawnych komunistów, którzy kiedyś wypowiedzieli twardą walkę kapitalizmowi, którzy chcieliby społeczeństwo doprowadzić do dobrobytu i sprawiedliwości społecznej poprzez

odgórne, państwowe zarządzenia. Zapomnieli przy tym, że to już się kiedyś nie udało.

Podważają również, że ówczesny reżim używając brutalnych metod walczył ze swobodą podróżowania, wolnością słowa. A jednak dotychczasowy, lewicowy premier Turynii, Ramelow stwierdził, że jego partia dzięki umiejętności współpracy może stworzyć skuteczny rząd dla landu Turynii.

Zasiadająca w parlamencie landu Sachsen-Anhalt partia CDU nie zabiega o podwyżkę cen abonamentu RTV. Chodzi o to, żeby różnorodne media intensywniej ukazywały różne nastroje panujące we wschodnich Niemczech. Dziennikarze powinni z większą uwagą przedstawiać zmiany polityczne i społeczne. Materiały na ten temat powinny być merytoryczne. W umowie koalicyjnej w tym landzie znalazł się zapis, że podwyżki z tytułu abonamentu RTV są wykluczone. I ta decyzja została zakwestionowana przez koalicjantów, a nie przez CDU. Opinię na ten temat powinni wyrobić sobie sami użytkownicy mediów, nie powinno to wynikać z odgórnych decyzji. Takie praktyki stosowane przez 40 lat istnienia DDR nie przyniosły skutku.

Czy ograniczone zaufanie, jakie mają mieszkańcy wschodnich landów wywoła chociaż refleksje u zachodnich mieszkańców wobec podstawowych decyzji podejmowanych przez partię, które za mało uwagi poświęcają nastrojom społecznym, które swoimi działaniami prowokują do wyborów, które de facto stają się protestem?

Nie chodzi o to, aby zadowolić społeczeństwo za pomocą materialnego wsparcia przy odbudowie kraju. Chodzi o stworzenie wyważonego, demokratycznego rządu, który w swoim działaniu będzie bardziej tolerancyjny i będzie miał na uwadze potrzeby wszystkich obywateli. W przeszłości też trzeba było sobie radzić z innym reżimem, znosić go, ale po zmianie ustroju rozkwitła nadzieję, że podjęte przy okrągłym stole decyzje znajdą swoje odbicie w działaniach nowego rządu. Niestety, w ferworze zdarzeń, ogólnej atmosfery radości z powodu odzyskania wolności zarzucono wysiłek śledzenia postępowania rządu w tej mierze. Po pokojowo przeprowadzonej rewolucji pożegnano się z ówczesnym systemem (DDR). Zaufanie wobec struktur w czołowych partiach wzrasta na Wschodzie Niemiec. Czy to jest początek nowego, polityczno-społecznego kierunku? Wschodnie Niemcy już raz „powstały” i doprowadziły do politycznej przemiany.

Jürgen Fromberg

(Wcześniej zamieszkały w Hessen (Hesji) i Rheinland-Pfalz).

Frau Danuta Winiarska schrieb ihre Erinnerungen an die Jahre 1971 bis 2021 auf

Meine Erinnerungen an unser gemeinsames Leben in der Europastadt Görlitz-Zgorzelec im Laufe der Jahre von 1971 bis 2021. Ich erinnere mich an den winterlichen Feiertag - den 1. Januar 1972, als die polnisch-deutsche Grenze zum ersten Mal in der Nachkriegsgeschichte dieser Stadt geöffnet wurde. Somit war der freie Personenverkehr in beide Richtungen nur auf der Grundlage eines gültigen Stempels im Personalausweis gestattet. Ich erinnere mich auch an die ersten Gäste aus dem Ausland an diesem Tag, wahrscheinlich waren das ehemalige Einwohner von Görlitz-Ost, die mit großem Interesse durch die Straßen von Zgorzelec schlenderten. Sie erreichten sogar den Bezirk Ujazd (zu deutscher Zeit Moys genannt), in dem ich wohne, weit weg vom Zentrum. Ich glaube, viele von ihnen erinnerten sich an die Häuser und Straßen aus früheren Jahren. Meine Begegnungen mit den Bewohnern der Grenzstadt Görlitz begannen während meiner Schulzeit. Viele meiner Bilder sind ungenau, hinter dem Nebel, weil seitdem fast 50 Jahre vergangen sind. Einige Jahre nach der Grenzöffnung führte die Schulleitung den Deutschunterricht in den Stundenplan ein. Bald darauf wurde eine Zusammenarbeit mit einer Grundschule in Görlitz aufgebaut. Bis heute erinnere ich mich an gemeinsamen Mathematikunterricht, Sportwettkämpfe und Besuche deutscher Gäste bei verschiedenen Schulfeiern. Ich erinnere mich auch an gemeinsame Besichtigungen Görlitz – z.B. wir waren im Naturmuseum, wir haben den Dicken Turm besichtigt. Natürlich waren diese Kontakte aufgrund der Unkenntnis der Sprache der Nachbarn mit einigen Schwierigkeiten verbunden. Obwohl alle Treffen von einem Deutschlehrer begleitet wurden, waren sie sicherlich nicht spontan. Trotzdem, aus heutiger Sicht schätze ich diese Praktiken sehr hoch ein, weil sie für viele Menschen - genau wie für mich - der Beginn eines Abenteuers mit der deutschen Sprache und Kultur wurden. Im Laufe der Weiterbildung - in der Oberschule - war die deutsche Sprache immer präsent. Obwohl die Grenze bis 1981 offen blieb, waren die Kontakte eher sporadisch. Meistens waren es Einkäufe, manchmal kurze Exkursionen in die Stadt unter Leitung eines Lehrers, um einige der Sehenswürdigkeiten der Stadt zu besuchen. Im Jahr 1981, nachdem ich das Abitur bestanden hatte, bewarb ich mich um ein Studium und verließ Zgorzelec für 7 Jahre. Glücklicherweise habe ich während meines Studiums meine Kenntnisse der deutschen Sprache so weit "gepflegt", dass ich sie nicht ganz vergaß. Es kam sogar vor, dass ich ein sechsmonatiges Stipendium an einer der deutschen Universitäten erhielt. Dank dessen traf ich viele wundervolle Menschen und Freunde, mit denen ich viele Jahre in Kontakt blieb. Nach meinem Studium kehrte ich nach Zgorzelec zurück; es war Jahr 1989. Ich suchte nach einem Job, zum Glück fand ich einen in einer Schule in Zgorzelec. Obwohl die polnisch-deutsche Grenze immer noch geschlossen war, konnte die Schule, an der ich arbeitete, mit der Ingenieurschule in Görlitz eine Zusammenarbeit aufbauen. Ich habe mich schnell an die Aktivitäten dieser Zusammenarbeit angeschlossen.

Aus dieser Zeit erinnere ich mich, dass, um die Grenze zu überschreiten, sollte man den Zweck der Reise beschreiben, eine Liste der Reisetilnehmer erstellen und deren persönliche Daten angeben. Die Hauptbedingung war natürlich ein gültiger Personalausweis. Bald wurden die Grenzen geöffnet und die gegenseitigen Kontakte wurden viel einfacher. Ich erinnere mich, dass das Klima unserer Aktivitäten, Begegnungen sehr herzlich war. Die Studenten und ihre Begleiter wurden häufige Gäste in unserer Schule. Da es sich bereits um ältere Jugendliche handelte, haben wir sie nicht nur zu Schulfeiern eingeladen - z. B. Bergmannsfest (Barbórka), Lehrertag oder Sportspiele. Unsere Gäste aus Görlitz wurden von einigen Klassen zu Klassenveranstaltungen eingeladen, z. B. zum Tag des Freundes, zur Andreasnachtparty. Wir haben sie auch jedes Jahr zur Schulkarnevalsparty eingeladen. Es wurde viel gelacht und getanzt. Ich habe besonders gute Erinnerungen an diese Zeit meiner Arbeit, auch wegen unserer Zusammenarbeit mit der Schule in Görlitz. Ich bin überzeugt, dass die Früchte dieser Zusammenarbeit noch heute sind. Viele Schüler dieser Schule beschlossen nach dem Abitur, ihr Studium an der Hochschule Zittau-Görlitz zu beginnen. Die meisten von ihnen beendeten ihr Studium, obwohl es Sprachprobleme gab, begannen in Deutschland zu arbeiten, ließen sich nieder und gründeten dort ihre Familien. Während der 30-jährigen beruflichen Arbeit in der Schule gab es viele Veranstaltungen und wertvolle Treffen, aber es ist schwierig, alle zu erwähnen und zu beschreiben. Aber es gibt einige, an die ich mich besonders gern erinnere, und für mich als Mensch sind sie bis heute von großem Wert. Eine dieser gemeinsamen Veranstaltungen war die Organisation einer gemeinsamen Reise nach Krakau und Oświęcim für polnische Jugendliche aus einer zgorzelecer Schule, deutsche Jugendliche aus einer görlitzer Schule und eine Gruppe von Veteranen des Zweiten Weltkriegs. Es war eine erstaunliche, unvergessliche Erfahrung. Ich denke, dass Erinnerungen für alle Teilnehmer dieser Reise von großem Wert sind. Während dieser Reise sahen wir einen grausamen Hinrichtungsort sowie wunderschöne Relikte aus der Vergangenheit. Ich halte die gemeinsamen Gespräche zwischen den Generationen, die wir während dieser Reise geführt haben, für wertvoll. Jahre später kann ich schreiben, dass es eine schöne, weise Geschichtsstunde für junge Polen und Deutsche war. An meine ersten Besuche in Görlitz nach der Wiedervereinigung Deutschlands erinnere ich mich besonders gern. In kurzen Abständen konnte man die kleinen Veränderungen in der Stadt beobachten. Auf den ersten Blick hat sich der Handel stark verändert. Plötzlich füllten sich die Läden mit attraktiven Waren aus dem Westen, was für viele ein wahrer Genuss war. Zu dieser Zeit entwickelte sich jedoch der Handel auf beiden Seiten der Grenze. Auf polnischer Seite gab es einen großen Markt, auf dem das Angebot außergewöhnlich groß war. Verkäufer kamen von weit her, um ihre Waren den Kunden verkaufen zu können. Der Markt, der auch von Kunden aus Deutschland mit Spannung besucht wurde, war rund um die Woche geöffnet. Es muss klargestellt werden, dass sich der Handel auf dem Markt dank der Kunden aus Deutschland so gut entwickeln konnte. Im Laufe der Zeit ist die Zusammenarbeit der Schulen aus dem Grenzgebiet zur Norm geworden.

Eigentlich haben die meisten Schulen auf polnischer und deutscher Seite ihren Partner im Ausland. Manchmal sind diese Kontakte echt, nehmen unterschiedliche Formen an und manchmal sind sie nur offizielle Treffen bei einer Gelegenheit. Alles hängt von der Bereitschaft zur internationalen Zusammenarbeit der Schulleitung und der Lehrer ab. Die nächste Phase meines Berufslebens war die Arbeit an einer Grundschule in der Nähe von Zgorzelec als Deutschlehrerin. An dieser Schule haben wir auch mit einer Schule in Görlitz zusammengearbeitet. Aus dieser Zeit halte ich den jährlichen ausländischen Gedichtwettbewerb für die interessanteste Form unserer Zusammenarbeit. Im Rahmen dieses Wettbewerbs rezitierten Schüler von Partnerschulen Gedichte in Fremdsprachen: Schüler aus Polen präsentierten Werke deutscher Dichter, Schüler aus Deutschland - Werke polnischer Dichter. Jedes Mal waren wir als Lehrer beeindruckt von dem Engagement, mit dem sich unsere Schüler auf eine so schwierige Aufgabe vorbereiteten. Wenn wir über die Zusammenarbeit von Schulen in beiden Städten sprechen, ist es unmöglich, das internationale Projekt zu ignorieren, das seit Jahren von verschiedenen Initiatoren in Zittau und Görlitz organisiert wird. Konkret geht es um Kinderakademie. Als Deutschlehrerin an einer Grundschule habe ich viele Jahre mit meinen Schülern an diesem Projekt teilgenommen. Ich glaube, dass kostenlose Treffen mit interessanten Persönlichkeiten aus verschiedenen Bereichen des Lebens und der Wissenschaft den Kindern große Vorteile bringen. Die Darstellung des Lernens durch andere Mittel und Formen als die, mit denen sie in der Schule umgehen, ist für viele Schüler eine interessante Alternative. Derzeit bin ich pensionierte Lehrerin, und wenn ich nicht mehr zur Entwicklung der polnisch-deutschen Zusammenarbeit in unseren Städten auf der Schulebene beitragen kann, habe ich mich den Aktivitäten des Gūsa-Vereins angeschlossen. Ich glaube, dass sich unsere Partnerschaft, unsere Freundschaft der Nationen verdient hat, was wir bereits erreicht haben, zu bewahren und die anderen Wege in unsere gemeinsame Zukunft zu suchen. Es scheint, dass dieses Ziel das bestmögliche ist und das erwartet die Welt von uns.

Moje wspomnienia z życia w Europa-mieście Görlitz-Zgorzelec na przestrzeni lat 1971-2021 Pamiętam ten zimowy, świąteczny dzień – 1 styczeń 1972 roku, kiedy po raz pierwszy w historii powojennej tego miasta otwarto polsko-niemiecką granicę. Tym samym umożliwiono swobodny przepływ ludności w obie strony jedynie na podstawie aktualnej pieczętki w dowodzie. Pamiętam też pierwszych gości zza granicy w tym dniu, prawdopodobnie mieszkańców Görlitz, którzy z dużym zaciekawieniem spacerowali ulicami miasta Zgorzelca. Dotarli nawet do odległej od centrum dzielnicy Ujazd, w której mieszkam. Dziś myślę, że wielu z nich pamiętało te domy i ulice z wcześniejszych lat. Moje spotkania z mieszkańcami przygranicznego miasta Görlitz zaczęły się za czasów nauki w szkole podstawowej. Wiele z moich tamtejszych obrazów jest niedokładnych, za mgłą, gdyż od tamtych dni minęło bez mała 50 lat. Kilka lat po otwarciu granicy dyrekcja szkoły wprowadziła do planu lekcji naukę języka niemieckiego. Wkrótce potem nawiązano też współpracę z jedną ze szkół podstawowych w Görlitz. Do dzisiaj mam w pamięci wspólne lekcje matematyki, zawody sportowe, wizyty niemieckich gości na różnych

uroczystościach szkolnych. Pamiętam też wspólne zwiedzanie Görlitz – byliśmy w Muzeum Przyrody, zwiedzaliśmy wieżę-Dicker Turm. Oczywiście tym kontaktom towarzyszyły pewne trudności z powodu nieznamości języka sąsiadów. Jakkolwiek wszystkim spotkaniom towarzyszyła nam nauczycielka lub nauczyciel języka niemieckiego, to na pewno nie były te spotkania spontaniczne. Z dzisiejszej perspektywy oceniam te praktyki bardzo wysoko, gdyż dla wielu osób stały się – tak jak i dla mnie – początkiem przygody z językiem i kulturą Niemiec. W toku dalszej edukacji – w szkole średniej – język niemiecki był stale obecny. Jednakże kontakty, mimo, że granica pozostawała do roku 1981 otwarta, były raczej sporadyczne. Najczęściej były to zakupy, czasami krótkie wycieczki po mieście pod przewodnictwem nauczyciela, zwiedzając niektóre osobliwości miasta. W 1981r. po uzyskaniu świadectwa maturalnego złożyłam papiery na studia i na 7 lat opuściłam Zgorzelec. Na szczęście podczas studiów „pielęgnowałam” swoją znajomość języka niemieckiego na tyle, żeby go do reszty nie zapomnieć. Zdarzyło się nawet, że uzyskałam stypendium półroczne na jednej z uczelni niemieckich. Dzięki temu poznałam wiele wspaniałych osób, przyjaciół, z którymi przez długie lata utrzymywałam kontakty. Po studiach wróciłam do Zgorzelca; to był rok 1989. Zaczęłam szukać pracy, na szczęście udało mi się ją znaleźć w jednej ze szkół w Zgorzelcu. Pomimo, że granica polsko-niemiecka była zamknięta, to szkoła w której pracowałam, miała współpracę ze Szkołą Inżynierską (obecnie Hochschule Zittau-Görlitz) w Görlitz. Bardzo szybko włączyłam się w działania w ramach tej współpracy. Z tego okresu pamiętam, że aby przekroczyć granicę, trzeba było konkretnie opisać cel swojej podróży, sporządzić listę uczestników wycieczki podając ich dane osobowe. Oczywiście naczelnym warunkiem było posiadanie aktualnego dowodu osobistego. Wkrótce granice zostały otwarte i wzajemne kontakty stały się dużo łatwiejsze. Pamiętam, że klimat naszych wspólnych przedsięwzięć był bardzo serdeczny. Studenci wraz ze swoimi opiekunami byli częstymi gośćmi w naszej szkole. Ponieważ była to już starsza młodzież zapraszaliśmy ich nie tylko na uroczystości szkolne – np. Barbórka, Dzień Nauczyciela, albo mecze

sportowe. Nasi goście z Görlitz byli zapraszani przez niektóre klasy na imprezy klasowe, np. Dzień

chłopaka, andrzejki. Również co roku zapraszaliśmy ich na szkolne zabawy karnawałowe. Ten okres mojej pracy wspominam szczególnie ciepło, między innymi ze względu na naszą współpracę ze szkołą w Görlitz. Jestem przekonana, że owoce tej współpracy są do dzisiaj. Wielu uczniów tejże szkoły, po uzyskaniu matury zdecydowało się na rozpoczęcie studiów w Hochschule Zittau-Görlitz. Większość z nich ukończyła studia, choć nie obyło się bez problemów językowych, podjęli pracę w Niemczech, zamieszkali i założyli tam swoje rodziny. Pierwsze wizyty w Görlitz, po zjednoczeniu Niemiec wspominam ze szczególnym sentymentem. W krótkich odstępach czasu można było obserwować drobne zmiany, jakie zachodzą w mieście. Na pierwszy rzut oka bardzo zmienił się handel.

Nagle sklepy zapełniły się atrakcyjnym towarem z Zachodu, co dla wielu było nie lada gratką. Ale handel w tamtym czasie rozwijał się po obu stronach granicy. Po polskiej stronie funkcjonował duży rynek, na którym zaopatrzenie było wyjątkowo duże, sprzedający przyjeżdżali tutaj z daleka, aby móc sprzedać klientowi swój towar. Rynek, który chętnie był odwiedzany również przez klientów z Niemiec był otwarty przez 7 dni w tygodniu. Trzeba jasno powiedzieć, że handel na rynku mógł się tak świetnie rozwijać dzięki klientom z Niemiec. Na przestrzeni 30 lat pracy zawodowej w szkole było wiele zdarzeń i cennych spotkań, niemniej jednak trudno o wszystkie wspomnieć i opisać je. Ale jest kilka, które ja zapamiętałam szczególnie i dla mnie jako człowieka mają do dziś ogromną wartość. Jednym z takich wspólnych wydarzeń było zorganizowanie wspólnego wyjazdu do Krakowa i Oświęcimia młodzieży polskiej ze szkoły w Zgorzelcu, młodzieży niemieckiej ze szkoły w Görlitz i grupy kombatantów II wojny światowej. Było to niesamowite, niezapomniane przeżycie. Myślę, że dla wszystkich uczestników tej wycieczki wspomnienia mają wartość ogromną. Podczas tego wyjazdu widzieliśmy miejsce kaźni, okrutne, jak również piękne pamiątki z przeszłości. Za cenne uważam wspólne rozmowy międzypokoleniowe, jakie prowadziliśmy podczas tego wyjazdu. Po latach mogę napisać, że to była piękna, mądra lekcja historii dla młodych Polaków i Niemców. Z czasem współpraca szkół z przygranicznych terenów stała się normą. Właściwie większość szkół po polskiej i niemieckiej stronie ma swojego partnera za granicą. Czasami te kontakty są autentyczne, przybierają różne formy, a czasami są tylko oficjalnymi spotkaniami przy jakiejś okazji. Wszystko zależy od chęci i woli współpracy dyrekcji i nauczycieli szkół. Kolejnym etapem w moim życiu zawodowym była praca w jednej ze szkół podstawowych niedaleko Zgorzelca jako nauczycielki języka niemieckiego. W tej szkole również mieliśmy współpracę z jedną ze szkół w Görlitz. Za najbardziej ciekawą formę naszej współpracy uważam coroczne organizowanie konkursu poezji obcojęzycznej. W ramach tego konkursu uczniowie szkół partnerskich recytowali wiersza w obcych językach: uczniowie z Polski prezentowali utwory niemieckich poetów, uczniowie z Niemiec – utwory polskich poetów. Za każdym razem byliśmy jako nauczyciele i opiekunowie pod wrażeniem, z jakim zaangażowaniem nasi podopieczni przygotowali się do tak trudnego zadania. Jeśli mówimy o współpracy szkół obu miast nie sposób pominąć tutaj międzynarodowego projektu, jaki od lat organizowany jest przez kilku inicjatorów w Zittau i Görlitz. Konkretnie mam na myśli Kinderakademie. Będąc nauczycielką j. niemieckiego w szkole podstawowej przez wiele lat brałam udział ze swoimi uczniami w tym projekcie. Uważam, że spotkania z ciekawymi postaciami z różnych dziedzin życia i nauki przynoszą dzieciom wielkie korzyści. Obcowanie z nauką poprzez inne środki i formy, niż te, z którymi mają do czynienia w szkole, jest dla wielu osób ciekawą alternatywą. Obecnie jestem emerytowaną nauczycielką i jeśli nie mogę już przyczynić się do rozwoju współpracy polsko-niemieckiej naszych miast na gruncie szkolnym, to włączyłam się do działalności stowarzyszenia Gûsa. Uważam, że nasze partnerstwo, nasza przyjaźń narodów są tego warte, aby podtrzymywać to, co już osiągnęliśmy i szukać nowych dróg do naszej wspólnej przyszłości. Wydaje się, że ten cel jest najlepszy z możliwych i tego oczekuje od nas świat.

Frau Wolf schrieb ihre Erinnerungen an die vergangenen 50 Jahre

Ich bin in Zittau geboren und absolvierte ein Studium Archivwissenschaft und Geschichte in Potsdam.

In Görlitz habe ich etwa 10 Jahre gelebt und gearbeitet, u. a. beim Rat der Stadt in der Org.-Instrukteur-Abteilung, also berufsfremd. Hier aktive Mitarbeit in der Deutsch-Sowjetischen Gesellschaft (DSF).

Görlitz habe ich zu dieser Zeit erlebt einerseits als schöne Stadt, andererseits als engstirnig. Bemüht jedoch im Rahmen des Kleinen Grenzverkehrs um eine gewisse Zusammenarbeit oder zumindest Abstimmung mit der Stadtverwaltung Zgorzelec.

Auf der Suche nach neuen Herausforderungen, nach besseren Wohnbedingungen usw. erfolgte schließlich der Verzug ins Erzgebirge – Arbeitsaufnahme bei der SDAG Wismut – später Abwerbung seitens des Rates des Kreises Annaberg, um das Kreisarchiv zu leiten, also Einsatz im Beruf.

Abschnitt 1983 – 1990

In den Jahren 1983 bis 1990 erfolgte ein Beruflicher „Sprung“ zum Rat des Bezirkes Dresden: Einsatz als Referentin für Archivwesen (umfassend v. a. die Anleitung und Betreuung der Kreis- und Stadtarchive (sprich: Kommunalarchive) im Bezirk Dresden, demzufolge auch Arbeitskontakte zum Kreisarchiv Görlitz und zum Stadt- bzw. Ratsarchiv Görlitz.

1991 wurde ich eingestellt in der Bezirksverwaltungsbehörde Dresden in der ehemaligen Militärakademie Dresden – später Regierungspräsidium Dresden, während es noch keine sächsische Regierung gab.

Bis 1995 war ich u. a. zuständig für die Kommunalarchive in Sachsen (Dresden, Chemnitz, Leipzig), danach Streichung dieser Funktion, da dies in den Partnerländern Baden-Württemberg und Bayern nicht üblich war.

Ab 1995 erfolgte eine Umschulung auf Zuwendungsrecht (Finanzwesen), zunächst Förderung der Heimatpflege, später dann Förderung der grenzüberschreitenden und interregionalen Zusammenarbeit sowie des Europagedankens und interimweise einiger Sonderprogramme.

Daraus haben sich vielfältige Arbeitsbeziehungen u. a. nach Görlitz ergeben, einschließlich interessehalber Teilnahme an diversen Veranstaltungen in Görlitz als EUROPA-STADT.

Trotz der vielen Arbeit – verbunden mit zahlreichen Überstunden - Nutzung der besseren Möglichkeiten zum Festigen und Neuerlernen von Fremdsprachen, d.h. konkret

- Festigung der Kenntnisse in Russisch, Englisch und Französisch
- Neuerlernen der Sprachen Polnisch, Tschechisch und Spanisch

In der Zeit ab 2012 bin ich ehrenamtlich tätig als Mitglied des Seniorenkompetenzteams bzw. SeniorKompetenzTeams GörlitzZgorzelec (SKT) – verbunden mit einer guten Aufnahme seitens der Görlitzer.

Görlitz habe ich nach der politischen Wende diffizil erlebt. Einerseits Wegfall von zahlreichen Betrieben und liebgewonnenen Gast- und Begegnungsstätten, andererseits Entstehung neuer Einrichtungen und Institutionen.

Vor allem aber haben die Aufgeschlossenheit und das Interesse allgemein zugenommen, zudem die grenzüberschreitenden Kontakte.

Nicht zuletzt haben sich die Wohnbedingungen verbessert. Das hat u. a. den Umzug von Leuten aus dem Westen nach Görlitz befördert, was zu begrüßen ist! Denn nicht wenige davon bringen sich ein, damit Görlitz eine bemerkenswerte Stadt in der Bundesrepublik Deutschland und weit darüber hinaus ist und bleibt.

Wenn jedoch gesagt wird, dass die Denkmalpflege in Görlitz zu wenig getan hat, so stimmt das nicht, denn mit wenig Mitteln wurde darauf hingewirkt, dass viel Bausubstanz erhalten geblieben ist, wenngleich nach der Wende vieles erneuert werden musste und noch muss.

Fazit:

In der Zeit ab 1990/1991 gab es einen umfassenden gesellschaftlichen und insbesondere politischen Wandel, den ich insgesamt gesehen differenziert betrachte.

Ein weiterer Wandel steht bevor durch die neue Energiepolitik, hier: in der Oberlausitz/ Sachsen und in der Niederlausitz/ Brandenburg, also nördlich von Görlitz, wobei das vielleicht weniger Görlitz unmittelbar betrifft.

Am 6. Dezember 2014 fand die erste Engagementbörse bei Ideenfluß e.V. im Bahnhof Görlitz mit 37 Vereinen und Initiativen statt.

34 wollen Dich!

6. Dezember 2014
KulTourPunkt
im Bahnhof Görlitz

EngagementBörse
Görlitz vereint

Vereine und Initiativen stellen sich zum Mitmachen vor

Was?	Neugierige und an ehrenamtlicher Tätigkeit Interessierte können sich über vielfältige Angebote informieren.	
Wann?	4.12.14 Eröffnung	17-19 Uhr
	5.12.14 Interner Fach & Kontakttag	10-13 Uhr
	6.12.14 EngagementBörse	10-16 Uhr

Unterstützer & Organisatoren: SeniorKompetenzTeam "GörlitzGörzelec", Akademie "Modus Vivendi", JugendStadtLabor, Förderverein Kulturstadt Görlitz-Zgorzelec, Schirmherr: Oberbürgermeister Siegfried Deinege

Kontakt/Träger: Ideenfluß e.V., Bahnhof Görlitz, Bahnhofstr. 76, 02826 Görlitz, 03581 / 661 3838, info@ideenfluss.com



*Es ist nicht genug zu wissen,
man muss es auch anwenden;
es ist nicht genug zu wollen,
man muss es auch tun.*

(Johann Wolfgang v. Goethe)

2020 erschien der erste Engagementkatalog für Görlitz



In diesem sind bereits 104 Vereine und Initiativen enthalten

Eine Initiative geschuldet durch die Pandemie mit CORONA, welche das Zusammentreffen von größeren Menschengruppen im Jahr 2020 unmöglich gemacht hat.

Görlitz - einst fremd, heute auch meine Stadt

Erste Schritte in Görlitz

Es war 1977. Durch die berufliche Arbeit meines Mannes zogen wir nach Zgorzelec um. Wir kamen mit drei kleinen Kindern aus Breslau hierher (für drei Jahre, sic!). Dieser Teil Polens war mir völlig fremd.

Für mich war das Kennenlernen der Stadt aufgrund meiner beruflichen und häuslichen Pflichten auf den Park und das Kulturzentrum beschränkt. Die Grenze erschien mir natürlich und wir passierten sie nicht. Mit der Zeit überkam jedoch die Neugier.

Ich habe die Grenze zum ersten Mal mit Unsicherheit und Angst überschritten. Es passierte nichts Besonderes, an das ich mich erinnern könnte. Wir hatten alle Dokumente, die Grenzbeamte sahen die Kinder und mich an, und wir fanden uns ohne Probleme auf der anderen Seite der Grenze.

Ein wunderschöner Park mit alten Bäumen, einem kleinen Karussell und einer Kleinbahn. Das war unser erstes Treffen mit den Nachbarn. Wir konnten die deutsche Sprache nicht. Wir haben einige grundlegende höfliche Wörter auf Deutsch vorbereitet. Die Kinder rannten schnell auf die Kleinbahn und das Karussell zu. Die Leute, die diese Geräte bedienten, erwiesen sich nett, deshalb wollten die Kinder immer dorthin. Sie sprachen immer auf Deutsch "guten Morgen, bitte, danke, auf Wiedersehen", sie spielten da und danach gingen wir nach Hause zurück.

Und so halfen mir unsere Kinder, die Barriere der Angst zu überwinden, die ich gegenüber dem Unbekannten hatte. Ich fühlte mich mutiger mit meinen Kindern.

Einkaufen

Von Zeit zu Zeit ging ich in Görlitz zum Einkaufen. Hier hatte ich schon weniger Mut. Es war schwierig für mich zu kommunizieren, und ich hatte immer noch keine Zeit, die Sprache zu lernen. Ich möchte hinzufügen, dass ich gehört habe, dass wir als Polen manchmal von Verkäufern nicht immer freundlich bedient wurden. Ich hatte jedoch nur einmal so eine schlechte Erfahrung. Ich habe die Möglichkeit (Umfang) des Einkaufens nicht überschritten und wurde trotzdem schlecht behandelt. Dies war jedoch kein Grund für mich, das Einkaufen in Görlitz aufzugeben. Ich wurde nie wieder von anderen Verkäufern beleidigt. Ich erwähne es, weil das Problem des Einkaufens zu dieser Zeit die Quelle einer negativen Einstellung gegenüber den Polen war. Jahre später tauchten polnischen Beschriftungen in den Läden auf, und viele Verkäufer lernten Polnisch. Die Wirtschaft hat gewissermaßen eine Anpassung ihrer Einstellung uns gegenüber erzwungen.

Femina

Görlitz blieb für mich erst einmal immer noch nur ein Ort für Spaziergänge, Einkäufe und Konzerte. Ich ging als Fremde in dieser Stadt die Straßen entlang. So war das bis Dezember 1992. Ich erhielt einen Brief in deutscher Sprache. Eine Frau, die ich nicht kannte, Angela Schied, schrieb ihn. Sie stellte sich als Mitglied der Demokratischen Frauenvereinigung vor, die mit der Frauenorganisation aus Zgorzelec zusammenarbeiten möchte. Meine Freundin hat den Brief für mich übersetzt.

Ich antwortete, dass es in Zgorzelec keine Frauenorganisation gibt, aber, wenn die Damen aus Görlitz wollten, könnten wir uns treffen und über die Möglichkeiten der Zusammenarbeit auf beiden Seiten der Grenze sprechen. Ich habe Sie in das Kulturzentrum in Zgorzelec eingeladen, in dem der Palace Club tätig war. Dort trafen wir uns beim Kaffee in einer kleinen deutsch-polnischen Gruppe. Am Ende des Treffens beschlossen wir, uns in einer größeren Gruppe zu treffen. Wir haben die Formen, Orte und Termine der Treffen festgelegt. Bereits im März 1993 haben wir gemeinsam in Görlitz den Frauentag gefeiert und uns dann systematisch zweimal im Monat auf beiden Seiten der Grenze getroffen. Auf deutscher Seite in der Biesnitzer Strasse, auf polnischer Seite im Konferenzraum des Gesundheitsamtes. Im Jahr 1998 haben wir den Verein „Interclub Femina“ gegründet, der bis heute besteht. Wir treffen uns immer noch zweimal im Monat auf beiden Seiten der Grenze, jetzt in der Kunnerwitzerstrasse in Görlitz und in der Warszawska Straße 1/113 in Zgorzelec. Zuerst Angela Schied, Anneliese Liebig, Elke Pohl, Marianne Christian, Carola Heinze vom Frauenzentrum und jetzt Christine Marakanow, Christine Hartmann, Gabi Restel, Christa Schmidt, Henri Burghard vom ASB sind unsere ständigen Kontaktpersonen bei der Zusammenarbeit unseres „PL-D Zentrum für Mehrgenerationen Aktivitäten“. Wir organisieren Ausflüge, besuchen Ausstellungen und gehen zu Konzerten. Wir lernen die Sprache, wir feiern Namenstag, Geburtstag, wir feiern Ostern, Weihnachten. Wir schätzen die Traditionen beider Nationen. Seit einigen Jahren nehmen wir an den Sommerfestivals teil, die vom ASB Görlitz und vom Demokratischen Frauenbund organisiert werden. Wir helfen bei der Vorbereitung von Ständen und beim Quiz zum Thema unserer Städte. Wir haben uns der Reinigung der Fläche um die Stadthalle angeschlossen. Wir arbeiten mit vielen Organisationen und Gruppen in Görlitz zusammen. Ich kann nicht alle auflisten. Viele Jahre arbeiteten wir mit dem Verein Meetingpoint Music Messiaen e.V. und mit Second Attempt e.V., bei der Organisation des Workshops der sprachlichen Animation, der Konzerte im Stalag und beim Fokus Festival. Dabei kann man nicht SKT übergehen – erst Herrn Peter Marakanow und zur Zeit Herrn Jürgen Knospe. Mit dem Verein GÜSA arbeiten wir von Anfang an zusammen und nehmen teil an der Vorbereitung der Bürgercafés sowie Bildungs- und Kulturreisen zu verschiedenen interessanten Orten in Niederschlesien und Sachsen. Eine riesige Arbeit wurde von Herrn Fromberg geleistet, der viele Menschen auf polnischer Seite zu einer aktiven Zusammenarbeit mit PL-D engagiert hat. Die grenzüberschreitende Arbeit des Vereins in Ländern mit einer schwierigen Geschichte führt Schritt für Schritt zu freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Bewohnern des benachbarten Zgorzelec und Görlitz, Polen und Deutschland. Der Verein „Interclub Femina“ wurde für seine Arbeit für beide Städte mit der Medaille Europa Stadt Zgorzelec-Görlitz ausgezeichnet.

Wege zur Proklamation der Europa Stadt Zgorzelec-Görlitz

Als ich 1994 in den Stadtrat von Zgorzelec gewählt wurde, dachte ich nicht, dass meine Kontakte zu meinen Freunden aus Görlitz für die Realisierung der deutsch-polnischen Zusammenarbeit so nützlich werden. Es sei zu betonen, dass es für beide Städte politisch eine sehr schwierige Zeit war. In Zgorzelec wechselten die Bürgermeister während der vierjährigen Amtszeit (1994-1998) viermal, und Görlitz

bereitete sich vor, in dieser Zeit den Ober-Bürgermeister zu wechseln. Inzwischen waren viele Einwohner auf beiden Seiten der Grenze an einer engeren Zusammenarbeit interessiert. Es gab Möglichkeiten, Mittel für gemeinsame Unternehmen zu sammeln. Beide Städte, die nach einer Plattform für die Zusammenarbeit suchten, haben 1995 den Koordinierungsausschuss (KoKo) gegründet. Ich war dort von Anfang an als Mitglied dabei. Hauptziel der Kommission war es, ein gemeinsames Dokument zu entwickeln, das einerseits die Grundlage für verschiedene grenzüberschreitende Aktivitäten bildet und beide Städte bei der Beantragung von Mitteln aus der Europäischen Union unterstützt sowie andererseits die Aufmerksamkeit auf zwei Städte am Rande ihrer Länder ziehen sollte. Aus diesem Grunde sollte auch ein gemeinsamer Name für beide Städte für das Proklamations-Dokument gefunden werden. Was heute von vielen Einwohnern auf beiden Seiten der Grenze nicht nachvollzogen werden kann, war die Einigung auf einen gemeinsamen Namen. Viele Stunden emotionaler Diskussionen erregte die Gemüter. Wenn „Europa-Stadt“ auf Deutsch gut klingt, dann klingt „Europa Miasto“ auf Polnisch nicht so gut. Wir suchten nach verschiedenen Lösungen, aber keine von ihnen zeigte die Einzigartigkeit dieses Dokuments und den Zweck, dem es dienen sollte. Aufgrund der Änderung auf dem Posten des Bürgermeisters in Zgorzelec hat sich auch die Meinungsbildung der Personen im Koordinierungsausschuss geändert. Dies machte die Arbeit der Kommission schwierig. Als stellvertretende Vorsitzende des Stadtrates von Zgorzelec war ich die Einzige, die ihre Position während ihrer gesamten Amtszeit behalten hat. Das ermöglichte mir einen vollständigen Überblick über die Arbeit der Kommission. Ich erwähne es deshalb, weil es vom Stadtrat abhing, dass die Entscheidung zur Annahme der Proklamation angenommen wurde. Es gab viele Anzeichen dafür, dass sie abgelehnt werden könnte. Dank vieler diplomatischer Bemühungen meinerseits und einer Gruppe von Stadtratsmitgliedern der Stadt Zgorzelec, sowie mit der inhaltlichen Unterstützung von Herrn Ulf Grossmann wurde die Proklamation Europa-Stadt Zgorzelec Görlitz am 5. Mai 1998 angenommen. Inwieweit die Grenzlage von Städten, die durch einen Fluss getrennt und durch Brücken verbunden sind, genutzt wird, hängt von den Aktivitäten der Einwohner und der Unterstützung der Behörden beider Städte ab. Brücken sind nicht nur als Konstruktionen zu verstehen, die beide Ufer des Flusses verbinden, sondern auch als Brücken, die die Menschen auf beiden Seiten miteinander verbinden. Menschen, die versuchen, auf jede mögliche Weise zu kommunizieren, auch wenn keiner von ihnen die Sprache ihres Nachbarn beherrscht. Ich kann nicht alle Menschen auflisten, die ich getroffen habe und zu denen ich gute Beziehungen aufgebaut habe, zu denen es verschiedene interessante Geschichten gibt; Menschen, wie ich, gewöhnliche Einwohner unserer Städte und Bedeutsame, in hohen Positionen. Möge es dafür weiterhin die Zeit und den Ort geben!

Und jetzt, nach so vielen Jahren, wenn ich die Görlitzer Straßen entlang gehe, treffe ich immer jemanden, dem ich zulächeln und fragen kann, wie es ihm geht.

Wenn ich meine Freunde von meiner Schule in Warschau treffe, merke ich, dass ich oft " bei uns in Görlitz" sage. Ich fühle, dass es auch meine Stadt ist.

Heute, wenn die Grenze wegen der Pandemie geschlossen ist, spüre ich das Verlangen, durch die Straßen des schönen Görlitz spazieren gehen zu wollen. Wie anders ist jetzt das Gefühl als ich damals, angsterfüllt, in eine Stadt ging, die mir fremd war.

Hanna Ilnicka
Januar 2021

Goerlitz – kiedyś obce, dzisiaj też moje miasto.

Pierwsze kroki w Goerlitz

Był rok 1977. Praca zawodowa mojego męża zdecydowała o tym, że zamieszkaliśmy w Zgorzelcu. Przyjechaliśmy tu z trójką małych dzieci z Wrocławia(na trzy lata, sic !). Ta część Polski była mi zupełnie obca.

Poznanie miasta ze względu na obowiązki zawodowe i domowe ograniczały się dla mnie do parku i Domu Kultury. Granica wydawała mi się czymś naturalnym, za którą nie przechodzimy. Z czasem jednak ciekawość wzięła górę.

Z niepewnością i lękiem przekraczałam pierwszy raz granicę. Nic takiego się nie wydarzyło, co utkwiloby mi w pamięci. Mieliśmy wszystkie dokumenty, urzędnicy graniczni spojrzeli na dzieci i na mnie i bez kłopotu znaleźliśmy się po drugiej stronie.

Piękny park ze starymi drzewami, a w nim niewielka karuzela i kolejka. To było nasze pierwsze spotkanie z Sąsiadami. Nie znaliśmy języka niemieckiego. Przygotowaliśmy sobie podstawowe słowa grzecznościowe po niemiecku. Dzieci szybko pobiegły w kierunku kolejki i karuzeli. Osoby obsługujące te urządzenia okazały się sympatyczne, więc dzieci chętnie chciały tam przychodzić, Zawsze po niemiecku mówiły dzień dobry, proszę, dziękuję, do widzenia, pobawiły się trochę i wracaliśmy do domu.

I tak nasze dzieci pomogły mi przełamać barierę lęku, jaką w sobie miałam przed nieznanym. Z dziećmi czułam się odważniejsza.

Zakupy

Od czasu do czasu wybierałam się na zakupy do Goerlitz. Tu już moja odwaga opadała. Trudno mi było porozumieć się, a na naukę języka ciągle nie znajdowałam czasu. Chcę dodać, że słyszałam, że czasami byliśmy, jako Polacy, źle traktowani przez pracowników sklepów. Ja jednak miałam tylko raz takie przykre doświadczenie. Nie nadużywałam możliwości zakupów, a mimo to zostałam źle potraktowana. To jednak nie było dla mnie powodem, dla którego zrezygnowałabym z zakupów w Goerlitz. Ze strony innych ekspedientek nigdy więcej nie spotkałam się z szykaną. Piszę o tym, ponieważ właśnie problem zakupów był źródłem negatywnego nastawienia do Polaków w tamtym czasie. Po latach w sklepach zaczęły pojawiać się napisy w języku polskim, a wielu pracowników sklepów podejmowało naukę języka polskiego. Gospodarka wymusiła w pewnym sensie zmianę stosunku do nas.

Femina

Goerlitz nadal pozostawało dla mnie wyłącznie jako miejsce spacerów , troszkę zakupów, wyjścia na koncert. Ulicą szłam jako obca w tym mieście.

Do czasu, kiedy grudniu 1992 roku otrzymałam list po niemiecku. Napisała do mnie nieznaną kobietą - Angela Schied. Przedstawiła się jako członkini Demokratycznego Związku Kobiet, która to organizacja chciałaby podjąć współpracę z organizacją kobiet ze Zgorzelca. Koleżanka przetłumaczyła mi list. Odpowiedziałam, że w Zgorzelcu nie ma

organizacji kobiet, ale, jeżeli Panie z Goerlitz chcą, możemy się spotkać i porozmawiać o tym, jakie są możliwości współpracy po obu stronach granicy.

Zaprosiłam Panie do Domu Kultury w Zgorzelcu, w którym funkcjonował Klub Palace. Tam, przy kawie, w małej polsko-niemieckiej grupie, poznałyśmy się. Pod koniec spotkania postanowiłyśmy, że będziemy się spotykać w większym gronie. Ustaliłyśmy formy, miejsca i terminy spotkań.

Już w marcu 1993r. wspólnie obchodziłyśmy Dzień Kobiet w Goerlitz i później, systematycznie, dwa razy w miesiącu spotykałyśmy się po obu stronach granicy. Po stronie niemieckiej przy Biesnitzerstr. po stronie polskiej w Sali konferencyjnej Zespołu Opieki Zdrowotnej.

W 1998r. utworzyłyśmy stowarzyszenie Interclub Femina, które funkcjonuje do dzisiaj. Spotykamy się nadal systematycznie dwa razy w miesiącu po obu stronach granicy, teraz już na Kunnerwietzerstr. w Goerlitz, na Warszawskiej 1/113 w Zgorzelcu Najpierw Angela Schied, Anneliese Liebig, Elke Pohl, Marianne Christian, Carola Heinze z Frauenzentrum, a teraz Christine Marakanow, Christine Hartmann, Gabi Restel, Christa Schmidt, Henri Burghard z ASB są naszym stałym ogniwem łączącym współpracę grup naszego PL-D Wielopokoleniowego Centrum Aktywności. Organizujemy wycieczki, zwiedzamy wystawy, chodzimy na koncerty. Uczymy się języka, obchodzimy Imieniny, Urodziny, świętujemy Wielkanoc, Boże Narodzenie. Pielęgnowujemy tradycje obu narodów.

Od kilku lat bierzemy udział w Letnich Festynach organizowanym przez ASB Goerlitz oraz przez Demokratyczny Związek Kobiet. Pomagamy w przygotowaniu stoisk i Quisów dotyczących tematyki naszych miast. Włączyłyśmy się w pomoc przy sprzątnięciu terenu przy Stadhale.

Współpracujemy z wieloma organizacjami i grupami na terenie Goerlitz. Nie mam możliwości wymienić wszystkich. Przez kilka lat współpracowaliśmy ze Stowarzyszeniem Meetingpoint Music Messiaen e.V. oraz z Second Attempt e.V. z Goerlitz przy organizacji warsztatów z animacji językowej, koncertów na Stalagu i Fokus Festiwalu. Nie sposób pominąć SKT – wcześniej Pana Peter Marakanow, obecnie Pana Juergen Knospe.

Ze Stowarzyszeniem GUSA – Transgraniczną Siecią Pracy Socjalnej współdziałamy od początku utworzenia, przygotowując i uczestnicząc w Kawiarenkach Obywatelskich a także wyjazdach edukacyjno- kulturalnych do różnych ciekawych miejsc Dolnego Śląska i Saksonii. Ogromną pracę ze strony GUSA wykonał Pan Fromberg, który zaangażuje wielu ludzi po polskiej stronie do aktywnej współpracy PL-D.

Transgraniczna praca Stowarzyszenia w krajach o trudnej historii, krok po kroku, prowadzi do przyjaznych relacji pomiędzy mieszkańcami sąsiadujących z sobą Zgorzelca i Goerlitz, Polski i Niemiec.

Za pracę na rzecz obu miast Stowarzyszenie Interclub Femina zostało uhonorowane Medalem Europa Miasto Zgorzelec-Goerlitz.

Droga do Proklamacji Europa Miasto Zgorzelec-Goerlitz

Kiedy w roku 1994 zostałam wybrana do Rady Miasta Zgorzelec, nie

przypuszczałam, że moje kontakty z koleżankami z Goerlitz okażą się tak przydatne do realizowania polsko-niemieckiej współpracy. Należy zauważyć, że to był bardzo trudny politycznie czas dla obu miast. W Zgorzelcu, w trakcie czteroletniej kadencji (1994 – 1998) burmistrzowie zmieniali się cztery razy, Goerlitz w tym czasie przygotowywało się do zmiany Nadburmistrza.

A tymczasem wielu mieszkańców po obu stronach granicy zainteresowanych było bliższą współpracą. Pojawiły się możliwości pozyskiwania środków finansowych na wspólne przedsięwzięcia. Oba miasta, szukając płaszczyzny współpracy, powołały w 1995r. Komisję Koordynacyjną (KoKo). Byłam jej członkiem od początku. Głównym celem Komisji było wypracowanie wspólnego dokumentu, który z jednej strony dawałby podstawy do różnorodnych, transgranicznych działań, wspierał oba miasta w ubieganiu się o środki z Unii Europejskiej, z drugiej zaś zwracał uwagę na dwa miasta położone na krańcach swoich państw. Temu celowi służyć też miała wspólna nazwa. Co dzisiaj wydaje się nie do

końca zrozumiałe przez wielu mieszkańców po obu stronach granicy, nazwa dokumentu wymagała wielu godzin dyskusji i wzbudzała wiele emocji. Bo jeśli Europa Stadt w języku niemieckim brzmi dobrze, to już Europa Miasto w języku polskim budzi wątpliwości. Szukaliśmy różnych rozwiązań, ale żadne nie oddawało wyjątkowości tego dokumentu, i celu, jakiemu miał on służyć.

W związku ze zmianami na stanowisku burmistrza w Zgorzelcu, zmieniały się osoby w Komisji Koordynacyjnej. To utrudniało pracę Komisji. Będąc wiceprzewodniczącą Rady Miasta Zgorzelec, jako jedyna pełniłam tę funkcję przez całą kadencję. To pozwoliło mi mieć pełny obraz prac Komisji. Piszę o tym dlatego, że to od Rady Miasta zależało, czy Uchwała o przyjęciu Proklamacji zostanie przyjęta, a wiele wskazywało na to, że może zostać odrzucona.

Dzięki wielu dyplomatycznym zabiegom z mojej strony i grupy radnych Miasta Zgorzelec, przy merytorycznym wsparciu Pana Ulfa Grossmann, Proklamacja Europa Miasto Zgorzelec Goerlitz została przyjęta w dniu 5 maja 1998r.

Od aktywności mieszkańców obu miast, od wsparcia ich władz zależy, na ile jest i będzie wykorzystane graniczne położenie miast, podzielonych rzeką i połączonych mostami. Mostami nie tylko jako budowlami łączącymi dwa brzegi rzeki, ale mostami, które połączyły ludzi mieszkających po ich obu stronach. Ludzi, którzy w każdy możliwy sposób próbują się porozumieć, nawet, kiedy żadne z nich nie zna dobrze języka swojego sąsiada. Nie mam możliwości wymienić wszystkich osób, które poznałam i z którymi nawiązałam dobre relacje, z którymi łączą się różne, ciekawe historie. Zarówno ludzi, jak ja, zwyczajnych mieszkańców naszych miast, jak i znaczących, na wysokich stanowiskach. Może przyjdzie jeszcze na to czas i miejsce.

I teraz, po tylu latach, idąc ulicą Goerlitz, zawsze mam do kogo uśmiechnąć się i zapytać, co słyhać.

Kiedy spotykam się z koleżankami i kolegami z mojej szkoły w Warszawie, zauważyłam, że często mówię „u nas w Goerlitz”. Czuję, że jest to też moje miasto.

Dzisiaj, kiedy zamknięta jest granica z uwagi na pandemię, bardzo odczuwam brak możliwości wyjścia na spacer uliczkami pięknego Goerlitz, jakże innego niż w czasie, kiedy z lękiem szłam do wówczas obcego mi miasta.

Hanna Ilnicka
Styczeń 2021

Was hat mich zum Umzug nach Görlitz bewogen?

Bevor ich im 72ten Lebensalter im Jahr 2010 aus dem aktiven Berufsleben ausschied, machte ich mir Gedanken, wo und wie ich meinen Lebensabend verbringen könnte. Meine Arbeits-Kollegen aus Spanien, Italien und der Türkei versicherten mir, dass eine Rentnerdasein in ihrem Land einem Leben wie im Paradies gleichkäme. Eine Kontaktaufnahme mit dort lebenden, deutschen Rentnern brachten wichtige Erkenntnisse.

Freunde in meinem Wohnort Ingelheim a. Rhein stammten aus Zittau und fuhren des Öfteren in ihre alte Heimat zu Besuch. Da ich die Gegend nicht kannte, entschloss ich mich, an einer ihrer Heimfahrten teilzunehmen. So lernte ich 2006 zum ersten Mal Görlitz kennen. Im Jahr 2009 bewarb ich mich im Rahmen des Stadtförderungsprojektes für die Teilnahme am Probewohnen. Die damalige WBG (heute KommWohnen) stellte mir eine Wohnung in der Herrmannstraße für eine Woche zur Verfügung. Diese Zeit nutzte ich, um Görlitz zu erkunden.

Wieder nach Ingelheim zurückgekehrt, entwarf ich mir eine Checkliste zur objektiven Bewertung aller Alternativen für meinen Lebensabend. In die Bewertung flossen Dinge ein wie: Vorhandene Infrastruktur, Zentrale Lage, Medizinische Infrastruktur, Mentalität, Kulturangebot, Sprachbeherrschung, Erreichbarkeit meiner (erwachsenen) Familie, Behördenlevel, Landschaft usw. So kam heraus, dass die Bewertung zugunsten von Görlitz ausfiel.

Ende Juni 2010 begab ich mich zum Görlitzer Einwohnermeldeamt, um mich als Neubürger der Stadt registrieren zu lassen. Seitdem habe ich mich gut eingelebt, Freunde gefunden und meinen Entschluss noch nie bereut. Meine Kriterien in der Checkliste wurden bereichert durch die Entdeckung von Schlesien mit einer wunderschönen Schlösser- und Kulturlandschaft. In einem grenzüberschreitenden Sozialverein (GÜSA e.V.) konnte ich Zugang zu polnischen Partnern finden, mit denen ich mehrere grenzüberschreitende Projekte verwirklichen konnte. Das SKT hat mir Gelegenheiten für einen Kontaktaufbau zu den hier lebenden Menschen ermöglicht.

In Gesprächen mit gebürtigen Görlitzern lernte ich vielfältige, politische Auffassungen kennen, die dazu beitrugen, meine aus westlicher Sicht geprägten Einstellungen über die DDR an einigen Stellen zu revidieren. Der Strukturwandel in der Braunkohleregion, die geplanten Maßnahmen für den Klimawandel, die wirtschaftlichen Folgen der Corona-Krise sind brisante Themen, die auch in der Politik im anstehenden Wahljahr ihre Auswirkungen haben werden. Als aktiver Teilnehmer am Tagesgeschehen ist mein Rentnerleben weiterhin lebendig und von Vielfalt geprägt.

Co skłoniło mnie do przeprowadzki do Görlitz?

Zanim w 2010 roku w wieku 72 lat z aktywnego życia zawodowego przeszedłem na emeryturę, zastanawiałem się, gdzie i jak mogę spędzić moje lata w stanie spoczynku. Moi koledzy z pracy z Hiszpanii, Włoch i Turcji zapewniali mnie, że emerytura w ich kraju będzie równoznaczna z życiem w raju. Kontakt z mieszkającymi tam niemieckimi emerytami dostarczył mi też ważnych informacji.

Przyjaciele z miasta gdzie mieszkałem - Ingelheim nad Renem pochodzili z Zittau i często odwiedzali swoją dawną ojczyznę. Ponieważ nie znałem tej okolicy, zdecydowałem się towarzyszyć im na jednej z ich wycieczek do domu. Tak po raz pierwszy poznałem Görlitz w 2006 roku. W 2009 roku zgłosiłem się do udziału w programie „mieszkanie na próbę” w ramach projektu rozwoju miasta. Ówczesne WBG (obecnie KommWohnen) zapewniło mi mieszkanie na Herrmannstrasse na okres tygodnia. Ten czas wykorzystałem na zwiedzanie Görlitz.

Kiedy wróciłem do Ingelheim, sporządziłem listę wszystkich „za i przeciw” jako pomoc do obiektywnej oceny wszystkich możliwych rozwiązań na kolejne lata życia. Ocenie podlegały takie kryteria jak: dostępna infrastruktura, centralne położenie, opieka medyczna, mentalność, oferta kulturalna, umiejętności językowe, możliwość kontaktu z moją (dorosłą) rodziną, poziom funkcjonowania urzędów, krajobraz itp. Okazało się, że ocena była korzystna dla Görlitz.

Pod koniec czerwca 2010 roku udałem się do biura meldunkowego Görlitz, aby zarejestrować się jako nowy mieszkaniec miasta. Od tamtego czasu dobrze się tu zadomowiłem, zaprzyjaźniłem się z wieloma osobami i nigdy nie żałowałem swojej decyzji. Moje kryteria na wspomnianej liście wzbogaciły odkrycie Śląska z pięknymi zamkami i ogólnie pojętym bogactwem kulturowym. Poprzez transgraniczne stowarzyszenie społeczne (GÜSA e.V.) udało mi się nawiązać współpracę z polskimi partnerami, z którymi mogłem zrealizować kilka projektów transgranicznych. SKT dało mi możliwość nawiązania wielu znajomości z mieszkającymi tutaj ludźmi.

W rozmowach z rodowitymi mieszkańcami Görlitz poznałem szeroki i różnorodny wachlarz poglądów politycznych, co pomogło mi zrewidować w niektórych miejscach moje dotychczasowe, z punktu widzenia mieszkańca Zachodu, poglądy na NRD. Zmiany strukturalne w regionie węgla brunatnego, planowane działania na skutek zmian klimatycznych, ekonomiczne konsekwencje kryzysu wywołanego epidemią koronawirusa to tematy kontrowersyjne, które będą miały wpływ również na politykę w nadchodzącym roku wyborczym. Będąc aktywnym uczestnikiem codziennych wydarzeń mogę stwierdzić, że moje życie na emeryturze jest wciąż pracowite i charakteryzuje się różnorodnością.

Jürgen Fromberg

Görlitz, styczeń 2021

1) Görlitz..... warum wir 2012 aus Bolivien hierher kamen????

Wegen des Dreiländereckes!!!

Wir sind "Grenzgänger" - sehen Grenzen als Chance, neue Kulturen und Sprachen und Landschaften zu erkunden.

Außerdem: ein Freund aus Bolivien erwähnte, dass Jakob Böhme aus Görlitz weltbekannt sei und Pilger aus der ganzen Welt anlocke. Seine Mystik von vor 400 Jahren sei noch immer hochaktuell und verbinde Gott und die Welt zu einer Einheit. Das reizte uns!

2) Görlitz..... warum wir blieben

Wir fanden eine angenehme Altbauwohnung.

Der Empfang in Görlitz lief z.T. herzlich und z.T. skeptisch. Die Frage, seid ihr Wessis oder Osis kam häufig. Wir kamen aber aus Bolivien, was nicht in die Schublade Ost/West passt.

Ich fand schnell Anschluss im damaligen Lutherchor und bei den demokratischen Frauen "Bewegung nach Musik". ich wurde schnell heimisch durch die gemeinsamen Chorauftritte - auch zusammen mit dem Chor aus Zgorzelec "Non nobis". Gemeinsame Feste nach den Chorauftritten und auch die Feste beim "Via regia" Sprachkurs fesselten mich an Görlitz.

Görlitz ist für mich auch liebenswert wegen des Tiergartens, wegen des Berzdorfer Sees und wegen der üppigen Natur dies- und jenseits der Neiße.

Auch für die Seele gibt es vielfältige kulturelle Angebote im privaten als auch im staatlichen Bereich.

Ehrenamtliche Betätigungsfelder gibt es in den Kirchengemeinden oder soz. Einrichtungen reichlich.

Die Wege sind in Görlitz kurz und für Alte auch übersichtlich.

Zusammenfassend kann ich sagen, dass Görlitz für mich liebens- und lebenswert ist ... auch für meinen letzten Lebensabschnitt.

Traudel Kochs

**Görlitzer Seniorinnen und Senioren beteiligen sich aktiv am
grenzüberschreitenden Projekt
„Dieser altert nicht, der keine Zeit hat“**



Projektteilnehmer



Auszug aus der Beschreibung der Teilnehmer:

14

Nie starzeje się ten, kto nie ma czasu | Dieser altert nicht, der keine Zeit hat

Sylwetki uczestników warsztatów Silhouetten der Teilnehmer

Christine Marakanow - urodziła się w 1951 roku, mężatka, dziennikarka, emerytka, redaktor gazety Sächsische Zeitung w redakcji lokalnej w Görlitz. Jej hobby to ogród, malarstwo, fotografia i tworzenie fotoksiążek. Jest członkiem Demokratycznego Związku Kobiet „dfb” i polsko-niemieckiego klubu Femina-Club Görlitz/Zgorzelec.

Christine Marakanow - geb. 1951, verheiratet, Journalistin, Ruheständlerin, Redakteurin a.D. der Sächsischen Zeitung, Lokalredaktion Görlitz, Hobbys Garten, Malerei, Fotografie Fotobuchgestaltung, Vereinsmitglied im dfb Demokratischer Frauenbund und im deutsch-polnischen Femina-Club Görlitz/Zgorzelec.

Christl Kühnel - 75 letnia wdowa, wiele razy zwiedzała z mężem Jelenią Górę i Dolny Śląsk. Nadal bardzo chętnie przyjeżdża do Polski. Poza tym chętnie fotografuje i opowiada, interesuje się wszystkim.

Christl Kühnel - Die 75-jährige Witwe ist schon viel mit ihrem Mann in Jelenia Gora und Niederschlesien unterwegs gewesen und fährt nach wie vor gern nach Polen. Außerdem fotografiert und erzählt sie gern und ist sehr interessiert an allem.

Edeltraut (Elisabeth) Wolf - urodziła w pobliżu Zittau i tam spędziła dzieciństwo. Jednak już od wielu lat mieszka w Dreźnie. Z zawodu jest dyplomowaną archiwistką i magistrem nauk politycznych. Aktywnie angażuje się w działalność Zespołu Kompetencji Seniora w Görlitz oraz w Towarzystwie Polsko-Niemieckim. Jej ważnym zadaniem jest organizowanie wycieczek edukacyjnych, które mają przybliżyć innym Łużyce Górne.

Edeltraut (Elisabeth) Wolf - wurde in der Nähe von Zittau geboren und ist dort aufgewachsen, wohnt aber seit vielen Jahren in Dresden. Von Beruf ist sie Diplom-Archivarin und Diplom-Staatswissenschaftlerin. Sie beteiligt sich aktiv im SKT Görlitz und in der Deutsch-Polnischen Gesellschaft. Eine wichtige Beschäftigung von ihr besteht darin, dass sie Bildungsexkursionen organisiert, um a. die Oberlausitz näher bekannt zu machen.

Hans Steifa - od zawsze mieszkał w pobliżu Nysy Łużyckiej. Bardzo ważne były dla niego dobre stosunki z sąsiadami z Polski. Pracował w elektrowni, a polscy koledzy z pracy byli jego sąsiadami. Z tego też powodu chętnie wziął udział w wycieczce do Żagania.

Hans Steifa - Er hat immer an der Neiße gelebt. Gute Beziehungen zu seinen polnischen Nachbarn war ihm immer ein Bedürfnis. Als er noch auf Arbeit gegangen ist, hat er in einem Kraftwerk gearbeitet. Polnische Arbeitskollegen waren seine Nachbarn. Daher hat er mit Freude an der Fahrt nach Zagan teilgenommen.

Inga Arnold-Geierhos - urodziła się w 1943 roku, jest muzeologiem i historykiem sztuki. Obecnie kieruje Górnolużyckim Towarzystwem Sztuki, grupą regionalną w Görlitz. Organizuje wystawy sztuki artystów z Łużyc Górnych oraz z innych regionów. Szczególnie interesuje się współpracą transgraniczną.

Inga Arnold-Geierhos - geb. 1943, ist Museologin und Kunsthistorikerin. Sie war in den Städtischen Kunstsammlungen Görlitz zuständig für die Bereiche Kunst und Kunstgewerbe. Sie leitet jetzt den Oberlausitzer Kunstverein, Regionalgruppe Görlitz. Sie organisiert Kunstausstellungen von Künstlern der Oberlausitz und aus anderen Regionen und ist besonders an der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit interessiert.

Jürgen Knospe - rocznik 1951. Od prawie 45 lat pracuje w edukacji. Obecnie działa w zakresie przetwarzania danych, edycji wideo i tworzenia stron internetowych. Interesuje się fotografią i modelami kolejek.

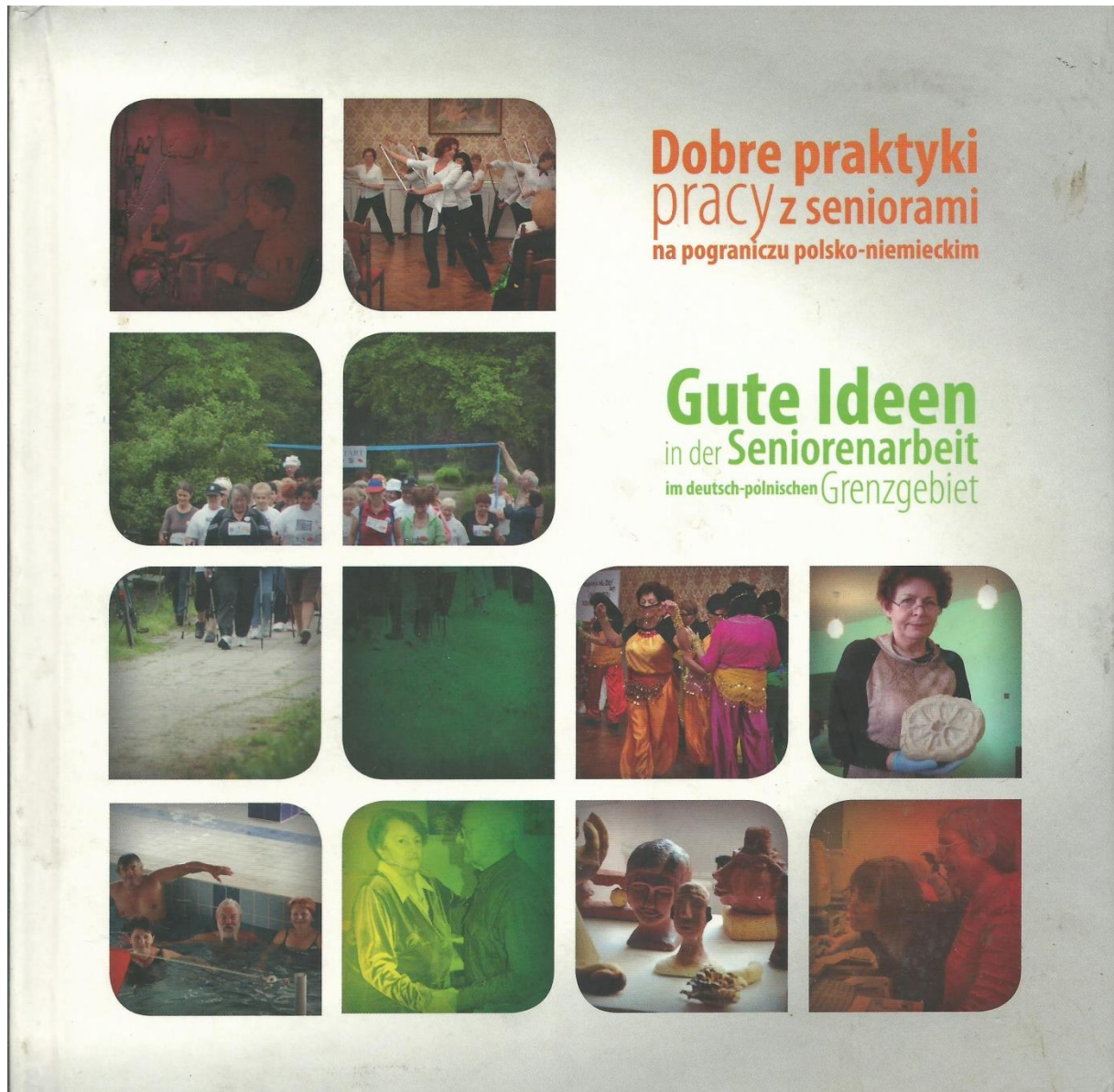
Jürgen Knospe - Jahrgang 1951. Seit nunmehr fast 45 Jahren im Bildungsbereich tätig. Jetzt hauptsächlich in den Bereichen der Datenverarbeitung, der Videobearbeitung und der Gestaltung von Internetseiten. Hobbys sind neben der Fotografie auch die Modelleisenbahn.

Margot Elsner - jest rodowitą Górnolużyczką. Chętnie uprawia sport, przede wszystkim gimnastykę. Korzysta z życia emerytki.

In der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit der Seniorenarbeit im deutsch-polnischen Grenzgebiet gibt es viele gute Ideen.

In einer zweisprachigen Dokumentation wurden die Besten in der Zeit von 2007 – 2013 gesammelt und publiziert.

Das SeniorKompetenzTeam Görlitz / Zgorzelec wirkte aktiv mit.



Aus der Geschichte zur Rettung eines Görlitzer Hauses in der Altstadt:

Folgender Brief aus dem Jahr 2010 löste die lose, ziemlich konzeptionslose Erzählung der Eigenheim-Schaffung nach der politischen Wende aus. Die Erzählung macht deutlich, dass diese ganze Angelegenheit nicht nur eine große Anstrengung und ungeahntes finanzielles Risiko sondern auch ein familiärer Erfolg und richtiges Abenteuer war. Im Grunde genommen sind Abenteuer und Anstrengung usw. bis heute noch, wenn auch in veränderter Form vorhanden.

Liebe Bewohner,

ein etwas ungewöhnlicher Brief, der sie erreicht. Ich bin jetzt 77 und weile mit meinen Gedanken oft in der Vergangenheit und möchte noch so manches wissen, bevor ich diese Erde verlassen muss. von 1933 bis 1950 habe ich in der Mauerstraße 6 meine Kindheit verbracht, an die ich gerne denke. Meine Eltern leben schon lange nicht mehr. Nun möchte ich gerne erfahren, wer in meinem Elternhaus wohnt zur Zeit und wem das Haus gehört. Vielleicht kann mir einer von ihnen im Hause Antwort geben. Ich wäre sehr glücklich und dankbar dafür.

Der Absender schrieb aus einem Altenheim in Schwäbisch Hall.

Hier die zusammengefassten 7 Briefe an den ehemaligen Bewohner des Hauses

Guten Tag, Herr Müller !

Da kommt eines schönen Sommertages ein Brief zu uns ins Haus geflattert, der Freude bringt, weil sich jemand für uns und unser Wohl und Wehe interessiert. Aber er wirft auch einige Fragen auf. Ja, das war genau Ihr Brief, mit einem Antwortumschlag und diesen obendrein noch gleich vorsorglich frankiert.

Jawohl, sehr geehrter Herr Müller, Sie gehören irgendwie zur vormaligen Besitzerfamilie. Aus älteren Bauzeichnungen, die aus dem städtischen Archiv stammen, gehen Namen von früheren Bauherren, also ehemaligen rührigen Besitzern hervor. So fanden wir Herrmann Lange, der im Oktober 1913 die beiden übereinander gebauten Außenklos in dem kleinen Innenhof errichten ließ. Nur 19 Jahre später, im Jahre 1932 holte sich der nachfolgende Besitzer, ein Herr Müller die Erlaubnis ein, den gerade mal 5,2 mal 3,5 Meter messenden schrägen Innenhof überdachen zu dürfen. Diese Glasüberdachung wurde ihm am 13. Januar 1932 baupolizeilich genehmigt. Wir nehmen stark an, dass die Überdachung zu der Einrichtung der Fleischerei gehörte, denn wir fanden 1989 / 1990 unter anderem im Innenhof drei unterschiedlich groß gemauerte, bereits ziemlich verfallene Kochkessel vor. Der investierende Fleischermeister könnte Ihr Vater oder Ihr damals vielleicht schon hochbetagter Großvater gewesen sein. Soweit geht erst einmal unsere gewagte Vermutung.

Und wer hat jetzt das Haus "in Beschlag" genommen?

Also wir sind Schulzes, eine ziemlich normale, andererseits doch nicht so normale Familie. Es gibt "Ihn", "Sie" und zwei Kinder. "Er" ist bereits im Ruhestand, ein bisschen Hausmann und ist 65½. "Sie" wird sicher noch mehr als 3 Jahre "schaffen", ist fast 60. Die beiden Kinder sind längst außer Haus. Der Junge arbeitet jetzt im deutschsprachigen Ausland. Unsere Tochter "schafft" im glücklicherweise näheren Sachsen-Anhalt. Sie ist jünger als ihr Bruder. In den "Großelternstand" sind wir noch nicht gelangt, aber voller Hoffnung.

Nicht "so normal" ist bei uns, dass wir als einfache Görlitzer Bürger im historischen Altstadtbereich neu gekauft und gebaut bzw. saniert haben. Da haben sicher mehr wohl situierte westdeutsche Investoren mit einem guten Geldpolster in der Altstadt nach der Wende für sich Neu-Eigentum geschaffen, als vergleichsweise Einheimische. Die Hoffnung, daraus prächtig sprudelnde Einnahmequellen zu machen, ging aber nur für die wenigsten Neu-Eigentümer in der Stadt Görlitz auf. Hier sank die Wohnbevölkerung um mehr als ein Drittel.

Er sinkt leider noch weiter, trotz ruppiger, bevölkerungsgewinnender Eingemeindungen bis Hagenwerder-Tauchritz usw. Der schnell eingetretene, bedrückende Leerstand senkt dementsprechend den Mietspiegel und die Immobilienpreise bis heute deutlich.

Zurück zum Jahre 1989. Als ganz einfache Wohnungsmieter außerhalb der Altstadt erlebten wir, wie einer der Altbesitzer unseres 8-Parteien-Miethauses bei uns recht einprägsam in Erscheinung trat. Die Häuser wurden damals von der damals üblichen Kommunalen Wohnungsverwaltung betreut, gleichgültig ob sie in städtischem Besitz waren oder wie in unserem Falle in Treuhand verwaltet wurden. Wir glauben, dass das Haus im Besitz einer westdeutschen Erbgemeinschaft war. Dieser Herr trat sehr elegant mit hellem Schlapphut, hellem Popelinemantel, den Stoffgürtel natürlich der damaligen Mode entsprechend vorne geknotet usw. auf. Er hatte in der rechten Hand eine kleine Kamera bzw. einen Camcorder und erkundete seinen Ost-Besitz. So inspizierte er das Haus von der Straßenseite aus, ging durch den Hausflur und Keller und nahm auch die Rückfront mit Blumenbeeten und Wäschewiese in Augenschein. Damals konnte man noch ohne Angst die Haustür tagsüber offen halten. Bei einigen der 8 Mietparteien klingelte er und holte sich einen schnellen Videoeindruck vom Wohnungskorridor. Auch auf dem Dachboden oder Wäscheboden "schaute er nach dem Rechten". Sein Auftritt war sehr wirkungsvoll, er hatte uns regelrecht "aufgeschreckt". Sicher wollte er zeigen, wer nun künftig das Sagen hat, ja, wer ab jetzt endlich wieder der Herr im Hause ist. So stellte man sich einen alles bestimmenden Mietshausbesitzer vor. Er erfüllte viele Punkte des negativsten Klischees. Wir waren mächtig aufgeschreckt und wünschten uns auf gar keinen Fall unter seine Fuchtel zu gelangen. Mit solchen Leuten wollten wir absolut nichts zu tun haben. Damals entstand in unserer Familie der felsenfeste Wunsch, alle Hürden zu überwinden und selbst Wohneigentum zu erwerben. Unser künftiges Leben soll nicht von so einem Mietshausbesitzer, der wie ein Kolonialherr auftritt, bestimmt werden. So dachten damals auch mehrere uns gut bekannte Mitmieter. Wir sind aber wahrscheinlich die Einzigen, die diesen hochgesteckten Plan verwirklicht haben.

Sofort erkundigten wir uns nach leer stehenden, käuflichen Wohnhäusern, möglichst klein, günstig und für unsre Familie erschwinglich. Wir knüpften zu Maklern und anderen Kaufwilligen vielseitige Kontakte. Sehr schnell wurde uns klar, dass "Sahnestückchen" und andere gute Objekte längst nicht mehr zu kriegen waren. Die hatten Leute, die an der Quelle saßen bzw. sich eher entschlossen hatten, oder mit "Westgeld" bzw. "West-Outfit" protzen konnten, sich längst unter die Nägel gerissen. Wir sprachen bei der Stadtverwaltung Abteilung "Ungelöste Eigentumsfragen" vor. Dort wurden wir noch fündig.

Eine rührige Mitarbeiterin hatte sich das gute Haus Mauerstraße 7 selbst sehr günstig vermittelt. Die Nummer 6 sei auch noch recht billig zu haben! Da griffen wir zu.

Das Haus war von der Straßenseite aus keine Ruine. Dagegen war der Hof durch den langen Hausflur hindurch nur über Glasscherben und Dachziegelschutt usw. zu betreten. Das Glasdach war ohne eine ganze Scheibe. Holunder und Birken hatten die Schuttberge als Lebensraum erobert. Das Dach des Nebengebäudes bestand nur noch am äußersten Ende. Der Rest war eingestürzt, in der Mitte des Nebenhauses sogar bis nach ganz unten zu der ebenen Erde. Also konnte man von da aus nach oben durch die Reste verfallener Balken den Himmel sehen. Die Dachkehle zwischen Haupt- und Nebengebäude war sicher der Anfang des Verfalls gewesen. Sie war am schlimmsten ruiniert. Hier war sogar ein Teil der oberen Wand zerweicht, zerfrosen und mitsamt dem Fenster runtergefallen. Vielleicht hatte das Gebäude seit 1970 leer gestanden. Wir fanden in einem kleinen Küchenherd einen Zeitungsrest mit so einem Datum.

Viele Altstadtbewohner sind damals hocheifrig in moderne Neubauwohnungen nach Rauschwalde oder in das ganz neue Neubaugebiet Nord bei Königshufen gezogen. Dort gab es trockene, richtig helle und billigste Mietwohnungen mit Fernwärme, Balkons, warmen Wasser zum Billigtarif, dazu jede Menge kostenloser Parkplätze, Garagen-Bau-Möglichkeiten, großer Kaufhalle (Supermarkt), die bessere Angebote hatte, als hier in der maroden Altstadt, neue Kinder-einrichtungen, Schulen, Grünanlagen...

Raus aus der lichtlosen Enge und den unmodernen, schäbigen, verschachtelten Buden war für viele junge Familien das Ziel. Schadhafte Dächer waren damals (auch noch heute!!!) der Beginn des schleichenden Todes eines jeden Hauses. Das Häuserquartier zwischen Fränzelstraße, Torstraße und auch Große Straße war durch Sprengen und Keulen von der runter gewirtschafteten Altbausubstanz völlig freigegeben worden. Die entstandene Freifläche wurde bald von wild parkenden Autos in Beschlag genommen. Unsere Mauerstraße und die Häuser der Großen Straße in der Nähe waren weitestgehend unbewohnt, weil größtenteils ruiniert. Natürlich sahen die bekannten wertvollen, repräsentativen Altstadt- Viertel viel besser aus und sollten auch erhalten bleiben. Sonst setzte aber die Ost-Wohnungspolitik auf Neubauten aus Beton, Glas und Kunststoffe.

Nachdem wir das lädierte Häusel richtig gekauft hatten und die Sanierung bzw. den Wiederaufbau geplant hatten, trat plötzlich 1991 durch das Grundbuchamt ein Baustopp auf den Plan. Die Vorbesitzerfamilie bekam noch mal die Möglichkeit ihre Schenkung an den Staat, die in früheren DDR-Zeiten erfolgt war, rückgängig zu machen. Früher überließen resignierte Hausbesitzer ihre beschädigten Häuser, bestimmt sehr schweren Herzens, dem ungeliebten Staat. Das taten sie, weil die Erhaltung schwieriger Bausubstanz durch die niedrigen Mieten und die gravierende Knappheit von Baustoffen nur sehr schwer oder gar nicht möglich war. Die Städte setzten aber auf den vorerst billig erscheinenden Neubau. Wobei die Plattenbauten damals überhaupt nicht unbeliebt waren! Es gab lange Wartelisten und bevorzugt wurden oft junge Paare mit Kind(ern).

Ende 1992 wurde uns dann auch "Grünes Licht" für den Baubeginn gegeben: "Die Vorbesitzerfamilie und ihre Tochter verzichteten endgültig wegen des erschreckenden Zustandes des Hauses", wurde uns gesagt. Unser neuer "Besitz" waren ca. 110 m² mit einem schwammbefallenen Haus, morschen Decken, eingestürzten Hintergebäude,

Müllberge im Hausflur, eingetretener, nur noch mit Vorhängeschloss absperrender Haustür, Steintreppe mit zerbrochenen Stufen, vermoderten Keller, ganzen Fenstern nur noch auf der Straßenseite. Aber wir waren jung, optimistisch, tatendurstig und wollten selbstbestimmt und individuell leben. Also ran an die Aufgaben. Einen Kredit gab es nach dem dritten schwierigen Anlauf, sogar etwas Fördergeld aus dem Wiederaufbau-Fonds "Deutsche Einheit". Doch wir hatten die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Die Altstadt wurde zur "Historischen Altstadt" deklariert. Die Untere Denkmalschutzbehörde, frisch und neu orientiert, war fanatisch bemüht, alle Regeln genau einzuhalten. Sie sorgte für das historisch denkmalgerechte Sanieren der Gebäude. Die Vorschriften wurden damals super-exakt durchgesetzt und die Gestaltung durfte nur nach historischen Vorbildern bzw. vermuteten Bauformen oder wiederentdeckten Resten erfolgen.

So wurde vieles wesentlich teurer, dauerte unvergleichlich länger und verhinderte so manche günstige, praktische und wirklich vernünftige Modernisierungsmaßnahme. Pustekuchen, von wegen "selbstbestimmt" bauen und leben! Die ungeliebten Herren waren öfter hier, als Baumeister und Architekt und hatten mehr zu bestimmen als der Bauherr und die Profis. Es gab Baustopp und Rückbau, wenn die Forderungen nicht richtig beachtet worden waren. Gut, dass die Vorbesitzer richtige WCs und eine Art Badestube gehabt hatten -- jetzt überziehe ich mal!-- dann hätten die manchmal mächtig aufgeregt und laut auftretenden Denkmalschützer uns noch ein luftiges Plumpsklo unten auf dem Hof über einem stinkenden Jaucheloch befohlen. Ja, es war manchmal krass, nicht immer konnten wir gute Miene zum wirklich bösen Spiel machen. Die Bauaufsicht verlangte wegen durchgebrochener Balken ein amtliches Holz-Gutachten. Ein Fachingenieur prüfte das noch unbeschädigte Holz für über 1000 D-Mark und stellte überall Schwamm- oder Schimmel-Sporen und -Spuren fest. Der Architekt und wir wussten das auch ohne den teuren, sinnlosen Prüfer. Also musste absolut alles vorhandene Holz aus dem Hause verschwinden! Mehrere Container wurden allein damit gefüllt. Bauarbeiter nahmen sich etliches als Heizmaterial mit nach Hause. Bei dem hitzig einsetzenden Bau-Boom zogen nun die Preise spürbar an, was uns empfindlich weh tat und auch bis heute leider noch tut.

Zwei schmerzliche Diebstähle sind über die Jahre in Erinnerung geblieben. Gleich am Anfang wurden der Zimmerer- Firma, die den neuen Dachstuhl stellte, über das Gerüst fast alle elektrisch angetriebenen Holzbearbeitungs-Werkzeuge gestohlen. Die große Holzkiste war brutal "aufgewürgt" worden. Aber weil die Versicherungen diesbezüglich zu teuer waren (und wohl heute auch noch sind) hatten die keine Diebstahlversicherung. Somit war der Verlust mit einem Schlag bestimmt mehr als 4500 D-Mark und damit der ganze Auftrag vielleicht ein Minusgeschäft. Wegen der fehlenden Werkzeuge konnte die Firma tagelang nicht arbeiten.

Mir wurde selber Monate später während einer Arbeit gegen 23.00 Uhr direkt aus der Baustelle mein für reichlich 1000 D-Mark gekaufter neuer, großer Boschhammer geraubt.

Ich war gerade oben im 3. oder 4. OG und hatte einige Nachbereitungen und Vorbereitungen für den nächsten Tag erledigt, damit die Firma gleich ab früh zügig arbeiten konnte. Da gab es ein eigenartiges Geräusch und der Wind zog plötzlich ungehindert durch das Haus. Die Haustür hatte ich immer hinter mir, bzw. uns, die wir im Hause arbeiteten, mit Stangen und Balken zugekeilt, damit niemand Ungebetenes ... Wie der Blitz eilte ich über die Leitern hastig nach unten und sah im Schummerlicht der Baulampen unten im Hausflur einen Mann durch die seltsamerweise offene

Haustür verschwinden. Und noch einen Zweiten! Dem schnitt ich aber den Fluchtweg ab. Da versuchte er sich im Keller zu verbergen. Doch ich hatte ihn ja gesehen und der saß nun in der Falle! Ich fand mein kleines Handbeil und ging zur Kellertreppe und brüllte so laut ich nur konnte, dass er verschwinden solle. Der ängstliche Kerl guckte unten um die Ecke und merkte, dass er sehr schlechte Karten hatte. Ich hatte keine Ahnung, dass sich die Beiden so reichlich bedient hatten.

Deshalb wollte ich den Kerl nur einschüchtern und davonjagen. Damit er raus konnte, ging ich rückwärts wieder die Steintreppe hoch und wies ihn abzuhauen. Nie in meinem Leben vorher und nachher habe ich je so laut gebrüllt, wie damals. Vielleicht hörte es jemand und ich hätte irgendwie Hilfe gekriegt. Da fasste sich der Kerl ein Herz, hastete die Kellertreppe hoch, an mir vorbei und nichts wie raus und weg. Ich eilte ihm nach und sah nun, dass es ein ziemlich alter, kleiner, ärmlich gekleideter, recht hagerer Mann war. In meiner Wut versuchte ich ihm zur Strafe einen Schwapps Maurerwasser auf das Kreuz zu kippen, doch erwischte ich höchstens noch seine Beine. Da bog er schon auf die dunkle, leere Nebenstraße ab. Ich zurück ins Haus, in den Laden.

Da sah ich die Bescherung! Der super Bosch-Hammer war weg! Während ich mich mit dem Mann im Keller "beschäftigt" hatte, konnte der andere Dieb auf nimmer Wiedersehen mit dem Ding verschwinden. Schnellstens rammelte ich die Türe von außen zu, schloss das Vorhängeschloss noch zu und sauste mit dem Fahrrad an die Grenze.

Die Stadtbrücke, früher Reichenberger Straße, war damals noch eine recht gut bewachte und kontrollierte Grenze. Ohne Hemmungen sprach ich die Grenzer oder Zöllner an und fragte sie, ob sie etwa einen Mann mit meinem großen Bosch-Hammer durchgelassen hätten. Die Beamten lächelten nur müde. Ich erfuhr, dass durch den damals sehr umfangreichen "Müll- bzw. Schrott-Tourismus" durch arme polnische Schlucker, besonders Rentner, alles nur halbwegs verwertbare abgelegte Zeug, egal ob Kleidung oder Haushaltsgeräte. . . nach "drüben" gekarrt wurde. Und da steckt schon mal in einem völlig defekten, dreckigen Kühlschranks unter anderem "Gelumpe" ein super, funkelnagelneuer Bosch-Bohrhammer! Die Diebe seien bestens organisiert und routiniert. Ich höre es noch wie gestern: "Wir können wirklich nicht jedes Auto auseinandernehmen und jeden Handwagen durchwühlen. Ihr Arbeitsgerät werden Sie wohl nicht mehr sehen!" Erst am nächsten Tag sah ich im Keller einen braunen Stoffbeutel. Und darin befand sich die piekfeine Handkreissäge der Baufirma. Die hatte sich also der glücklose zweite Dieb gegriffen. Natürlich wurde der zweite Diebstahl, wie auch schon der Erste gegen die Zimmererfirma nicht aufgeklärt.

Meine Familie machte mir dann klar, dass der Verlust des Gerätes sicher recht hart sei. Aber schlimmer wäre es gewesen, wenn ich den zweiten Dieb gefangen und der Polizei übergeben hätte. Vielleicht hätte es danach irgend eine empfindliche Rache gegeben? Die wussten ja, wo ihr "Gegner" zu finden war! Auch wenn diese Leute keine Camorra- Mafiosi waren, was aber, wenn ihr Sinn nach Vergeltung drängte?

Und noch viel gefährlicher wäre es für uns geworden, wenn ich mit dem Manne in eine tätliche Auseinandersetzung gekommen wäre. Schließlich hatte ich das neue scharfe Äxtel in der Hand. Wenn ich dem Manne damit eins verwinkt hätte, nicht auszudenken... Ewig würde uns der Hass der Leute verfolgen. Schon der Gedanke, dass irgendwelche neidischen und rachelüsternen Polen aus der sicherlich

untersten Schicht uns ständig beobachten, bis sie meinen, wirkungsvoll abrechnen zu können... So möchten wir nicht leben, ganz bestimmt nicht. Also haben wir irgendwie doch ein kleines bisschen Glück im bösen Diebstahls-Unglück gehabt!

Beim Rückbau der mit Brettern vernagelten und mit Schilfrohr verputzten Zimmerdecken im 1. und 2. OG kamen sehr dunkle Balkendecken mit vergammelten Renaissance-Verzierungen hervor. Diese Balken verliefen längs des Hauses, also wie die Straße. Irgendwann (zwischen 1890 und 1910) war die Festigkeit der Decken nicht mehr ausreichend und es wurde im 1. OG ein ungeheuer dicker Eichenbalken quer unter die Längsdeckenbalken untergezogen. Im 2. OG war an fast gleicher Stelle ein Eisenträger als Stabilisierung nachgerüstet worden. Beide wurden mit Holz "verkleidet" und schön verputzt. Obenrum wurde alles richtig "modernisiert", d.h. die offenen Balkendecken wurden sauber, gerade und hygienisch zugeschalt, mit Schilfrohr verdrahtet, sauber zugeputzt und piekfein weiß gekalkt. Verschwunden war die dunkle, unruhig strukturierte, ganz sicher auch ständig staubende und "krümelnde", ewig spinnwebige, schnörkliche alte Holzbalkendecke.

Nach 1910, also ziemlich genau vor 100 Jahren, kam auch das elektrische Licht in das Haus. Damals noch alles über Putz! An den Elektro-Isolationsrohren durch Flure und Zimmer störte sich damals kaum jemand ernsthaft. Man hatte ja schon die noch dickeren (Blei-)Wasser- und Gasrohre im Hause, die ein Leben mit immer mehr Bequemlichkeit und Sauberkeit erlaubten.

Für uns waren die altehrwürdigen, mehrhundertjährigen Holzbalken zu sehr geschwächt durch Wurmfraß und zuletzt durch den Hausschwamm absolut nicht mehr verwendbar. Über dem Verkaufsladen sind einstmals sogar zwei querdurch zerbrochene Deckenbalken durch große, klobige Eisenteile geschient, also geflickt worden. Das war ja dann durch die daruntergezogene Deckenkonstruktion unsichtbar. Genau hier drunter wütete unentdeckt ein Hausschwamm, der mit seinen meterlangen weißlichen Myzel- Wurzeln das Holz verdaute. Alles das wurde raus gehackt und zersägt. Eigentlich ein Jammer, aber die Statik, d.h. die tragfähige Stabilität, war lebensgefährlich dahin, siehe Holz-Gutachten. Als das Holz völlig weggenommen worden war, konnte man von dem Verkaufs-Laden und dem Hausflur aus ganz einfach hoch oben den Himmel sehen. Kein Dach und kein Balken verhinderten die freie Sicht.

Das Haus war nun "entkernt". Die Balkendecken im 1. und 2. OG mussten (fast) identisch genau durch gleichverzierte neue Balkenkonstruktionen durch uns ersetzt werden. Nichts mit stabiler Betondecke! Wunderschön sind diese nachgemachten mittelalterlichen Holzbalkendecken anzusehen. Der Denkmalschutz war hochzufrieden! Preislich war es für uns aber der glatte Wahnsinn. Beim entkernenden Rückbau wurde auch entdeckt, dass Ladentor, Ladenfenster und Haustür vor der erfolgten "Modernisierung" im Industriezeitalter zwischen 1890 und 1910 nach oben rund gewölbt waren. Die Wölbungen wurden damals teilweise weggehackt und mächtigstarke Kruppstahl- Eisenträger da drunter eingezogen. Waagerechte Decken und Türsturze waren damals eben zeitgemäß. Wer sich das leisten konnte, lag voll im Trend. Aus Denkmalsgründen mussten wir unter die Eisenträger wieder Rundbögen mauern. Die Eisenträger konnten wir nämlich nicht rausnehmen. Da wäre wohl die ganze Fassade eingestürzt.

Neben unsrer beruflichen Arbeit brachten wir eine Menge Eigenleistung ein. Natürlich war das nur in den späten Nachmittagsstunden und frühen Abendstunden möglich, auch mit Sohn und Tochter, damals 14 und 10 Jahre alt. Alles war mit der Hauptfirma und dem Architekten abgestimmt. Es gab fürchterlich viel Schutt wegzuräumen! Vielleicht 18 oder mehr LKW-Container.

Die fleißigen Kinder räumten auch die versottenden und zusammengesunkenen Kachelöfen weg. Alles fiel in die Rohr-Rutsche und dann in die Container. Waren sie mal nicht abgedeckt und es staubte zu sehr, kamen die Politessen und mahnten und warnten. Die Straße war aber damals so gut wie unbewohnt außer einem großen Lagerraum weiter vorne in Richtung Nebenstraße und ein Haus gegenüber mit Fleischverkauf, der aber bald eingestellt worden ist.

Alle Zwischen-Decken waren mit Lehm und einigem Scherbezeug und Abfall gefüllt, der knapp $\frac{1}{4}$ Meter dick war. Zugemischtes zerbröseltes Keramikzeug, Stücke von grünlich glasierten Ofenkacheln, viele abgeknabberte Taubenknochen, handvollweise kleine Lederreste u.a. konnten im Lehm gut erkannt werden. Zum Teil hab ich von dem Zeug noch Ansichtsobjekte.

Einige verbaute Zwischenbalken wiesen mächtige Brandspuren auf. Ich tippe auf den Brand von 1726, der hier das Dach böse erwischt haben könnte. Was noch einigermaßen tragfähig war, wurde damals wiederverwendet, z.B. unter den Dielen. Der hintere Deckenbalken im Hausflur unten bevor es die Treppe hochgeht, war unter dem Putz auch schwer angebrannt. Er erfüllte seine Aufgabe noch mehr als 266 Jahre. Und da er angekohlt war, mied ihn der alles zerfressende Hausschwamm! Von so einem Rußbalken habe ich noch ein Meterstück aufgehoben. Als ich von unten die Flurdecke aufhackte, fiel neben trockenem Lehm auch einiges Schuttzeug aus der Deckenfüllung. Neugierig guckte ich genauer hin. Na hallo, was war denn das?

Da lagen ja sogar alte Münzen! Drei Stück sogar, recht kleine... Ein ganz kleiner Messingpfennig aus dem 19. Jahrhundert, der sich als Rechen- oder Spielgeld entpuppte, die beiden anderen sind schon wesentlich interessanter, wenn auch schon ziemlich abgegriffen. Der kleine, sehr flache randlose Silberling ist wenig größer als ein 10 Cent-Stück und ein bisschen kleiner als ein 5 Cent. Sein Wert war der 24. Teil eines Thalers und sein Prägejahr 1761. Was das "L" drunter bedeutet, ist mir unklar, vielleicht die Prägestätte oder gar der Münzmeister. Wertangabe mit Jahr sind von zwei symmetrischen Ranken umkränzt. Revers zeigt er ein viergeteiltes Wappen mit einem Herzschild.

Die vier Symbole sind oben in Leserichtung Polnischer Adler, Litauischer Verfolger und unten Litauischer Verfolger (ein zu Pferde reitender, meist schwertschwingender Ritter), Polnischer Adler. Im Herzschild ahne ich das längsgeteilte kursächsische Wappen, das (was auf der alten Münze natürlich nicht erkennbar ist) über schwarz und weiß die roten gekreuzten sächsischen Schwerter zeigt und daneben das 6 mal schwarz-gelb gestreifte sächsische Zeichen mit dem schrägen grünen Rautenbalken darüber. Das kleine Herzschild-Wappen könnte entweder eine Krone oder aber den feinen hermelinbesetzten sächsischen Kurhut tragen. Ähnliche Ranken wie auf der Avers-Seite umfassen symmetrisch die gesamte Wappendarstellung.

Die größere Silbermünze hat mehr als das vierfache Gewicht der Kleinen und eine Größe zwischen einem jetzigen Zwei-Euro-Stück und einer alten bundesdeutschen Fünfmarmünze. Sie hat einen richtigen Rand, auf beiden Seiten gut erhalten.

Der Wert meiner beiden Silberstückel ist aber heutzutage höchstens so viel wie 2 bis 3 Handwerkerstunden. Wer braucht schon so etwas, wo es doch heutzutage so viele verlockendere Dinge gibt, die uns viel mehr Vergnügen bereiten, als so ein paar alte Metallscheibchen? Mir, als geschichtlich Interessierten gefallen sie aber trotzdem, denn sie beweisen klar und deutlich: Görlitz war zwischen 1635 und 1815 ein Teil vom kurfürstlichen, später sogar königlichen Sachsen.

Ob wir durch die selbst erbrachten Eigenleistungen wirklich viel Geld gespart haben ist nicht nachweisbar. Die Kinder schrieben ihre geleisteten Stunden genau auf. Dafür bekamen sie von uns etwas Geld auf ihre Sparbücher überwiesen, was sie richtig motivierte. Und es sammelte sich in den Sparbüchern auch ordentlich was an! Solange es Schutt in die Container zu schaffen galt, waren sie gerne mit dabei und auch wirklich fleißig. So wollten wir sie direkt mit den Bauarbeiten und Bauproblemen von Anfang an vertraut machen.

Wir Eltern mussten aber auch darauf achten, dass ihre schulischen Pflichten und die Freizeitaktivitäten, die wir gleichfalls förderten, nicht zu sehr darunter litten. Der Sohn besuchte mit Eifer im ehemaligen Pionierhaus am Mühlweg einen Klein-Computer-Kurs, der ihn bald in die Lage versetzte, mehr über die damals "neuzeitlichen" Informations- und Kommunikationstechniken zu erzählen, als wir Eltern selber kannten. Und die Tochter sollte in ihrer Aktivität beim Flöte- Üben und -Spielen im Jugend-Blasorchester am Gymnasium Augustum nicht nachlassen. Beide Kinder haben aus ihrer jeweiligen besonderen Beschäftigung ihre Berufswahl und Studium abgeleitet. Erschöpft und genervt zogen wir Ende 1994 ein. Das 2.OG und Dachgeschoß war nur provisorisch fertig.

Kredite und Geld waren aufgebraucht, der alte Mietvertrag gekündigt. Also Einzug in eine Baustelle, in der wir noch viele Wochen weiterwerkten. .

Aber wir hatten auch Glück. Der Architekt hatte uns ein Ingenieurbüro als Mieter ins EG und 1. OG vermittelt. Das waren zwei junge Hochschulingenieure aus dem Landkreis und die waren mit uns ehrlich, freundlich und zuverlässig. Sie drohten nicht wie andere eingemietete Firmen (meist Westler) mit ihren Anwälten oder klagten gleich juristisch bei kleinsten Anlässen. Dieses Ing.-Büro wird uns immer in guter Erinnerung bleiben. Sie waren 10 Jahre bei uns, emsig und fleißig. Erst als die Aufträge nach der vollkommen überhitzten Galopp-Bau-Konjunktur spürbar ausblieben, lösten sie das Büro auf und gingen nach Dresden. Ohne sie wäre die Refinanzierung gleich von Anbeginn gescheitert. Jede "Raffer- Bank" hätte, wie bei so vielen anderen, die Immobilie an sich gerissen. Uns wären die Schulden bis ans Lebensende und unendlich viel Schmach und Schande geblieben.

Ende der 7 Briefteile an Herrn Müller in Schwäbisch-Hall.

Wie ging es weiter?

Ganz ehrlich gesagt, es gibt zur Geschichte unseres Hauses leider noch mehr Widersprüchliches zu berichten. Wir mussten damals viel aushalten und heute ist auch noch nicht alles „eitel Sonnen-schein“. Da war noch so ein Herr „Abwiegler“ in einer Behörde, der mir lediglich tröstende, armselige, hinhaltende Briefe zusandte, als ich über zwei meiner Nachbarhäuser klagte, die zusehends immer ruinöser wurden. Die Besitzer beider Häuser waren wohl ganz gewöhnliche Spekulanten. Vom gepriesenen „Aufschwung OST“ war das hier ganze Gegenteil zu sehen. Nachts kamen immer mal wieder heimliche Besucher (Schmuggler) in eines der Häuser. Wir haben sie manchmal durch die Wand gehört

Das erste Problem-Nachbarhaus von uns ist in der Nebenstraße: Vorne Touristen-Laden und hinten eingestürztes „Hof-Dienstleute-Gebäude“. Diese Ruine grenzt im hintersten Teil des Grundstücks leider, leider Wand-an-Wand an unser Haus und sorgt für eine kontinuierliche Durchfeuchtung. Das Ziegeldach ist runter gestürzt, hat die Zwischendecken zerstört.

Seit Jahren wachsen darin armstarke Bäumchen gemeinsam mit Hausschwamm und Efeu um die Wette. Es ist der reine Niedergang. Also gibt es „Ruinen schaffen ohne Waffen“ auch noch heute. Und das passiert nicht nur gelegentlich an der Bauzener Straße und anderswo, sondern auch versteckt in etlichen Hinterhöfen. Leider ist für uns künftig noch Schlimmeres von der Ruine zu befürchten, denn sie modert und bröckelt ja munter weiter. Wie wird das mal enden? Mit dem Besitzer hatte ich mal eine Begegnung, die es in sich hatte. Dem Herrn ist man nicht gewachsen. Egal, was passiert, man muss ihn meiden.

Unser zweites Problem-Nachbarhaus war gleich neben uns die Mauerstraße Nr. 7: Das Dach wurde zunehmend undichter und Regenwasser lief innen an der gemeinsamen Wand runter. Im Winter wurde diese durchfeuchtete Wand so kalt, dass bei uns im anliegenden Zimmer die Luftfeuchtigkeit daran kondensierte. Der besitzende „Investor“ war aber nicht so aggressiv, wie der vorher genannte. Dessen Ruinen-Kauf hat sich wohl als perspektivlos erwiesen. Das verfallende Grundstück wurde nach ca. 17 Jahren Nichtstun endlich versteigert. Hoffentlich war der Gewinn für ihn nur gering. Unser jetziger Nachbar ist glücklicher Weise kein Unterlasser, wie manche andere „Investoren“. Vielmehr ist er ein wahrhaftig kluger und fleißiger Unternehmer. Er ist mit dem Bauen deutlich besser vertraut, als wir es vor Jahren waren. Nun macht er Stück für Stück ein sehenswertes Häuschen draus. Das ist ein sichtbarer Fortschritt und für uns eine richtige Freude.

*Dieser Text ist Maschine geschrieben und ist auch ohne Unterschrift gültig.
Alle Namen im Text wurden auf Grund des Selbstschutzes geändert.*

Wspomnienie (Rückblende)

Das Jahr 2021 – Jahr der Pandemie und der geschlossenen Grenze für alltägliche Kontakte. Ich blättere in den Chroniken von Femina, denke an meine Beziehungen zur Stadt Görlitz, zu ihren Bewohnern, erinnere mich an die Menschen, die Brücken der Verständigung zwischen Görlitz und Zgorzelec gebaut haben, Städte, die von der Geschichte gezeichnet waren.

Seit 1972 ist Zgorzelec meine Heimatstadt. Ich kam mit meinem Mann und meiner acht Monate alten Tochter Ala hierher. Wir wohnten bei den Eltern meines Mannes. Ich möchte hier darauf hinweisen, dass die Mutter meines Mannes in einer polnischen Familie in der Nähe von Leipzig geboren wurde und dort zur Schule ging. Ihren polnischen Mann lernte sie während des Krieges in Deutschland kennen, wohin er zur Arbeit deportiert wurde. Nach dem Krieg kamen sie nach Zgorzelec und lebten hier ihr ganzes Leben.

Ich bin Lehrerin von Beruf. Nachdem ich nach Zgorzelec kam, begann ich in der Grundschule Nr. 4 in Zgorzelec zu arbeiten. In den siebziger Jahren wurde mein Mann von FAMAGO zur Arbeit nach Weißwasser geschickt. Dieser Betrieb baute Maschinen für das Braunkohlebergwerk

Ich habe 1973 zum ersten Mal die Grenze überquert. Wir sind mit meinem Mann und Kind in den Stadtpark gegangen. Seitdem sind wir öfters in Görlitz spazieren gegangen und ab und zu auch zum Einkaufen. Zu den Bewohnern unseres Nachbarortes Görlitz hatte ich damals noch keine Beziehungen.

Als meine Freundin Ania Ilnicka mich 1993 anrief und sagte, dass die Görlitzerinnen mit uns Kontakt aufnehmen wollten, sagte ich bereitwillig zu. Bei einem Treffen beim Kaffee in Zgorzelec, im Beisein von der Dolmetscherin Anna Weiss, brachen wir das erste Eis. Und das war der Beginn meiner Kontakte mit den Görlitzer Frauen. Die Damen vertraten die Demokratische Frauenunion, wir waren damals nicht angeschlossen. Der Kontakt mit den Frauen aus Görlitz war für mich neu. Wir waren neugierig auf das Leben auf der anderen Seite der Grenze, unsere Kolleginnen aus Görlitz auf unsere Traditionen und polnischen Bräuche. Wir haben über soziale Themen gesprochen, wie es auf beiden Seiten der Neiße aussieht. Wir haben uns für systematische Kontakte entschieden. Während unserer Treffen, die zweimal im Monat auf beiden Seiten der Grenze stattfanden, wurden unsere Beziehungen immer enger. Marianne Christian, Annaliese Liebig, Angela Schied - mit ihnen haben wir die ersten Schritte der deutsch-polnischen Zusammenarbeit gemacht.

Die Mitglieder der beiden Gruppen, die sich trafen, waren Frauen aus Deutschland und Polen. Das war eine solche Zeit und solche Regeln. Und doch weckten unsere Treffen auch die Neugier der Männer. Herr Horst Teichmann bat den Görlitzer Frauenverein, ihn in die deutsch-polnische Femina-Gruppe aufzunehmen. Er erhielt jedoch eine negative Antwort. Herr Teichmann gab nicht auf und wandte sich mit dieser Bitte an polnische Frauen.

Und hier müssen wir den Unterschied in der Wahrnehmung der "Regeln" sehen. Polnische Frauen sagten offen: Willkommen. Und so begannen unsere regelmäßigen Treffen immer mit einer Begrüßung: liebe Frauen und unser lieber Herr Teichmann, die immer ein Lächeln hervorrief.

Herr Teichmann wurde 1927 in Trójca (Troitschendorf) geboren und ging dort auch zur Schule. Ich dachte, es wäre interessant, wenn er seinen Geburtsort besuchen würde, obwohl er ihn nie erwähnt hat. Ich habe mich an die Leute gewandt, den Kontakt zu der Schule aufzunehmen, die er vor dem Krieg besuchte.

Sie haben mir geholfen. Er wurde eingeladen, um den Vortrag unter dem Titel "So war das damals" zu halten. Wir haben Herrn Teichman auf dieses Treffen vorbereitet.

Er konnte auf Polnisch grüßen und verstand viel in unserer Sprache.

Er hat uns von diesem Treffen erzählt. Er wusste nicht, wie er auf einen Ort mit so vielen Erinnerungen reagieren wird und wie er empfangen wird. Immerhin war er Deutscher und war der unterschiedlichen Interpretation der Geschichte bewusst. Doch als er die Kinder auf Polnisch begrüßte und sie ihm auf Deutsch antworteten, war das erste Eis gebrochen. Und der Vortrag wurde gut angenommen. Unter den Fragen, die während des Treffens gestellt wurden, gehörte natürlich auch, ob er wieder in Trójca leben und wohnen möchte. Er antwortete mit einem Lächeln, dass dies nun ihr Ort sei, und seine Stadt sei in Görlitz. Trójca wird gerne wieder besuchen. So geschah es. Trójca besuchte er noch mehrere Male. Er initiierte und organisierte Treffen von Vorkriegs- und heutigen Bewohnern des Ortes. Das waren sehr angenehme Treffen, an denen ich auch zusammen mit meinen Kolleginnen von Femina teilgenommen habe.

So bauten wir neue Brücken, die die Einwohner von Deutschland und Polen, Görlitz und Zgorzelec, verbanden. Ich war froh, dass ich meinen Beitrag zu dieser Brücke leisten konnte.

Horst Teichmann nahm aktiv an den Veranstaltungen von Femina teil. Er dachte immer an Blumen und Namenstagskarten für jedes Geburtstagskind. Er fuhr mit uns auf Reisen, auf Seminare in das Internationale Begegnungszentrum in Ostritz. Er war ein sehr beliebter und anmutiger Gentleman. Wir nahmen an seinen Autorenlesungen teil, bei denen er Fragmente seiner Bücher vorstellte.

Er starb am 29. Dezember 2002. Als ich mich im Kreis meiner Freunde von unserem Kollegen verabschiedete, tauchte in meinen Gedanken der lateinische Spruch "non omnis moriar" (nicht alles stirbt) auf. Die Brücken, die wir gebaut haben, werden für immer bleiben.

Ich widme ihm diese Erinnerung.

Józefa Zalewska Zgorzelec

wspomnienie

Rok 2021, pandemia i zamknięta granica na codzienne kontakty. Przeglądam kroniki Feminy, myślę o moich związkach z miastem Goerlitz, z jego mieszkańcami, przywołuję w pamięci ludzi, którzy zbudowali mosty porozumienia pomiędzy doświadczonymi historią Goerlitz i Zgorzelcem.

Zgorzelec stał się moim miastem od 1972. Przyjechałam tu z mężem i ośmiomiesięczną córką Alą. Zamieszkaliśmy u rodziców mojego męża. Tu chcę zaznaczyć, że Mama mojego męża urodziła się w polskiej rodzinie w okolicach Lipska, tam chodziła do szkoły. Swojego męża Polaka poznała w Niemczech w czasie wojny, gdzie był wywieziony na roboty. Po zakończeniu wojny przyjechali do Zgorzelca i tu mieszkali całe życie.

Jestem z zawodu nauczycielką. Po przyjeździe do Zgorzelca podjęłam pracę w Szkole Podstawowej nr 4 Zgorzelcu. Mój mąż w latach siedemdziesiątych został delegowany z FAMAGO do pracy w Weisswasser. Zakład budował maszyny dla kopalni węgla brunatnego.

Po raz pierwszy przekroczyłam granicę w 1973r. Wybraliśmy się z mężem i dzieckiem do Parku Miejskiego. Od tego momentu częściej wychodziliśmy do Goerlitz na spacer, od czasu do czasu chodziliśmy też na zakupy. Żadnych relacji z mieszkańcami sąsiadującego z nami Goerlitz w tym czasie nie nawiązałam.

Kiedy w 1993r. zadzwoniła do mnie koleżanka Ania Ilnicka z informacją, że kobiety z Goerlitz chcą z nami nawiązać kontakt, chętnie się zgodziłam. Na spotkaniu przy kawie w Zgorzelcu, w obecności tłumaczki Anny Weiss, przełamałyśmy pierwsze lody. I to był mój początek kontaktów z mieszkankami Goerlitz. Panie reprezentowały organizację Demokratyczny Związek Kobiet, my byłyśmy niezrzeszone. Kontakt z Panią z Goerlitz był dla mnie nowością. Byłyśmy ciekawe życia po drugiej stronie granicy, koleżanki z Goerlitz naszych tradycji, zwyczajów polskich. Rozmawiałyśmy o sprawach socjalnych, jak to wygląda po obu stronach Nysy. Zdecydowałyśmy się na systematyczne kontakty. Na naszych spotkaniach, dwa razy w miesiącu po obu stronach granicy, zacieśniały się nasze relacje. Marianne Christian, Annaliese Liebig, Angela Schied – to z nimi rozpoczęłyśmy pierwsze kroki polsko-niemieckiej współpracy.

Członkiniami obu spotykających się grup, tj. PL i D, były kobiety. To był taki czas i takie zasady. A jednak nasze spotkania wzbudzały również ciekawość wśród mężczyzn. Pan Horst Teichmann zwrócił się do Związku Kobiet w Goerlitz, żeby przyjęto go do niemiecko-polskiej grupy Femina. Dostał jednak odpowiedź odmowną. Pan Teichmann nie dał za wygraną i zwrócił się do polskich kobiet.

I tu trzeba zauważyć różnicę w postrzeganiu „zasad”. Polskie kobiety otwarcie powiedziały: zapraszamy. I tak nasze systematyczne spotkania rozpoczynały się zawsze od powitania: kochane kobiety i nasz kochany Panie Teichmann, co wywoływało zawsze uśmiech.

Pan Teichmann urodził się w 1927r. Trójcy (Troitschendorf), tam też chodził do szkoły. Pomyślałam, że byłoby ciekawie, gdyby odwiedził swoje miejsce urodzenia, chociaż nigdy o tym nie wspominał. Dotarłam do ludzi, którzy pomogli nawiązać kontakt ze szkołą, do której przed wojną uczęszczał. Został zaproszony z wykładem pt. " Tak było wówczas". Przygotowałyśmy Pana Teichmana na to spotkanie. Potrafił po polsku przywitać się, rozumiał już dużo w naszym języku.

Opowiadał nam o tym spotkaniu. Nie wiedział, jak sam zareaguje na miejsce, z którym wiąże się tyle wspomnień i jak zostanie przyjęty. Był przecież Niemcem i miał świadomość różnego postrzegania historii. Jednak, kiedy przywitał się z dziećmi po polsku, a one chórem po niemiecku mu odpowiedziały, pierwsze lody zostały przełamane. I wykład został dobrze przyjęty. Wśród pytań, które padły w czasie spotkania, było oczywiście takie, czy chciałby zamieszkać znów w Trójcy. Z uśmiechem odpowiedział, że teraz to jest ich miejsce, a jego miastem jest w Goerlitz. Trójcę chętnie jeszcze odwiedzi. Tak też się stało. Trójcę odwiedzał jeszcze kilkakrotnie. Zainicjował i zorganizował spotkania przedwojennych i obecnych mieszkańców Trójcy. To były bardzo przyjemne spotkania, w których i ja uczestniczyłam wraz z koleżankami z Feminy.

Tym samym zbudowaliśmy kolejne mosty, które połączyły mieszkańców Niemiec i Polski, Goerlitz i Zgorzelca. Byłam szczęśliwa, że mogłam swoją cegiełkę do tego mostu dołożyć.

Horst Teichmann brał czynny udział w spotkaniach Feminy. Zawsze pamiętał o kwiatach i kartkach imieninowych z życzeniami, dla każdej solenizantki czy jubilatki. Wyjeżdżał z nami na wycieczki, na seminaria do Międzynarodowego Centrum Spotkań w Ostritz. Był lubiany i w pełni gracji dżentelmenem. Uczestniczyliśmy w Jego spotkaniach autorskich, na których prezentował fragmenty swoich książek.

Zmarł 29 grudnia 2002 roku. Kiedy wśród bliskich i ja żegnałam naszego kolegę, w moich myślach pojawiła się łacińska sentencja „non omnis moriar”. Na trwale pozostaną zbudowane przez nas mosty.

Jemu dedykuję to wspomnienie.

Józefa Zalewska Zgorzelec

Zgorzelec und ich.

Nach Zgorzelec (bzw. Sulików) kam ich noch als Studentin 1977, weil mein Mann hier eine Arbeit und eine Wohnung bekam. Damals, und viele Jahre lang bis zum Beginn des neuen Jahrhunderts, war die Stadt vor allem ein Einkaufsziel. Vor allem, als meine Kinder in den 1980er Jahren geboren wurden und der sogenannte "kleine Grenzverkehr" es ermöglichte, in Görlitz billigere, bessere oder gar nicht mehr erhältliche Waren zu kaufen: Kinderstrampler, Strampler, Konserven.

Selbst die Haushaltschemikalien auf der anderen Seite der Grenze waren besser.

Ich muss zugeben, dass ich Zgorzelec nicht mochte. Diese fremde Stadt ohne "normale" städtische Infrastruktur war mir fremd, ich fühlte mich dort schlecht. Als ich es kennenlernte, war es hauptsächlich ein Schlafzimmer für Turowsbergwerk Mitarbeiter.

In den 90er Jahren entstand in Zgorzelec ein großer Markt, auf dem mit allem und jedem gehandelt werden konnte. Diesmal waren es die Deutschen, die zu uns zum Einkaufen kamen, und sie waren die treibende Kraft der Entwicklung des Vermögens der "Geschäftsleute".

Meine Wahrnehmung von Zgorzelec änderte sich im Jahr 2000, als ich meine Tätigkeit im Bereich der ökologischen Bildung begann und dem polnischen Verband EUROOPERA beitrug. Meine Tätigkeit im Bereich der ökologischen Bildung (Gemeinschaft für Umwelt und Landschaftsschutz - TOPIK) war nicht nur mit der Herausgabe von Publikationen, der Organisation von Wettbewerben und ökologischen Reisen verbunden, sondern auch mit dem Kennenlernen von Zgorzelec von der "natürlichen" Seite.

Damals habe ich mich mit den Mitarbeitern des Naturkundemuseums und des Tierparks in Görlitz angefreundet. Wir haben gemeinsam naturpädagogische Projekte durchgeführt.

Während der Teilnahme an den Aktivitäten des polnischen Vereins EUROOPERA (und sogar als Leiterin dessen für eine kurze Zeit) begann ich mich für die Geschichte beider Städte zu interessieren: Zgorzelec und Görlitz. Der Verein gab zahlreiche Publikationen heraus (u.a. eine Übersetzung der Werke eines Schuhmacher-Philosophen), organisierte Ausstellungen, philosophische Vorträge und Konzerte, arbeitete mit vielen Partnern auf deutscher Seite zusammen und belebte die kulturellen Aktivitäten in Zgorzelec.

Seit 2004 habe ich oft die deutsche Seite besucht, diesmal, um die Altstadt zu besichtigen und deutsche Freunde zu treffen. Ich wurde sogar eingeladen, an einer der Ausgaben der polnisch-deutschen Literaturlesung (dem Schlesischen Literaturabend) teilzunehmen, wo ich u.a. die Gelegenheit hatte, mit der

Nobelpreisträgerin Olga Tokarczuk zu sprechen. Dank dieser Aktivitäten ist mir Zgorzelec sehr ans Herz gewachsen. Die Stadt hat sich vor meinen Augen verändert und immer öfter sage ich von mir: "Ich bin aus Zgorzelec".

Ich freue mich über die renovierten Häuser und Straßen, Parks, Lehrpfade und Wanderwege entlang der Nysa. Und obwohl der Bahnhof, den ich in den 1980er Jahren benutzt habe, heute eine Ruine ist, hoffe ich, dass auch er sich verändern wird.

Ich habe das Gefühl, dass ich meine kleine Spur in Zgorzelec hinterlassen habe.

Jolanta Loritz-Dobrowolska, Magister für Biologie, Jagiellonen Universität 1982, Lehrerin an Schulen: Grund- und Gymnasium in Sulików, Gymnasium in Zawidów, jetzt COGITO-Gymnasium in Zgorzelec.

Zgorzelec i ja.

Do Zgorzelca (a właściwie do Sulikowa) trafiłam jeszcze podczas studiów w 1977r., ponieważ mąż dostał tu pracę i mieszkanie służbowe. Miasto było wówczas – i jeszcze przez wiele lat, do początku nowego stulecia – przede wszystkim celem zakupów. Zwłaszcza gdy w latach 80 – tych rodziły się moje dzieci, a tzw. mały ruch przygraniczny pozwalał na kupowanie w Görlitz tańszych, lepszych lub u nas niedostępnych towarów: dziecięcych śpioszków, kaftaników, przetworów.

Także domowa chemia po drugiej stronie granicy była lepsza. Muszę przyznać, że nie lubiłam Zgorzelca.

To dziwne miasto bez „normalnej” miejskiej infrastruktury było dla mnie obce, źle się w nim czułam. Kiedy go poznawałam, była to głównie sypialnia dla pracowników Turowa. W latach 90-tych wyrosło w Zgorzelcu wielkie targowisko, na którym handlował kto żyw i czym się da. Tym razem to Niemcy przychodzili do nas po zakupy i byli siłą napędową rozwoju fortun przygranicznych „biznesmenów”.

Moje postrzeganie Zgorzelca zmieniło się w roku 2000. Wtedy rozpoczęłam działalność w zakresie edukacji ekologicznej i wstąpiłam do Polskiego Stowarzyszenia EUROOPERA. Moja działalność w zakresie edukacji ekologicznej (Towarzystwo Ochrony Przyrody i Krajobrazu TOPIK) wiązała się nie tylko z wydawaniem publikacji, organizowaniem konkursów i wycieczek ekologicznych, ale także z poznawaniem Zgorzelca od strony „przyrodniczej”.

Wtedy zaprzyjaźniłam się z ludźmi, pracującymi w Muzeum Przyrodniczym i w Tierparku w Görlitz. Wspólnie robiliśmy projekty edukacyjno – przyrodnicze. Uczestnicząc w działaniach Polskiego Stowarzyszenia EUROOPERA

(a nawet krótko mu przewodząc) zainteresowałam się historią obu miast: Zgorzelca i Görlitz. Stowarzyszenie wydawało liczne publikacje (w tym tłumaczenie dzieł szewca – filozofa), organizowało wystawy, wykłady filozoficzne i koncerty, także współpracowało z wieloma partnerami po stronie niemieckiej i ożywiało działalność kulturalną w Zgorzelcu.

Od 2004r. często bywałam po niemieckiej stronie, tym razem w celu zwiedzania tego starego miasta oraz spotykania niemieckich znajomych. Zaproszono mnie nawet do udziału w jednej z edycji polsko – niemieckiego czytania literatury (Śląski Wieczór Literacki), gdzie m.in. mogłam porozmawiać z noblistką Olgą Tokarczuk. Dzięki tym działaniom Zgorzelec stał mi się bliski. Miasto zmieniało się na moich oczach, i coraz częściej mówię o sobie, że „jestem ze Zgorzelca”.

Cieszę mnie wyremontowane domy i ulice, parki, ścieżki edukacyjne i trasy spacerowe nad Nysą. I choć dworzec Miasto, z którego korzystałam w latach 80-tych straszy teraz ruiną, mam nadzieję, że i on się zmieni. Mam poczucie, że zostawiłam w Zgorzelcu swój mały ślad.

Jolanta Loritz-Dobrowolska, mgr biologii UJ 1982, nauczycielka szkół: Podstawowej i Gimnazjum w Sulikowie, Gimnazjum w Zawidowie, obecnie Liceum Ogólnokształcącego COGITO w Zgorzelcu.

Frauenpower überschreitet Grenzen



Wann sehen wir uns wieder? Diese Frage stellen sich die deutschen und polnischen Frauen des grenzüberschreitenden Clubs Femina immer wieder. Dabei sehen sie sich normalerweise alle zwei Wochen, einmal in Zgorzelec, einmal in Görlitz. Wegen der Corona-Pandemie vergehen zwischen den Treffen jetzt einige Wochen. Die jährliche Faschingsfeier und die Weihnachtsfeier im vergangenen Jahr sowie andere geplante Veranstaltungen mussten ausfallen.

2020 konnten wir immerhin im Garten von Elsbietta Puchalska in Zgorzelec ein Sommerfest und im Görlitzer Helenenbad ein Herbstfest feiern. Zwischendurch trafen wir uns wie auch in diesem Jahr am Frauentag auf der Altstadtbrücke und tauschten Geschenke und Neuigkeiten aus. Wir freuten uns, zu hören, dass unsere Freundinnen alle gesund sind.

Diese Freundschaft haben wir den Initiatoren unseres Clubs zu verdanken: Annelies Liebig, Angela Schied und Marianne Christian vom Demokratischen Frauenbund Görlitz. 1992 sandten sie einen Brief an die Zgorzelecer Stadtverwaltung mit der Bitte um Kontaktvermittlung zu polnischen Frauen. Die damalige Stadträtin Hanna Ilnicka nahm sich der Sache an, und bereits im Januar 1993 wurde im Zgorzelecer Dom Kultury der Club gegründet. Inzwischen ist der Club dank Hanna Ilnicka gewachsen. Drei Gruppen gibt es nun, die im Interclub "Femina" mitarbeiten.



Die Mitglieder der Femina-Gruppe beteiligen sich am jährlich stattfindenden Familienfest des Demokratischen Frauenbundes Görlitz auf dem Sechsstädteplatz. Sie betreuen das Quiz mit Fragen zu Görlitz und Zgorzelec.

Die Frauen lernen Traditionen des jeweils anderen kennen und feiern unter anderem Fasching.

Bei der Gruppe des Frauenbundes (dfb) stand anfangs das persönliche Kennenlernen und die Sprache lernen im Vordergrund. Eine große Unterstützung bei der Verständigung gab es durch Anna-Irena Szostak, später durch Eva Exner und nun durch Danuta Köhler. Inzwischen können sich die Frauen auch ohne Dolmetscher ganz gut verständigen. Muttersprachlerinnen gibt es auf beiden Seiten.

Die Frauen haben gemeinsam viel erlebt und unternommen, um Kultur, Traditionen, Geschichte des jeweils Anderen kennenzulernen. Ausflüge, Museums-, Theater- und Konzertbesuche gehören zu ihrem Programm. Besuche im Sächsischen Landtag, im Bundestag und im EU-Parlament in Straßburg waren Höhepunkte. Es gab unter anderem Gespräche mit Kommunalpolitikern. Unterstützt wurden wir 2006 bei der Frauenkonferenz im Dom Kultury von Barbara Szutenbach, welche dort auch einige Ausstellungsbesuche ermöglichte.

Die gelebte Europastadt ist Programm der Femina- Gruppe des DFB. So nahmen die Frauen an den jährlichen Straßenfesten des dfb auf dem Sechsstädteplatz teil. Sie beteiligten sich an Putzaktionen im Stadthallengarten.

Wir unternahmen u. a. Ausflüge in den Bad Muskauer Park, zur Herrnhuter Sternemanufaktur, in die Pfefferkuchenausstellung im Schlesischen Museum zu Görlitz, ins Loensche Gut sowie nach Polen.

Wir besuchten dort Kreisau, die Kirche in Schweidnitz und jüngst das Schloss und Park in ILOWA.

Unsere ältesten Mitglieder sind mittlerweile über 90 Jahre alt und einige 80 Jahre und älter. Zu allen wird Kontakt gehalten, besonders auch während der Pandemie. Viele Jahre hatten Angela Schied und Marianne Christian das Zepter der Gruppe in der Hand. Vor einigen Jahren übernahm Christine Marakanow die Leitung der Gruppe auf deutscher Seite.

"Eigentlich bin ich dazugestoßen, weil ich etwa Polnisch lernen wollte. Mittlerweile ist mir die Gruppe ans Herz gewachsen", sagt sie.

Die Herzlichkeit zwischen Frauen mache einfach Spaß. Und dass die jüngeren einem bei der Organisation der Treffen zur Seite stehen.

Auf ein baldiges Wiedersehen hoffen alle.



Kolejna praca (III nagroda) konkursu Miejskiej Biblioteki Publicznej w Zgorzelcu „Polska w moim domu”. Autor Tadeusz Świetliński. Godło: Kresy.

Z Kresów Wschodnich na Górne Łużyce

Jestem z pokolenia powojennego, urodziłem się w Polsce Ludowej, na Ziemiach Zachodnich. Mamie Michalinie – anonimowej bohaterce i świadkowi trudnego okresu okupacji i po wojnie – zawdzięczałem bogatą wiedzę o czasach sprzed wojny i późniejszych. Z jej ustnego przekazu wiem dużo o swoich korzeniach, obyczajach i kulturze Kresów Wschodnich. Gdy miałem 4 lata, zmarł mój Tato. To mama, bardzo zabiegana i zapracowana, miała dla mnie zawsze czas, aby odpowiadać na pytania dotyczące smutnych i bolesnych zdarzeń z czasów jej młodości.



Mój Dziadek Mikołaj w końcu XIX wieku służył w armii austriackiej. 28.06.1914 r. student serbski Gawryło Princip zastrzelił w Sarajewie następcę tronu austriacko-węgierskiego arcyksięcia Franciszka Ferdynanda i jego żonę Zofię. Miesiąc później 28.07.1914 r. Austro-Węgry wypowiedziały wojnę Serbii. Rozpoczęła się I wojna światowa. W obliczu I wojny światowej mój Dziadek Mikołaj z początkiem lipca 1914, jako rezerwista został ponownie powołany do wojska. Przez Lwów dotarł do Wiednia, a następnie na front włoski, gdzie panowały bardzo trudne warunki wojenne – w tym żywieniowe – w pewnym okresie żołnierz otrzymywał tylko kromkę chleba dziennie. W domu została żona Honorata (moja Babcia) z nieletnimi dziećmi: synem Grzegorzem (14 lat) i córką Rózią (6 lat). Z I wojny światowej Dziadek wrócił lekko ranny w nogę i z problemami żołnierskimi. Po niespełna roku przyszła na świat moja Mama Michasia – ale już w odrodzonej Polsce, po 123 latach zaboru.

Mama dzieciństwo i dorastanie spędziła na Kresach Wschodnich, w rodzinnej miejscowości Kosów – to galicyjska wieś położona na Podolskim Płaskowicy – na północy przylgnęła do powolnie płynącej rzeczki Biała Młynówka, dopływu błękitnego Seretu. I w niewielkiej odległości od Czortkowa (miasto powiatowe). Wieś miała 4 km długości i 1 km szerokości. Według danych z 1931 roku było 430 domostw i 2427 mieszkańców. Większa część kosowian, około 60%, była grekokatolikami, pozostali to Polacy wyznania katolickiego i nieliczni Żydzi. Obszar ziemi ornej obejmował 2628 ha, więc zdecydowana większość mieszkańców trudniła się rolnictwem i odznaczali się wysokim uduchowieniem. Kulturę wsi na Kresach kształtowały zwyczaje i legendy, przekazywane ustnie z pokolenia na pokolenie. Związane przede wszystkim z poszczególnymi porami roku i obrzędami – swoistym rytuałem były wiosenne siewy. Miejscowi chłopcy wczesną wiosną zaorywali pola, w pierwszej kolejności blisko drogi polnej siali zboże, na kształt krzyża, które miało być poświęcone, a dopiero potem resztę powierzchni. Także podczas sianokosów i żniw przestrzegano starego obyczaju. Zazwyczaj

gospodarz albo najstarszy w rodzinie celebrował uroczystości. I tak pierwszy snop ustawiano w polu i cała rodzina, modląc się, dziękowała Bogu za udane zbiory.

Duży wpływ na kulturę ludową miały obrzędy związane ze świętami religijnymi – Boże Narodzenie z białym obrusem i sianem, w kącie stał snop, a wśród potraw nie mogło zabraknąć kutii i pierogów. Nowy Rok – obowiązywała tradycja siania zboża w izbie mieszkalnej i siału dzieci. Ważne było, żeby do domu jako pierwszy wszedł chłopiec, gdyż przynosiło to szczęście. Nieważne, czy podczas siewu słowa „rytuału” wypowiedziane były

po polsku, czy po ukraińsku. W języku polskim „Na szczęście na zdrowie na ten Nowy Rok, niech wam się rodzi pszenica i groch”, po ukraińsku „Hop skik Nowyj Rik! Dajcie bilsze niż w tamtyj Rik!”. Wielkanoc to święcenie pokarmów. Potrzeby społeczne i kulturalne mieszkańców wsi zaspokajane były przede wszystkim w kręgu rodzinnym i sąsiedzkiem, obejmując w zasadzie całą społeczność Kosowa. Życie rodziny cechowała stabilizacja w podtrzymywaniu wzorów postępowania i postaw. Obowiązywała zasada okazywania sobie wzajemnego szacunku i silnej więzi rodzinnej. Przestrzegano bezwzględności posłuszeństwa wobec rodziców, a szacunek dla starszych wpajany był od dziecka. Bardzo ważną rolę – zwłaszcza w przekazywaniu wnukom tradycji kulturowych – odgrywała babka, która cieszyła się poważaniem i szacunkiem. Kontakty towarzyskie z reguły utrzymywano w obrębie własnej warstwy społecznej. W karczmie, gdzie spotykano się przy okazji odpustu, targu czy poboru rekruta – każdy znał swoje miejsce. W kościele lub w cerkwi przedstawiciele poszczególnych warstw mieli swoje stałe miejsce – odpowiednio optacone (tzn. blisko ołtarza). Podobnie było na cmentarzu. Bogatszych grzebano w bardziej eksponowanych miejscach. Bogaci chłopcy podkreślali także swoją wyższość poprzez pełnienie różnych funkcji w organizacjach wiejskich i parafialnych. Wokół narodzin dziecka skupiały się szczególne wierzenia, zabiegi i wróżby. Obowiązywał pewien kanon postępowania kobiety w okresie ciąży i po porożu. Uroczystości pogrzebowe miały charakter liturgiczny, ale zachowały się odwieczne wierzenia i zabiegi mające jakoby ułatwić zmarłemu rozstanie ze swoim środowiskiem i pomóc mu w życiu pozagrobowym.

Wśród ludu galicyjskiego silnie zakorzenione były wierzenia w różne niezwykłe zjawiska, jak np. sny, czy zachowania zwierząt. Szczególnie wystawną uroczystość wyprawiano w przypadku śmierci młodych ludzi – panien i kawalerów. Miało to być odpowiednikiem wesela. Natomiast obrzęd weselny był starannie wyreżyserowaną uroczystością według ustalonego schematu, znajdującego daleko idące analogie w zwyczajach weselnych całej słowiańszczyzny. Wstępnym ogniwem przyszłego wesela były uzgodnienia rodziców w obecności

świadków ustalając datę wesela i zobowiązania majątkowe na rzecz nowożeńców.

Moi dziadkowie Mikołaj i Wincenty dużo wcześniej ustalili, że ich dzieci Antoni i Michalina będą małżeństwem. Jeśli chodzi o Michasia – to jak na tamte czasy – była panną bogatą. Ustalony dla niej posag to 14 morgów pola (obecnie to 7 ha) i gospodarka po rodzicach. Rzadko bywało, by dziewczyna we wsi otrzymała taki posag (wiano). Natomiast Antoniemu przypadła dobrze funkcjonująca kuźnia. Według planów Rodziców – dla przyszłych małżonków rysowało się spokojne, dostatnie życie. Jednak wszystko przybrało inny obrót. W latach 1938-1939 umierają moi Dziadkowie, a wybuch II wojny światowej mocno krzyżuje plany nowożeńców. Z chwilą wybuchu wojny Polacy znaleźli się w bardzo trudnej sytuacji politycznej i gospodarczej. Z jednej strony hitlerowskie Niemcy, a z drugiej nacjonalisci ukraińscy. Wola Rodziców (moich Dziadków) spełniła się dopiero w 1943 roku, kiedy Antoni i Michalina, moi Rodzice, zawarli związek małżeński. Po ustaleniu jałtańsko-poczdamskich Polacy opuszczali Kresy Wschodnie i wyjeżdżali na Ziemię Zachodnią. Rodacy, którzy nie wyjechali zostali obywatelami ZSRR. Najważniejszym dokumentem umożliwiającym wjazd do Polski zaraz po zakończeniu II wojny światowej było zaświadczenie od miejscowego proboszcza (księdza) potwierdzające, że jest się katolikiem i obywatelem Polski na mocy konkordatu między Stolicą Apostolską a II Rzeczpospolitą – to właśnie kościół katolicki dokumentował urodziny, związki małżeńskie i zgony. Mój tato przedłożył wymagane zaświadczenie władzom radzieckim i otrzymał kartę ewakuacyjną upoważniającą do wyjazdu do Polski. Na początku października 1945 roku ze stacji Białobóżnica (powiat Gortków, województwo Tarnopol) moi Rodzice wyruszyli w drogę na tak zwane Ziemię Zachodnią (Odzyskane Piastowskie). Po dwóch miesiącach podróży w dniu 1 XII 1945 roku przybyli na Górne Łużyce do miejscowości Szybnberg O/L (nazwa niemiecka) – polska nazwa to Sulików w powiecie zgorzeleckim. Dobytek, jaki przywieźli to 2 łóżka, 2 krzesła, narzędzia kowalskie i krowa. Pozostawili w Kosowie ziemię przodków, mogiły Bliskich i ojcowiznę. W Sulikowie przyszła na świat moja siostra i ja.

Mam 2 synów i 4 wnucząt, kolejnych potomków Dziadków Mikołaja i Wincenty. To już 4. pokolenie Świetlińskich z Kresów Wschodnich mieszka na Górnych Łużycach. A Górne Łużyce to kraina domów przysłupowych, to piękno średniowiecznych miast (przykładem jest Zittau i Goerlitz), to zamki i pałace, które świadczą o zmieniającej się historii tych ziem. Z urodzenia jestem sulikowianinem, ale czuję się zgorzelczaninem, a z zamiłowania i wielkiej fascynacji do europejskiego miasta Zgorzelec-Goerlitz, gdzie od 35 lat mieszkam, gdzie dwa narody żyją obok siebie i tworzą teraźniejszość tych ziem. Dziękuję Ci Mamo, Tobie zawdzięczam, że czuję się także kresowianinem.

Die folgende Arbeit erhielt den 3. Preis im Wettbewerb der Stadtbibliothek in Zgorzelec mit dem Titel: „Polen in meinem Haus“, Autor: Tadeusz Świetliński. Thema: Die ehemaligen polnischen Ostgebiete.

Aus den früheren polnischen Ostgebieten in die Oberlausitz

Ich bin nach dem Zweiten Weltkrieg in der Volksrepublik Polen, in Westpolen geboren. Meiner Mutter, Michalina, der stillen Heldin und Zeugin der schwierigen Besatzungs- und Nachkriegszeit, verdanke ich das umfangreiche Wissen über die Zeit vor und nach dem Krieg. Aus ihrer mündlichen Überlieferung weiß ich viel über meine Wurzeln, die Bräuche und die Kultur der ehemals polnischen Ostgebiete.

Als ich vier Jahre alt war, starb mein Vater. Meine Mutter, welche deshalb sehr viel Arbeit hatte, fand dennoch immer Zeit für mich, um meine Fragen zu beantworten, welche die traurigen und schmerzlichen Erlebnisse aus ihrer Jugendzeit betrafen.

Mein Großvater Mikołaj diente gegen Ende des 19. Jahrhunderts in der österreichischen Armee. Am 28.06.1914 hat der serbische Student Gavrilo Princip in Sarajevo den österreichisch-ungarischen Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand und seine Ehefrau Sophie erschossen. Einen Monat später, am 28.07.1914, hat Österreich-Ungarn Serbien den Krieg erklärt. Der Erste Weltkrieg begann. Daraufhin wurde mein Großvater Mikołaj Anfang Juli 1914 als Reservist erneut zum Militär einberufen. Über Lwów (Lemberg) ist er nach Wien gekommen und anschließend an die italienische Front, wo sehr schwierige Kriegsbedingungen herrschten, auch was die Ernährung betraf. In manchen Zeiten bekam der Soldat nur eine Scheibe Brot täglich. Seine Ehefrau Honorata (meine Großmutter) war mit den minderjährigen Kindern, dem Sohn Grzegorz (14 Jahre alt) und der Tochter Rózia (6 Jahre alt) zu Hause geblieben. Als mein Großvater aus dem Ersten Weltkrieg zurückkehrte, war er leicht am Bein verletzt und hatte Magenprobleme. Nach nicht ganz einem Jahr – aber bereits in dem wiedergeborenen Polen, nach 123 Jahren der Teilung, hat meine Mutter Michasia das Licht der Welt erblickt.

Meine Mutter hat ihre Kindheit und Jugend in den früheren polnischen Ostgebieten verbracht, im heimatlichen Ort Kosów, einem galizischen Dorf in der podolischen Hochebene, gelegen unweit der Kreisstadt Czortków. Im Norden schmiegte sich das Dorf an das langsam fließende Flüsschen mit dem Namen „Biała Młynówka“ an, dem Zufluss zum azurblauen Seret. Das Dorf war 4 km lang und 1 km breit. Laut Angaben aus dem Jahr 1931 gab es dort 430 Gehöfte und 2427 Einwohner.

Der größte Teil von ihnen waren Kosovaren, davon waren ca. 60 % griechisch-katholisch, die restlichen Bewohner waren katholische Polen und einige wenige Juden. Das Ackerland umfasste 2628 ha. Die entschiedene Mehrheit der Einwohner hat Landwirtschaft betrieben und sie waren sehr religiös. Die Dorfkultur in den damals polnischen Ostgebieten wurde vom Brauchtum und Legenden geprägt, welche mündlich von Generation zu Generation weitergegeben wurden.

Die Aussaat im Frühjahr war ein Eigentümliches Ritual – den Jahreszeiten entsprechend und verbunden mit besonderen Bräuchen. Die hiesigen Bauern haben im Frühjahr die Felder gepflügt, als erstes haben sie nah am Feldrand in Gestalt eines Kreuzes Getreide ausgesät. Dieses Getreide musste geweiht werden und erst dann wurde auf die restliche Fläche Getreide gesät.

Auch während der Ernte hat man die alten Bräuche bewahrt. In der Regel hat der Bauer oder das älteste Familienmitglied die Feierlichkeiten zelebriert. So hat man also die erste Garbe auf dem Feld aufgestellt, die gesamte Familie betete dann und dankte Gott für die gute Ernte.

Einen großen Einfluss auf die Volkskultur hatten Bräuche, welche mit religiösen Feiertagen verbunden waren – am Heiligen Abend befand sich auf dem Tisch eine weiße Tischdecke, unter die etwas Heu gelegt wurde. In einer Ecke des Zimmers stand ein Bündel Heu und bei den Speisen durften der süße Weizenbrei (Kutia) und Pirogen nicht fehlen.

Am Neujahrstag war es Tradition, auf dem Boden der Wohnstube Getreide zu verstreuen, und das haben Kinder macht. Es war wichtig, dass ein Junge als erster das Haus betrat, denn das brachte Glück. Es war unwichtig, ob während des Verstreuens von Getreide die Worte für das „Ritual“ in polnischer oder ukrainischer Sprache gesprochen wurden.

Auf Polnisch klang das so: „Na szczęście, na zdrowie, na ten Nowy Rok, niech Wam się rodzi pszenica i groch“ („Auf das Glück, auf die Gesundheit, auf das neue Jahr, dass Weizen und Erbsen gedeihen“.). Auf Ukrainisch klang es so: „Hop skik Nowyj Rik! Dajte bilsze niż w tamtyj Rik!“.

Zu Ostern wurden die Speisen gesegnet. Die sozialen und kulturellen Bedürfnisse der Dorfbewohner wurden vor allem im Kreis der Familie und der Nachbarn erfüllt, dies umfasste grundsätzlich die gesamte Dorfgemeinschaft von Kosów.

Das Familienleben wurde bestimmt von Stabilität, vom Festhalten an traditionellen Verhaltensmustern und Haltungen. Es galt die Regel, gegenseitige Achtung voreinander zu haben und starke Familienbande zu pflegen. Es wurde absoluter Gehorsam den Eltern gegenüber eingehalten und Respekt vor älteren Personen zu haben, wurde einem bereits von Kindesbeinen an eingeprägt.

Eine sehr wichtige Rolle – vor allem bei der Weitergabe kultureller Traditionen an die Enkelkinder – spielte die Großmutter, welche hohes Ansehen genoss und sich großer Hochachtung erfreute. Freundschaftliche Kontakte wurden in der Regel innerhalb der eigenen gesellschaftlichen Schicht gepflegt.

Im Wirtshaus, wo man sich aus Anlass der Kirchweih, des Marktes oder der Einberufung zum Rekruten traf – dort kannte jeder seinen Platz.

In der Kirche oder im orthodoxen Gotteshaus hatten die Vertreter der einzelnen Schichten ihren festen Platz - je mehr Spenden, desto näher am Altar. Ähnlich war es auf dem Friedhof. Die reicheren Menschen wurden an exponierten Stellen bestattet. Reiche Bauern zeigten ihre Überlegenheit, indem sie in dörflichen und kirchlichen Organisationen verschiedene Funktionen innehatten.

Um die Geburt eines Kindes herum konzentrierte sich ein besonderer Volksglaube, Bräuche und Prophezeiungen. Es galten gewisse Regeln für das Verhalten der Frau während der Schwangerschaft und im Wochenbett.

Die Trauerfeiern hatten eine liturgische Zeremonie, es galten aber auch gleichzeitig uralte Volksbräuche, welche dem Verstorbenen die Trennung von seiner Umwelt erleichtern und im Leben im Jenseits helfen sollten.

Beim galizischen Volk war der Volksglaube an ungewöhnliche Phänomene tief verwurzelt, wie z. B. die Deutung von Träumen oder das Verhalten von Tieren.

Ein besonderes Festmahl gab es, wenn ein junger Mensch – eine unverheiratete junge Frau oder ein Junggeselle, verstorben waren. Dies sollte der Ersatz für eine Hochzeitsfeier sein. Die Hochzeitszeremonie hingegen war eine sorgfältig vorbereitete Feier mit festgelegten Regeln, wie man sie in den Hochzeitsbräuchen des gesamten Slawentums finden kann.

Vor der Hochzeit fanden die Vereinbarungen der Eltern in Anwesenheit von Zeugen statt, bei denen das Hochzeitsdatum und die Vermögensverpflichtungen zugunsten der Neuvermählten festgelegt wurden.

Meine Großväter, Mikołaj und Wincenty, haben noch viel früher festgelegt, dass ihre Kinder Antoni und Michalina ein Ehepaar sein werden.

Wenn es um Michasia geht, dann war sie für die damalige Zeit – ein reiches Fräulein. Ihre Mitgift betrug 14 Morgen Feld (heute sind das 7 ha) und sie war Erbin des Bauernhofes der Eltern. Es kam selten vor, dass ein Mädchen im Dorf eine solche Mitgift (Aussteuer) bekommen hatte.

Antoni hingegen wurde eine gut funktionierende Schmiede zuteil. Nach den Plänen der Eltern, zeichnete sich für die zukünftigen Eheleute ein ruhiges, wohlhabendes Leben ab. Aber alles hatte eine andere Wendung genommen. In den Jahren 1938-1939 starben meine Großeltern und der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges durchkreuzte die Pläne der zukünftigen Eheleute sehr.

Mit dem Ausbruch des Krieges befanden sich die Polen in einer sehr schwierigen politischen und wirtschaftlichen Lage. Auf der einen Seite das Hitlerdeutschland und auf der anderen die ukrainischen Nationalisten.

Der Wille der Eltern (meiner Großeltern) ist erst im Jahr 1943 in Erfüllung gegangen, als Antoni und Michalina, meine Eltern, den Bund der Ehe geschlossen haben.

Nach den Verträgen von Jalta und Potsdam haben die Polen die früheren Ostgebiete verlassen und siedelten in die Westgebiete über. Landsleute, die ihre Heimat nicht verließen, wurden Bürger der UdSSR.

Das wichtigste Dokument, welches die Einreise nach Polen unmittelbar nach der Beendigung des Zweiten Weltkrieges ermöglichte, war eine Bescheinigung vom örtlichen Pfarrer (Priester), welche bestätigte, dass man katholisch und Bürger von Polen war - kraft des Konkordats zwischen der Apostolischen Hauptstadt und der Zweiten Republik Polen.

Die katholische Kirche beurkundete ebenso Geburten, Eheschließungen und Todesfälle. Mein Vater hat die erforderliche Bescheinigung der sowjetischen Behörden vorgelegt und bekam die Evakuierungskarte, welche zur Ausreise nach Polen berechnigte. Anfang Oktober 1945 sind meine Eltern vom Bahnhof in Białobożnica (Kreis Gorków, Wojewodschaft Tarnopol) aufgebrochen in die sogenannten Westgebiete (die wiedergewonnenen Gebiete der Piasten).

Nachdem sie zwei Monate unterwegs waren, kamen sie am 1.12.1945 in der Ortschaft Schönberg in der Oberlausitz an – der polnische Name lautet: Sulików, Kreis Zgorzelec.

Das Hab und Gut, welches sie mitgebracht haben, das waren 2 Betten, 2 Stühle, Schmiedewerkzeuge und eine Kuh. In Kosów haben sie den Grund und Boden ihrer Vorfahren zurückgelassen, die Gräber der nahen Verwandten und das väterliche Erbe. Meine Schwester und ich wurden in Sulików geboren.

Ich habe 2 Söhne und 4 Enkelkinder, die weiteren Nachkommen der Großväter Mikołaj und Wincenty. Bereits die vierte Generation der Familie Świetliński aus den ehemaligen polnischen Ostgebieten wohnt in der Oberlausitz.

Und die Oberlausitz, das ist das Land der Umgebendehäuser, das sind die schönen mittelalterlichen Städte (ein Beispiel sind hier Zittau und Görlitz), das sind Burgen und Schlösser, welche Zeugen der wechselvollen Geschichte dieses Landes sind. Von meiner Geburt her bin ich Bewohner von Sulików, aber ich fühle mich als Zgorzelecer wegen der Vorliebe und einer großen Faszination für die Europastadt Görlitz-Zgorzelec, wo ich seit 35 Jahren wohne.

Dort gestalten zwei nebeneinander lebende Nationen die Gegenwart dieses Landes. Ich danke dir, meine liebe Mutter, denn dir habe ich es zu verdanken, dass ich mich auch der Heimat meiner Vorfahren im ehemaligen Ostpolen verbunden fühle.

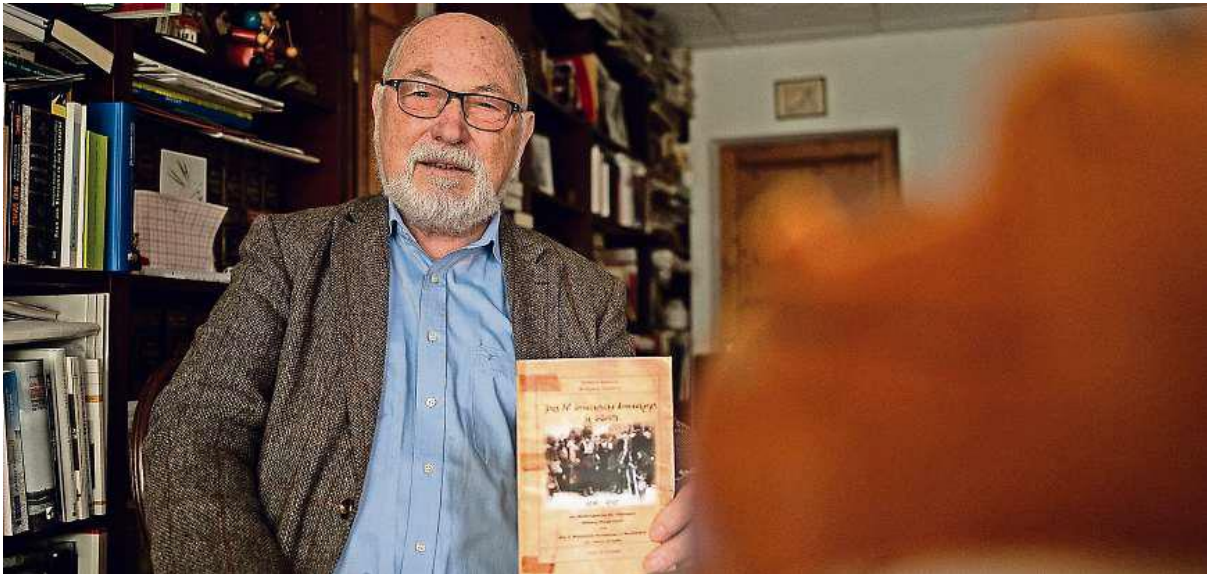
Griechen in Görlitz

Griechen in Görlitz? Vor einigen Jahren noch war das nur einem kleinen Teil der Einwohner bekannt. Inzwischen trat aber ein Wandel ein. Auslöser waren einige Ereignisse: zuerst das Auffinden von Grabsteinen griechischer Armeeangehöriger aus der Zeit des Ersten Weltkrieges, dann die öffentlichen Veranstaltungen wie 2016 die feierliche Einweihung der von der griechischen Regierung gestifteten Grabplatten an der Stelle der früheren Gräber, d. h. hundert Jahre nach der Ankunft der Griechen in Görlitz, schließlich die Errichtung eines Obeliskens an der Stelle des früheren Lagers für die „Gäste des Reiches“ auf polnischer Seite, beschriftet in den Sprachen griechisch, polnisch und deutsch.

Dabei gab es im polnischen Zgorzelec schon lange griechische Feste und Folklore-Veranstaltungen. Sie galten aber dem Andenken an die nach dem kommunistischen Aufstand 1949 in Zgorzelec angesiedelten Landsleute. Diese stellten nach der Wende erstaunt fest, dass es auf Görlitzer Seite noch Nachfahren der älteren Generation gab. Beide Gruppen sind in die jeweiligen Stadtgesellschaften gut integriert. Dazu gehört auch, dass sie ihre Feste feiern und die Traditionen der Musik und des Tanzes pflegen.

Inzwischen ist das Thema auch in den Medien angekommen. Das zeigen Berichte in Zeitungen und Sendungen im Rundfunk. Zuletzt erschien das Tagebuch des Feldwebels Nikolaos Margaritoulis, das interessante Aspekte aus dem Leben der Soldaten, aber auch des Umbruchs nach der Novemberrevolution 1918 beleuchtet, so über die Gründung des griechischen Soldatenrates in Görlitz. Nach diesen Veröffentlichungen haben sich zahlreiche Griechen, aber auch andere historisch Interessierte, sogar aus den USA, bei den Autoren gemeldet. So ist das Thema „Griechen in Görlitz“ zu einem wichtigen Teil der griechisch-polnisch-deutschen Zusammenarbeit in Europa geworden.

Wolfgang Geierhos



Der Görlitzer Wolfgang Geierhos ist Mitherausgeber des Militärtagebuches eines griechischen Feldwebels, der mit 7.000 anderen Soldaten von 1916 bis 1919 in Görlitz war

Historiker bringen Görlitzer Griechen-Exil groß raus

Im Ersten Weltkrieg rücken 7.000 griechische Soldaten in Görlitz ein. Was sie dabei erlebten, ist jetzt in einem Tagebuch zu lesen.

Von Ines Eifler

Görlitz, September 1916, mitten im Ersten Weltkrieg. In zehn Zügen kommen 7.000 griechische Soldaten am Bahnhof an. In ihrem Heimatland wurde gerade der König entmacht, dessen Truppen sind in Bedrängnis, sollen sich ergeben. Das IV. Griechische Armeekorps jedoch hat sich entschieden, nach Deutschland zu fliehen. Denn der griechische König und der deutsche Kaiser sind verschwägert, die Griechen werden als „Gäste des Kaisers“ aufgenommen und sind so vor den Alliierten sicher. Bis ins Jahr 1919 hinein bleiben sie in Görlitz, manche auch für immer. Diese Episode der griechischen und deutschen Geschichte wurde schon oft erzählt. Jetzt aber sind die Tagebuchaufzeichnungen eines Feldwebels des IV. Griechischen Armeekorps öffentlich zugänglich, der vieles von der 13-tägigen Reise über Sofia, Wien und Breslau nach Görlitz festgehalten hat und vom Aufenthalt, den Zuständen der Unterbringung sowie dem Alltag der Soldaten in der fremden Stadt erzählt. Mit Zeitdokumenten ergänzt Der griechische Philologe und Volkskundler Dimitrios Benekos aus der Hafenstadt Volos nahe Athen und der in Görlitz lebende Osteuropahistoriker Wolfgang Geierhos haben dieses Tagebuch des griechischen Feldwebels Nikolaos Margaritoulis herausgegeben. Sie haben es für die Veröffentlichung aufbereitet, mithilfe zahlreicher Zeitdokumente ergänzt, erläutert, gemeinsam finanziert und 2020 veröffentlicht. „Ich kam dazu aus Interesse für unsere Regionalgeschichte“, sagt Wolfgang Geierhos, den viele noch als früheren Rektor der Polizeihochschule in Rothenburg und Präsidenten der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften kennen. Dimitrios Benekos hatte sich schon länger mit der Geschichte des IV. Griechischen Armeekorps beschäftigt und unter anderem ein Buch über den aus der Oberlausitz stammenden Helmut Scheffel, den deutschen Konsul in Griechenland veröffentlicht. Scheffel war in Hirschfelde geboren worden, lebte seit 1910 als Konsul in Volos und hatte 1916 ebenfalls das Land verlassen müssen.

Wie das IV. Armeekorps floh er nach Deutschland. In Görlitz, nahe seinem Heimaort, dolmetschte er für die griechischen Soldaten. Von ihm stammt der lange unveröffentlichte Bericht über den Aufenthalt des IV. Griechischen Armeekorps in Görlitz, der im Ratsarchiv verwahrt wird und die Hauptquelle für alle ist, die diese griechische Episode der Görlitzer Stadtgeschichte erforschen.

Als Benekos' erstes Buch über Helmut Scheffel 2013 in der Sächsischen Zeitung besprochen wurde, las Wolfgang Geierhos davon, nahm zum Verlag in Nürnberg Kontakt auf, wo das deutsch-griechische Buch erschienen war. Er kaufte es und erzählte, wie sehr er sich für dieses eher exotische Kapitel der Görlitzer Geschichte interessiere. Dies blieb wohl in Erinnerung, denn ein paar Jahre später fragte Dimitrios Benekos bei ihm an, ob er ihm bei der zweiten Auflage behilflich sein könne, mit Fotos vom Görlitzer Friedhof, auf dem der griechischen Soldaten gedacht wird, oder vom Obelisk, der 2016 in Zgorzelec zu Ehren der Griechen enthüllt wurde. Wolfgang Geierhos half gern, fand im Ratsarchiv und in der Oberlausitzischen Bibliothek der Wissenschaften Zeitungsartikel aus der Zeit, die vom Aufenthalt der Griechen in Görlitz berichten und trug somit viel zu dieser zweiten, erweiterten Auflage bei. Schon damals arbeiteten die beiden Professoren aus Volos und Görlitz gut zusammen. 2018 reisten Wolfgang Geierhos und seine Frau nach Griechenland und besuchten Dimitrios Benekos in Volos. Auch den heutigen deutschen Konsul, Schefflers Nachfolger, lernten sie kennen. Bei dieser Begegnung erfuhr Geierhos von dem Tagebuch des Feldwebels Nikolaos Margaritoulis, das Benekos bereits auf Griechisch veröffentlicht hatte, und sagte: „Das musst du unbedingt übersetzen lassen, das wird auch die Görlitzer interessieren.“ 24 Grad minus in Görlitz Also nahmen die beiden ihre Zusammenarbeit wieder auf und verknüpften die Tagebucheinträge des Feldwebels mit dem Bericht Helmut Scheffels über den Aufenthalt des IV. Armeekorps in Görlitz. Damit ist dieser Text nun erstmals veröffentlicht. Auch viele Zeitungsartikel von damals, die von den Griechen in Görlitz erzählen, sind im neuen Buch von Dimitrios Benekos und Wolfgang Geierhos abgedruckt. Im Vergleich zu diesen bisher schon öfter zitierten Zeitzeugnissen gibt das Tagebuch einen persönlicheren Eindruck vom Leben im damaligen Görlitz wieder. Besonders eindrücklich beschreibt der Feldwebel die Auswirkungen des unwahrscheinlich kalten Winters 1916/17, der auch als „Rübenwinter“ in die Geschichte einging. Die Soldaten erlebten die bis zu 24 Grad minus in den Baracken eines Lagers auf der östlichen Seite der Stadt. Immer wieder ist der Hunger Thema und wie wenig es zu essen gab. Während Zeitungsberichte öfter schrieben, wie die Griechen mit ihren Liedern und Tänzen die Stadt belebten und das Leben genossen, schreibt der Feldwebel von seiner Melancholie, seinem Heimweh, wie ihm der Magen knurrt, wie die Soldaten dem Karten- und Würfelspiel verfallen und wie sich mancher das Leben nimmt. Dass die Mädchen aus Görlitz und Umgebung von den Südländern angezogen waren und fast jeder Soldat eine Freundin hatte, ist schon oft beschrieben worden. Nikolaos Margaritoulis fügt hinzu: „Die Mädels retten die Situation sehr. Sie bringen uns aus ihren Dörfern, was gut zum Essen ist. Das ist Liebe, sie opfert alles.“ Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs hatten die „Gäste des Kaisers“ keinen guten Stand mehr in Deutschland. Der Tagebuchschreiber hatte seit April 1917 in der Druckerei der „Görlitzer Nachrichten und Anzeiger“ arbeiten und deshalb ein Zimmer in der Elisabethstraße mieten können. Seine Hauswirtin sei wie eine Mutter zu ihm und liebe ihn wie ihr eigenes Kind, schreibt er in dem Tagebuch.

Nach Kriegsende waren solche Wohnsitze den Griechen aber nicht mehr erlaubt, Verstöße wurden rasch bestraft. So kehrten Anfang 1919 die meisten Griechen wieder in ihre Heimat zurück. Manche sind damals aber auch in der Stadt Görlitz geblieben, haben Familien gegründet und ihre Namen bis heute weitergegeben. Der Tagebuchschreiber aber kehrte nach Griechenland zurück. Seine Aufzeichnungen enden mit den Worten: „Februar 1919. Ich bin auf Kreta ...“



Griechische Soldaten und Offiziere marschieren im Herbst 1916 die Berliner Straße in Görlitz entlang (links). - Auf dem Neuen Friedhof gibt es eine Gedenkplatte und Grabstelle für griechischen Soldaten. Fotos: Stadtarchiv Görlitz, André Schulze

Sächsische Zeitung 08.01.2021

Die Kunst war ihr Leben

Inga Arnold-Geierhos hat das kulturelle Leben in Görlitz geprägt, ob als Kunsthistorikerin im Städtischen Museum oder in Kunstvereinen. Ein Nachruf.



Inga Arnold-Geierhos leitete viele Jahre mit Begeisterung den Oberlausitzer Kunstverein.
© Rolf Ullmann/Archiv

Von Ines Eifler

Die schönen Künste, Architektur, Literatur, Musik: Das war Inga Arnold-Geierhos' Welt und all das teilte sie freundlich mit ihren Mitmenschen. Besonders die Renaissance hatte es ihr angetan und war vielleicht ein Grund dafür, dass sie 1980 nach Görlitz kam und sich immer für die Stadt begeisterte.

1943 war sie im Erzgebirge als Tochter eines Pfarrers geboren worden. Bei Bautzen wuchs sie auf, studierte in Leipzig Museologie, arbeitete fünf Jahre in Sanssouci und dann noch einmal so lange in Thüringen, wo sie sich entschied, noch Kunstgeschichte zu studieren. Ihre Diplomarbeit schrieb sie über die Wandmalerei im Görlitzer Frenzelhof, die sie abschloss, als ihr Sohn schon fast zur Schule ging.

Kunsthistorikerin im Städtischen Museum

Fasziniert war Inga Arnold nicht nur von der Renaissance, sondern auch von den Wegen, auf denen sie nach Görlitz gelangt war. Immer wieder war sie auf deren Spuren unterwegs, reiste nach Südböhmen und in die Slowakei, nach Ungarn, Frank-

reich, Andalusien oder Neapel, um Details zu entdecken, die in keinem Buch zu finden sind.

Über 20 Jahre arbeitete die Kunsthistorikerin in den Städtischen Kunstsammlungen, wo sie unter anderem mit einer Neuauflistung des Graphischen Kabinetts begann, das mit einem Bestand von rund 60.000 Werken heute zu den bedeutendsten Grafiksammlungen im Osten Deutschlands zählt. Bis zu ihrem Ruhestand 2003 leitete sie im Museum die Abteilung Kunstgeschichte.

Doch auch Musik, etwa ihre Mitwirkung im Görlitzer Bachchor, und die Literatur bedeuteten Inga Arnold-Geierhos viel. Als Kind schon habe sie sich am liebsten in einem Apfelbaum verkrochen, um zu lesen, erzählte sie einmal. Später schrieb sie selbst. Bis zuletzt arbeitete sie an ihrem Buch über Dorothea Wüsten-Koeppen, die studierte Malerin an der Seite des autodidaktischen Künstlers Johannes Wüsten.

Ihre Meinung zählte

Dabei war es ihr wichtig, das Bild der "treuen Begleiterin eines Antifaschisten" aufzulösen. Mit Ausstellungen und Publikationen hatte sie bereits Johannes Wüstens Leistungen als Maler und Grafiker hervorgehoben. Dorothea Wüsten entdeckte und würdigte sie aufgrund ihrer noch erhaltenen Ölbilder, Grafiken und Keramiken als hochbedeutende Künstlerin.

In den vergangenen Jahrzehnten setzte sich Inga Arnold-Geierhos dafür ein, dass zeitgenössische Werke hiesiger Künstler eine Öffentlichkeit erfuhren. Viele Jahre leitete sie den Oberlausitzer Kunstverein, den sie 1991 mitbegründet hatte. Doch auch als sie die Leitung abgab, war sie noch lange darin tätig, ihre Meinung zählte. Auch den um 2000 gegründeten Textilkunstverein Artemision leitete sie viele Jahre.

Spätes privates Glück

Privat fand Inga Arnold spät ihr Glück. In ihren 50ern lernte sie den Osteuropahistoriker Wolfgang Geierhos kennen. Die beiden verband eine tiefe Zuneigung, die ihnen bis ins hohe Alter anzumerken war. Sie heirateten und sanierten ein Haus in der Nikolaivorstadt, in dem Gäste, Künstler, Besucher immer gern willkommen waren. Eine der letzten Reisen, die sie miteinander unternahmen, führte sie nach Griechenland, wegen der antiken Kunst und Architektur Sehnsuchtsort für beide.



Inga Arnold-Geierhos mit ihrem Ehemann Wolfgang Geierhos (r.) und dem Historiker Dimitrios Benekos im Hafen von Volos, Griechenland. © privat

Von ihren Freunden und Bekannten im Umfeld des Oberlausitzer Kunstvereins konnte sich Inga Arnold-Geierhos im vergangenen September bei einer Ausstellung in der Annenkapelle verabschieden. Da war sie bereits schwerkrank. Ihre engsten Begleiter waren bis zum Schluss an ihrer Seite. Am vergangenen Dienstag ist Inga Arnold-Geierhos im Kreise ihrer Familie zu Hause gestorben.

Der Trauergottesdienst findet am Freitag, 12. Februar 2021, 9 Uhr in der Peterskirche statt.

SZ 10.02.2021 17:00 Uhr

**Aus Dokumenten der Stadtverwaltung Görlitz, der Europastadt
Görlitz/Zgorzelec und eigenen Erlebnissen,**
zusammengestellt von Gabriele Schönfelder, Neugörlitzerin seit 2014



Ulf Großmann (rechts im Bild) am 5. Mai 1998 beim Festakt der Proklamation der Europastadt Görlitz/Zgorzelec im großen Sitzungssaal des Rathauses (links: Feliks Sawicki, damaliger Bürgermeister der Stadt Zgorzelec und Andrzej Zuber ehemaliger Vorsitzender des Stadtrates Zgorzelec)

Die beiden Städte Görlitz und Zgorzelec stehen wie nur wenige Städte in Europa auch unmittelbar für die europäische Geschichte: Trennung nach dem zweiten Weltkrieg, zaghafte Annäherung, geschlossene Grenzen und intensive gemeinsame Entwicklungen seit der politischen Wende in der damaligen DDR im Jahr 1989.

1991 wurde ein Partnerschaftsvertrag zwischen Görlitz und Zgorzelec geschlossen. Es folgten zahlreiche kleine und große Schritte auf unterschiedlichen Ebenen. Dazu zählten Abstimmungen auf Verwaltungsebene wie die gemeinsamen Stadtratssitzungen (seit 1993) und die Koordinierungskommission (seit 1995), gemeinsame Fronleichnamstage (seit 1993), eine grenzüberschreitende Buslinie und vieles mehr. Sprachgrenzen als auch Zoll- und Grenzbestimmungen an der EU-Außengrenze stellten besondere Herausforderungen dar, die es zu meistern galt.

Während der Europawoche 1998 folgte dann der nächste große gemeinsame Schritt: die Proklamation der Europastadt Görlitz/Zgorzelec. „Europa ist die Zukunft unserer Städte“, heißt es in der gemeinsamen Erklärung. Hieraus leiteten beide Städte das gemeinsame Ziel ab, sich im Rahmen einer immer engeren Zusammenarbeit zu einer Europastadt zu entwickeln. Mit gemeinsamen Konzepten und Projekten soll das Miteinander der Menschen auf beiden Seiten der Neiße immer selbstverständlicher werden.



Görlitz und Zgorzelec gestalten gemeinsam ihre europäische Zukunft (Von Ulf Grossmann)

"Die Stadt Görlitz ist aufgrund ihrer Lage an der mittelalterlichen, europäischen Handelsstraße „via regia“ entstanden und bereits in der Frühen Neuzeit zu einer unvergleichlichen Blüte als Handelsplatz und Gewerbezentrum aufgestiegen. Mit über 9000 Einwohnern zählte sie zu den großen deutschen Städten. Die Händler und Geschäftsleute unterhielten u. a. Kontakte bis in die Ukraine, nach Polen, Böhmen, Ungarn und Italien, nach Belgien und Frankreich und natürlich zu vielen deutschen Städten.

Die 3. Sächsische Landesausstellung, die im Jahr 2011 in Görlitz stattfand, hat dazu der Öffentlichkeit viele neue Erkenntnisse präsentiert. Bereits in der Frühzeit und besonders nach der Reformation herrschte ein weltoffener und toleranter Geist in dieser Stadt. In der Folge des Prager Friedens 1635 wurde die Oberlausitz und damit auch Görlitz dem Kurfürstentum Sachsen zugeordnet und zu einer mittleren Provinzstadt. Mit der Zusprennung der Oberlausitz an das Königreich Preußen auf dem Wiener Kongress 1815 und der Zuordnung zur Provinz Schlesien erfuhr die Stadt nach einer schwierigen Umstellungsphase einen enormen Aufschwung. Die entstandene Textilindustrie, der Waggon- und der Maschinenbau, die optische und die Lebensmittelindustrie wurden zu strukturbestimmenden Wirtschaftszweigen, die schnell weit über die Grenzen der Region und des Landes an Bedeutung gewannen. Görlitz fand nach und nach wieder den Anschluss an Europa. Mit den Grenzfestlegungen nach dem Zweiten Weltkrieg, auf die sich die Siegermächte im Potsdamer Abkommen einigten, rückte Görlitz erneut in das Licht europäischer Aufmerksamkeit. Die Lausitzer Neiße wurde zum Grenzfluss zwischen der Sowjetischen Besatzungszone und der Volksrepublik Polen. Damit wurde Görlitz geteilt, die Deutschen östlicher der Neiße vertrieben und viele Menschen aus Ostpolen in die neu gebildete polnische Stadt Zgorzelec umgesiedelt."

01.01.1996 Die Gemeinschaftszollanlage am deutsch – polnischen Autobahngrenzübergang Ludwigsdorf geht in Betrieb
Wspólne urzãdzenia celne zostaly oddane do obslugi polsko - niemieckiego autostradowego przejœcia granicznego w Ludwigsdorfie



Der überwiegende Teil einer der größten und modernsten Gemeinschaftszollanlagen entlang der EU – Außengrenzen geht am deutsch – polnischen Autobahngrenzübergang in Ludwigsdorf bei Görlitz in Betrieb.

An der neuen Zoll – und Grenzstation werden künftig sämtliche aus östlicher Richtung kommenden LKW komplett abgefertigt. Ab 1. Juli 1996 soll das gesamte Objekt betriebsbereit sein. Dann erfolgt die Abfertigung in beiden Richtungen, auch für PKW. Nun hat ein langes Warten im Stau ein Ende, was eine riesige Entlastung für die Bürger von Görlitz und Zgorzelec bedeutet.

Pierwsze na zewnêtrznej granicy Unii Europejskiej i jedno z najwiêkszych i najnowocześniejszych wspólnych urzãdzeń celnych zostało przekazane do obslugi autostradowego przejœcia granicznego w Ludwigsdorfie, niedaleko Görlitz.

Na przejœciu kompleksowo odprawiane bêdã wszystkie pojazdy przyjezdzajãce z kierunku wschodniego. Po oddaniu w dniu 01. 07 całości obiektu, pojazdy odprawiane bêdã w obu kierunkach. Skoñczã siê dlugie kolejki do przejœcia granicznego w mieœcie.



43

29. – 31.05.1996 Erste deutsch – polnische Kindertage werden durch das Europa – Haus, den Kindergarten „Zwergenhaus“ und den polnischen Kindergarten Nr. 5 durchgeführt
Pierwsze Niemiecko – Polskie Dni Dziecka zorganizowane przez Stowarzyszenie Dom Europa, Przedszkole „Zwergenhaus“ i polskie Przedszkole Nr 5



Die ersten deutsch – polnischen Kindertage, die den Kindern und Erziehern der beiden Kindergärten die Gelegenheit boten sich besser kennenzulernen, waren eine rundum gelungene Sache. Sie besuchten gemeinsam die Oldtimer – Parkseisenbahn und das Schleische Dorfmuseum in Markersdorf. Mit viel Begeisterung und Freude nahmen deutsche wie polnische Kinder an allen Spielen, Wettkämpfen und an der Bastelstraße teil. An einem Malwettbewerb der Kinder und zur Besichtigung der Synagoge waren auch interessierte Eltern und Erzieher/innen aus Görlitz und Zgorzelec eingeladen. Als Höhepunkt und Abschluss der drei Tage wurde ein Kinderfest im „Zwergenhaus“ gefeiert.

Pierwsze niemiecko – polskie Dni Dziecka, podczas których dzieci i ich wychowawcy mogli wzajemnie bli¿ej siê poznaç. Zwiedzili razem „Oldtimer“ – Kolejã Parkowã oraz Slãskie Muzeum Wiejskie w Markersdorfie. Dzieci z ogromnã radoœciã uczestniczyly w wszystkich zabawach, zawodach i konkurencjach plastycznych, a zainteresowanych rodziców i wychowawców z Görlitz i ze Zgorzeleca zaproszono do zwiedzenia Synagogi. Trzydniowe œwiêto zakoñczyła zabawa dla dzieci w przedszkolu „Zwergenhaus“.

24.06.1996 Tagung der Robert – Bosch – Stiftung in Görlitz.
Posiedzenie Fundacji Roberta Boscha w Görlitz

Das Kuratorium der Robert – Bosch – Stiftung führt seine Tagung in diesem Jahr in Görlitz durch. Die Stiftung fördert Vorhaben in der Gesundheitspflege, Völkerverständigung, Wohlfahrtspflege, Bildung, Erziehung, Kunst und Kultur.

Seit 1990 wurden 60 Projekte in Görlitz und Umgebung mit 1,4 Mio DM gefördert. Die Görlitzer Musikschule kann dank einer Unterstützung von 100 TDM, die grenzüberschreitende Arbeit fortsetzen. Die Tagungsteilnehmer nutzen die Möglichkeit, die durch die Stiftung geförderte Jugendeinrichtung „Basta“ zu besichtigen.

Posiedzenie Fundacji Roberta Boscha w Görlitz, która od 1990 r. wsparta finansowo ok. 60 projektów przeprowadzonych w Görlitz/Zgorzelec i okolicach na sumã 1,4 mil. DM. Fundacja wspiera dzialania w zakresie odnowy zdrowia, porozumienia miêdzy narodami, ksztalcenia, wychowania, kultury i sztuki.

dziêki wsparciu finansowemu fundacji w wysokoœci 100 tys. DM Szkoła Muzyczna z Görlitz mo¿e kontynuowaç swojã pracã transgranicznã. Uczestnicy zwiedzili oœrodek miodzie¿owy „Basta” dofinansowywany przez fundacjã.



45

**26.10.1997 Görlitz erhält die Europamedaille 1997
Görlitz otrzymuje Medal Europy 1997**



Für die Zusammenarbeit mit den Partnerstädten Amiens, Molfetta, Novy Jicin und Zgorzelec wird Görlitz durch das Institut für Europäische Partnerschaften und Internationale Zusammenarbeit mit der Europamedaille 1997 in Geilenkirchen ausgezeichnet. Der 1. Beigeordnete Ulf Großmann nimmt die Medaille entgegen, begleitet wird er von dem Zgorzelecer BM Feliks Sawicki, sowie Vertretern der französischen Partnerstadt Amiens.

Za swoją współpracę z miastami partnerskimi: Amiens, Molfetta, Novy Jicin i Zgorzelem – Görlitz zostało wyróżnione w Geilenkirchen przez Instytut Partnerstwa Europejskiego i Współpracy Międzynarodowej – Medalem Europy 1997. Burmistrz ds. Kultury Ulf Großmann odebrał medal w towarzystwie Burmistrza Zgorzelca Feliksa Sawickiego oraz przedstawicieli francuskiego miasta partnerskiego Amiens.



**04. – 05.12.1997 Deutsch – polnisches Seminar zur Zusammenarbeit Görlitz – Zgorzelec
Niemiecko – Polskie seminarium dotyczące współpracy Görlitz – Zgorzelec**

Dieses Seminar ist das dritte seiner Art in einer Seminarreihe, die im Wechsel in Zgorzelec und Görlitz stattfinden. Voneinander lernen, Aufgaben und Strukturen des Nachbarn kennenlernen – das sind Ziele dieses deutsch – polnischen Seminars, das an 2 Tagen im Rathaus von Görlitz stattfindet. Angestellte der benachbarten Stadtverwaltung Zgorzelec diskutieren gemeinsam mit Görlitzer Angestellten aus Wirtschaft, Kultur und Soziales über die Möglichkeiten einer praktischen Zusammenarbeit und deren Durchsetzung. Außerdem stehen die Vertiefung von Kenntnissen über die EU, das Bundessozialhilfegesetz und kommunale Beteiligung an Unternehmen auf dem Programm.

To trzecie w swoim rodzaju spotkanie przeprowadzane w cyklu seminariów, odbywających się na przemian w Zgorzelcu i w Görlitz. Celem tego niemiecko – polskiego seminarium, które na dwa dni zagościło w Ratuszu w Görlitz było wzajemne poznanie zadań i struktur sąsiada oraz wymiana doświadczeń. Pracownicy zgorzeleckiego Urzędu Miasta dyskutowali razem ze swoimi kolegami z Urzędu w Görlitz z wydziałów: gospodarki, kultury i spraw socjalnych na temat praktycznej współpracy i możliwości jej realizacji. W programie znalazły się również takie zagadnienia jak: pogłębienie wiedzy o Unii Europejskiej, Federalne Prawo Pomoce Socjalnej oraz zadania władz samorządowych w tych zagadnieniach.

56

**02. – 09.05.1998 Europawoche in Görlitz – Höhepunkt: Proklamation der Europastadt Görlitz/Zgorzelec
Tydzień Europejski w Görlitz – Główne wydarzenie: podpisanie Proklamacji Europa – Miasta Zgorzelec/Görlitz**

Vom 2. bis 9. Mai finden in der Synagoge von Görlitz die diesjährigen Görlitzer Europatage statt. Es sind viele Veranstaltungen geplant. Der Höhepunkt wird die Proklamation zur Europastadt Görlitz/Zgorzelec sein. Die Partnerstädte gehen am 5. Mai 1998 einen weiteren Schritt in ihrer jahrelangen engen Zusammenarbeit. In einer gemeinsamen Stadtratssitzung im Görlitzer Rathaus proklamieren die Stadträte beider Städte die Europastadt Görlitz/Zgorzelec. „Europa ist die Zukunft unserer Städte“, heißt es in einer gemeinsamen Erklärung. Hieraus leiten die Städte das gemeinsame Ziel ab, sich im Rahmen einer immer engeren Zusammenarbeit zu einer Europastadt zu entwickeln. Wie diese Zusammenarbeit gestaltet werden soll, schreibt ein Strukturkonzept fest. Gedacht ist an eine gemeinsame Stadtentwicklungskonzeption und ein gemeinsames Stadtmarketingkonzept. Mit dem Aufbau eines deutsch – polnischen Jugendzentrums und vielfältigen Begegnungen, soll das Miteinander der Menschen auf beiden Seiten der Neibe immer selbstverständlicher werden. Damit wird der im April 1991 zwischen beiden Städten geschlossene Partnerschaftsvertrag in einer neuen, höheren Qualität fortgesetzt.

Od 2 do 9 maja w Nowej Synagodze w Görlitz miały miejsce tegoroczne görlitzkie Dni Europejskie. Zaplanowano wiele imprez, z których największym wydarzeniem było podpisanie Proklamacji Europa – Miasta Zgorzelec/Görlitz. 5 maja 1998 roku miasta partnerskie uczyniły następny krok w swojej długoletniej, bliskiej współpracy. Podczas wspólnej sesji Rad Miejskich w Ratuszu radni obu miast proklamowali Europa – Miasto Zgorzelec/Görlitz. „Europa jest przyszłością naszych miast” napisano we wspólnym oświadczeniu. Treści zaczerpnięte z oświadczenia posłużyły miastom do sformułowania wspólnego celu, tj. rozwinięcia się do miasta europejskiego. Kształt współpracy określony został w tzw. Koncepcji Strukturalnej. Myślni się już o wspólnej koncepcji rozwoju miasta oraz o wspólnym marketingu miast. Stworzenie niemiecko – polskiego centrum młodzieżowego ma ułatwić wzajemne współzycie i współpracę mieszkańców obu stron Nysy. Proklamacja jest kontynuacją umowy partnerskiej, zawartej pomiędzy miastami w kwietniu 1991 roku, której nadała nową, wyższą jakość.



60

Meilensteine: 7. Mai 1999: Beschluss der gemeinsamen Sitzung der Stadträte

Dieser Beschluss war ein bedeutender Grundstein für das Zusammenwachsen der deutsch-polnischen Zwillingsstadt: „Wir, die Stadträte der EUROPASTADT Görlitz/Zgorzelec, ersuchen die Regierungen der Republik Polen und der Bundesrepublik Deutschland um eine Intensivierung und Beschleunigung der Verhandlungen beim Bauverfahren des polnisch-deutschen Symbols – der Altstadtbrücke, der Brücke die direkt die historischen Stadtzentren beider Städte verbindet.“ Eine weitere Absichtserklärung folgte im Jahr 2000, in der eine Reihe weiterer gemeinsamer Projekte und Maßnahmen fixiert wurden.

Ab 2001: Bewerbung als Kulturhauptstadt Europas 2010

Im März 2001 beschloss die Stadt Görlitz, sich als Kulturhauptstadt Europas 2010 zu bewerben und das Zusammenwachsen Europas im Mikrokosmos Europastadt Görlitz/Zgorzelec in den Mittelpunkt der Bewerbung zu stellen. Zgorzelec bekräftigte wenige Wochen später mit einem eigenen Beschluss diese Absicht. Die Kulturhauptstadt-Bewerbung demonstrierte modellhaft europäisches Zusammenwachsen an der Nahtstelle zwischen Ost und West. Ein Vertrag über die partnerschaftliche Zusammenarbeit zwischen den Städten Görlitz und Zgorzelec wurde am 29. April 2004 unterzeichnet. Die Bewerbung scheiterte zwar im Finale, brachte aber eine neue Dimension der Zusammenarbeit und des Verständnisses füreinander.

2003 bis 2004: Wiedererrichtung der Altstadtbrücke Görlitz–Zgorzelec

Bürgerinnen und Bürger verfolgten seit Mai 2003 interessiert den Bauablauf. Im August 2004 zum Altstadtfest gab es eine „Vorpremiere“ der Inbetriebnahme der Altstadtbrücke. Viele tausende Menschen überquerten die Brücke und zeigten ihr Interesse an der Verbundenheit der Bewohner/-innen dies- und jenseits der Neiße. Die feierliche Einweihung der Altstadtbrücke fand am 20. Oktober 2004 statt.



20.10.2004 – Einweihung der Altstadtbrücke

2004: Aufnahme Polens in die Europäische Union

Am 1. Mai 2004 feierten tausende Europastädter die Aufnahme Polens in die Europäische Union. Gemeinsam erlebten sie den historischen Moment der EU-Erweiterung um Mitternacht auf der Stadtbrücke und trafen sich dort einige Stunden später zum gemeinsamen Europafrühstück.

2010: Freistaat Sachsen verleiht Auszeichnung „Europaschule in Sachsen“ an das Augustum-Annen-Gymnasium

Das Görlitzer Augustum-Annen-Gymnasium erhielt im Herbst 2010 die Auszeichnung „Europaschule Sachsens“ als eine der ersten Schulen im Freistaat. Europaschulen bereiten ihre Schüler in besonderer Weise auf ein zukünftiges Berufs- und Studienleben in Europa vor. Sie fördern europaorientierte, sprachliche und interkulturelle Kompetenzen durch Wissensvermittlung, Begegnung und Dialog mit Menschen anderer Länder und Kulturen. Bereits seit 2005 lernen am Görlitzer Augustum-Annen-Gymnasium polnische und deutsche Schüler/-innen erfolgreich gemeinsam im binationalen-bilingualen Bildungsgang. Das Abitur berechtigt zum Studium in Deutschland und in Polen. Der binationale-bilinguale Bildungsgang, internationale Projekte, Kooperationen mit Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur sowie das Ganztagesangebot füllen den Titel „Europaschule in Sachsen“ mit Leben.

2014: Europastadt Görlitz/Zgorzelec feiert gemeinsam 10 Jahre EU-Beitritt Polens

Viele Görlitzer und Zgorzelecer sowie Gäste, darunter Persönlichkeiten aus Politik, Kultur, Kirche, Wirtschaft und aus dem südlichsten Zipfel, der Gemeinde Oberstdorf, feierten am 1. Mai 2014 das Jubiläum „10 Jahre Beitritt Polens in die Europäische Union“. Die Eröffnung des Festes fand auf der Altstadtbrücke statt. Oberbürgermeister Siegfried Deinege und Bürgermeister Rafał Gronicz unterzeichneten gemeinsam das Übereinkommen zum deutsch-polnischen Projekt „Brückenpark“.

2017: Brückenpark-Projekt für die Europastadt

Im Jahr 2013 beschließen die Stadträte von Görlitz und Zgorzelec das Brückenpark-Projekt. Mit einer Europäischen Förderung im Kooperationsprogramm INTERREG Polen – Sachsen 2014 – 2020 wird zurzeit ein grenzübergreifender Park verwirklicht, der beide Seiten der Neiße aufwertet. Projektstart war Anfang 2017.



Brückenpark am Neißeufer (F. Dressler)

05.05.2018 Görlitz und Zgorzelec feiern mit einem großen Familienfest 20 Jahre Europastadt

Auf beiden Seiten der Altstadtbrücke gab es viele musikalische, kulinarische und sportliche Attraktionen. Auf der polnischen Seite dauerte die Geburtstagsparty sogar drei Tage lang.

Einige Geschichten, die uns bewegen

Ein Lauf. Zwei Länder. – Der Europamarathon

Die EU-Osterweiterung 2004 gab den Anstoß, einen europäischen Marathonlauf zu veranstalten. Mit einer Streckenführung durch das deutsche Görlitz und das polnische Zgorzelec ging das vergleichsweise einfach zu organisieren. Circa 600 Teilnehmer traten in vier unterschiedlichen Strecken an und machten die Laufveranstaltung zu einer gelungenen Premiere.

In den Folgejahren wurde das Sportevent am ersten Juniwochenende immer professioneller und auch beliebter. Weitere Strecken und Disziplinen wie z.B. die 10km-Distanz (seit 2007) oder der 400m-Bambini-Lauf (seit 2012) sowie Wertungen für Tretroller und Einräder kamen hinzu und lockten immer mehr Sportler auf die Strecken der Europastadt. 2017 waren es 1.800, angefeuert von vielen Einwohnern und Fans entlang der Strecken. Zu den bekanntesten Teilnehmern zählt sicher die mehrfache Olympiasiegerin Claudia Pechstein, die schon dreimal mit Inlineskates teilnahm.



Polnische und deutsche Rettungsschwimmer gemeinsam am Berzdorfer See



An heißen Tagen suchen viele Menschen Erfrischung am Wasser und schwimmen im nahe gelegenen Berzdorfer See, direkt vor den Toren der Europastadt. Die Badegäste sind dabei so international wie die Region: polnisch, deutsch und tschechisch. Für sicheres Badevergnügen gibt es an den Stadtstränden an der Nord- und Nordostseite des Sees Container für Rettungsschwimmer mit Aussichtsplattformen.

Für deren Besetzung und damit für die Sicherheit der Badegäste sorgen die Rettungsschwimmer des Deutschen Roten Kreuzes gemeinsam mit denen der polnischen Wasserrettungsorganisation aus Zgorzelec. Die polnisch-deutschen Rettungsteams beaufsichtigen seit Juni 2020 jeden Tag der städtischen Badebereiche. So können alle sicher schwimmen, baden, surfen und planschen.

Gesegnet: Polnischer Dreikönigszug in Görlitz

In der Europastadt Görlitz/Zgorzelec verschmelzen die deutsche und polnische Kultur – und das wird gleich zu Jahresbeginn mit dem Zug der Heiligen Drei Könige zelebriert. 2015 fand das religiöse Ereignis, das in Polen mit einem gesetzlichen Feiertag begangen wird, in der Europastadt erstmals grenzüberschreitend statt: Die Heiligen Drei Könige ziehen seitdem am 6. Januar jeden Jahres mit farbenfroh gekleidetem Gefolge durch beide Städte und über die Altstadtbrücke. Ob bei Schnee oder Eis – viele Bürgerinnen und Bürger, Gläubige, Familien und Kinder kommen dann zusammen, um Caspar, Melchior und Balthasar durch die Straßen von Görlitz nach Zgorzelec zur Weihnachtskrippe zu folgen und die Weihnachtsgeschichte von Christi Geburt mitzuerleben. Darunter sind die Bürgermeister beider Städte ebenso wie Gruppen von Kindern und Jugendlichen, Sternsinger und sogar Tiere des Görlitzer Naturschutz-Tierparks.

Die historisch kostümierten Heiligen Drei Könige und die zahlreichen Besucher machen an ca. drei Stationen für die Aufführung der Weihnachtsgeschichte halt – das Besondere dabei: Erzählt wird sie in deutscher und polnischer Sprache. Dazu werden zweisprachige Textbücher verteilt, damit Besucher die Geschichte zusätzlich nachlesen und die Lieder mitsingen können. Während polnische Kinder und Jugendliche die Weihnachtsgeschichte szenisch aufführen, sprechen sich Kirchenvertreter für den Frieden auf Erden aus und erteilen den Weihnachtssegnen. Es herrscht eine friedvolle und feierliche Stimmung zugleich, die die Organisatoren – die Pfarrgemeinde „Johannes der Täufer“ aus Zgorzelec mit Unterstützung der Katholischen Pfarrgemeinde „Heiliger Wenzel“ aus Görlitz – mit ihrem Königszug in der Europastadt Görlitz/Zgorzelec verbreiten.



Von klein auf Europäer – Europaschule in Sachsen

2013 erhielt die DPFA-Regenbogen-Grundschule Görlitz als eine von fünf Schulen aus Sachsen die Auszeichnung „Europaschule in Sachsen“. Damit wurde die gute Zusammenarbeit der DPFA-Regenbogen-Schulen in Zgorzelec und Görlitz sowie der Freien Grundschule Breslau gewürdigt.

Das Thema bereits schon im DPFA-Regenbogen-Kindergarten Görlitz ganzjährig ein zentrales Thema. Die ständige und tägliche Begegnung mit und in Europa bietet den Kindern einzigartige Chancen und Möglichkeiten. Bei allen Kindern wird damit die Neugierde und Abenteuerlust auf ein solides Grundwissen der polnischen und englischen Sprache vermittelt und ihr Nachbarland Polen geweckt.

Wöchentliche Begegnungstage und gemeinsame Feste mit der Schule „Tecza“ in Zgorzelec vertiefen das Ganze. Interaktive Lerneinheiten, Werkstätten, Kochkurse, Sportspiele sowie Rate- und Bastelangebote werden spielerisch mit der englischen und polnischen Sprache verknüpft.



Eine kleine Stadt verleiht einen großen Preis – Der Brückepreis

Seit 1993 verleiht die die Brückegesellschaft diesen Preis an Persönlichkeiten, die sich mit besonderem persönlichem Einsatz für die Verständigung zwischen den Völkern Europas einsetzen. Er steht damit auch symbolisch für die geographische Lage und politische Funktion der Europastadt Görlitz/Zgorzelec im zusammenwachsenden Europa.

Die Brückepreis-Gesellschaft besteht aus bis zu 15 Bürgern der Europastadt oder Personen, die dieser in besonderem Maße verbunden sind. Zu den Preisträgern gehören u.a. internationale Persönlichkeiten wie Timothy Garton Ash, Jean-Claude Juncker, Dr. Vitali Klitschko und Prof. Dr. Wladyslaw Bartoszewski.

Bei offiziellen Anlässen, Begrüßungen, Festeröffnungen und wichtigen gesellschaftlichen Ereignissen sieht man in der Europastadt immer den Görlitzer Oberbürgermeister gemeinsam mit dem Zgorzelecer Bürgermeister .

Das gilt für die freudigen Ereignisse wie die Eröffnung des Altstadtfestes/Jakubfestes, die Begrüßung von Tourismusbotschaftern der Niederschlesischen Motorradralley oder der Neißefee. Aber auch bei kämpferischen Themen wie der angekündigten Schließung des Siemens-Werkes, wo neben 7.500 Menschen der Zgorzelecer Bürgermeister Rafał Gronicz demonstrativ in einer Reihe neben dem Görlitzer Oberbürgermeister Siegfried Deinege stand. Auch Termine wie der jährliche Gedenktag an die Opfer des Kriegsgefangenenlager Stalag VIIIa nehmen beide zusammen wahr und gehen so als gutes Beispiel für Zusammenarbeit voran. Die jährlichen gemeinsamen Sitzungen der Görlitzer und Zgorzelecer Stadtverordneten folgen diesem Stil.



Preisträger 2015, Jean Claud- Juncker

Kinder an die Macht! Demokratie lernen in der Kinderstadt

Die Kinderspielstadt „unsere stadt – nasze miasto“ ist eine Stadt nur für Kinder. Sie ist ein pädagogisch betreutes Großspielprojekt zur Partizipation von Kindern und entstand nach dem Vorbild der bereits etablierten Kinderstadtprojekte wie Mini-München oder Heidelberg. Aufgrund der besonderen Lage von Görlitz und Zgorzelec findet sie hier als binationales Projekt statt. Die Spielstadt bildet die Welt der Erwachsenen ab: Den Kindern im Alter von 7 bis 14 Jahren wird es so ermöglicht, die alltäglichen Lebensprozesse der Erwachsenen spielerisch zu erfahren sowie politische und wirtschaftliche Zusammenhänge kennenzulernen.

Sie probieren verschiedene Berufe aus, verdienen ihr eigenes Kinderstadtgeld, welches sie vor Ort direkt wieder ausgeben können, z. B. für Souvenirs aus der Kinderstadt oder selbst gemachte Säfte. Sie treffen sich zu gemeinsamen Versammlungen, in denen sie sich über den Alltag in der Kinderstadt austauschen und Regeln für das gemeinsame Leben beschließen. Und sie wählen ihren Bürgermeister. Erwachsene sind verboten: sie dürfen die Kinderstadt nur in Begleitung von den Kinderstadtführer/-innen betreten.

Die Kinderstadt wird in den Sommerferien durchgeführt und ist ein Gemeinschaftsprojekt, welches vom Missionswerk Cateedrale e. V., dem esta e. V., der Stiftung „unsere stadt – nasze miasto“ und der Stadtverwaltung Zgorzelec unter der Trägerschaft des Meetingpoint Music Messiaen e. V. organisiert wird.



Stadt Görlitz



Miasta Zgorzelec